Heute auf Seite 3: Dregger-Interview „Die Grundlagen jeder Politik"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 45 | Erscheint wöchentlich. Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt. | 10. November 1979 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86. 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Wenn Gromyko nach Bonn kommt...

Der sowjetische Außenminister kommt im November an den Rhein — Völliges Einschwenken auf Moskaus Kurs erwartet

BONN — Wie jetzt aus der Bundeshauptstadt bekannt wird, wurde im Kreml beschlossen, den sowjetischen Außenminister Andrej Gromyko am 21. November zu einer viertägigen Erkundungstour nach Bonn zu entsenden. Wie es heißt, hat Außenminister Genscher bereits mit dem sowjetischen Botschafter Wladimir Semjonow diesen Besuch vorbereitet.

Im Zusammenhang mit dem bevorstehenden Besuch des sowjetischen Politikers, der als Europas „dienstältester Außenminister" apostrophiert werden kann, wächst in politischen Kreisen Bonns wie auch bei unseren Verbündeten die Besorgnis, die sozialdemokratischen Mitglieder des Kabinetts könnten bereit sein, dem Abrüstungsvorschlag Breschnews größere Bedeutung beizumessen.

In Moskau soll man der Auffassung sein, die SPD könnte den Lockungen des Kreml erliegen; in der F.D.P., wenigstens in ihrem Außenminister Genscher erblickt der Kreml zur Zeit noch eine Barriere gegen die Verwirklichung der sowjetischen Vorstellungen. Deshalb, so heißt es, solle Gromyko bei Genscher ausloten, unter welchen Bedingungen es wohl möglich sei, auch die Freien Demokraten auf einen noch moskaufreundlicheren Kurs zu bringen. Da man in Moskau weiß, daß die F.D.P. im kommenden Wahlkampf eine stärkere innenpolitische Profilierung anstrebt, schließt man nicht aus, die Sowjets könnten bereit sein, den Liberalen durch eine spektakuläre Geste entgegenzukommen, die Aufwind für das Wahljahr 1980 bringen könnte.

In Moskau soll man der Überzeugung sein, letztlich mit Bonn zu einer zufriedenstellenden Regelung zu gelangen. Ist man doch im Kreml ganz offensichtlich der Meinung, daß Bonn alles tun werde, um richtig im Ostwind zu liegen. Gewiß ist Moskauer Diplomaten nicht entgangen, in welcher Weise von deutscher Seite der hohe chinesische Besuch heruntergespielt wurde, und man erinnert in diesem Zusammenhang an den protokollarischen und sonstigen Aufwand anläßlich des Breschnew-Besuches am Rhein. So ist in Moskau mit besonderer Befriedigung die Tatsache registriert worden, daß es der „Bonner Diplomatie" gelungen ist, einen Besuch Huas in West-Berlin zu umgehen. Gleiches Interesse dürfte gefunden haben, daß Kanzleramtsminister Wischnewski den Gast aus China sozusagen „ständig behüten" mußte. Der von Bonn vorgetragene Wunsch nach Zurückhaltung gegenüber Moskau ist selbst vom „Spiegel" dahingehend kommentiert worden, die Warnsignale an Hua seien überdeutlich gewesen — „bis zur Grenze der Unhöflichkeit gegenüber dem Gast und fast willfährig gegenüber dem Kreml."

So rechnet man in Moskau jetzt damit, daß die „Normalisierung" zwischen Bonn und Ost-Berlin bzw. Moskau nunmehr zum Hauptbestandteil der Regierung Schmidt und der ihn stützenden Partei werden wird. Um die Bonner Politik in dieses Fahrwasser zu bringen, haben sowohl Moskau wie auch Ost-Berlin der Bundesregierung signalisiert, die „DDR" werde künftig eine „unabhängigere" Westpolitik betreiben. So wird denn auch bereits wieder zwischen Staatssekretär Gaus und seinem „DDR"-Gegenspieler verhandelt, wobei allerdings — um ein Beispiel zu nennen — das jüngste Ergebnis auf dem Gebiet der Verkehrsvereinbarungen, bei dem Bonn sogenanntes Ost-Berliner Entgegenkommen mit 500-DM-Millionen in 10 Jahren honoriert, bei den Ländern auf erhebliche Bedenken stoßen könnte. Im Bundesrat, der bei der erforderlichen Rechtsverordnung mitzuwirken hat, könnte die Auffassung vertreten werden, daß die von Bonn wieder eingegangenen finanziellen Verpflichtungen in keinem Verhältnis zu den Gegenleistungen der „DDR" stehen.

Um bei diesem Beispiel zu bleiben: Moskau und Ost-Berlin werden bei allen Vorschlägen darauf abzielen, einen Vorteil für sich herauszuholen, um letztlich auch die Herauslösung der Bundesrepublik aus dem westlichen Verteidigungsbündnis zu erreichen. **H. O.**



Konfrontiert mit der Unmenschlichkeit: Frankreichs Staatspräsident Giscard d' Estaing in der Bernauerstraße zu Berlin vor dem Gedenkkreuz für Rudolf Urban, der 1961 bei dem Sprung von der Mauer in den Westen ums Leben kam. Foto AP

Heißer Monat für den Westen

H. W. — Als die britische Zeitung „Observer" vor einigen Wochen einen angeblichen Plan Breschnews veröffentlichte, der auf eine Wiedervereinigung Deutschlands zielte, und der, wenn auch unausgesprochen, auf die Neutralisierung der beiden deutschen Staaten hinauslief, wurden berechtigte Zweifel daran angemeldet, ob ein solches Unterfangen überhaupt aus dem Kreml heraus gestartet worden sei. Sicherlich ist nicht zu beweisen, daß dieser „Versuchsballon" aus dem Westen gestartet wurde, sozusagen als Kopfkissen für das eigene Gewissen, d. h. für die Unlust, sich für die Verteidigung des Westens mit Nachdruck zu engagieren.

Der Vorschlag der Sowjets, 1000 — vielleicht überalterte — Panzer und 20 000 Soldaten aus der „DDR" zurückzuziehen, zielt bekanntlich darauf ab, die Grundsatzentscheidung der NATO über die Stationierung atomarer Mittelstreckenraketen mit Reichweiten bis zum sowjetischen Mutterland zu verhindern. Neben diesem gereichten Zukkerbrot knallt der Kreml auch recht kräftig mit der Peitsche: So war denn zu lesen:

„Die Lage der Bundesrepublik und anderer europäischer NATO-Länder, die als Aufmarschgebiet neuer amerikanischer Waffen ausersehen sind, müßte sich — besonders, falls die USA diese Waffen einzusetzen versuchten — einschneidend verändern." Abgesehen davon, daß es sich bei dem westatlantischen Bündnis um einen Verteidigungspakt handelt und den NATO-Partnern ein Mitbestimmungsrecht eingeräumt werden soll, ist nicht anzunehmen, daß die USA diese Raketen als Angriffswaffe einzusetzen beabsichtigen. Andererseits müßte verständlich sein, daß die Europäer bemüht bleiben müssen, ein militärisches Gleichgewicht zu erhalten. Denn immerhin haben die Sowjets die Zahl ihrer auf Westeuropa gerichteten SS-20-Raketen in den letzten Monaten auf von 2000 auf 2100 erhöht. Militärfachleute haben dazu errechnet, daß sich diese Zahl bis 1985 auf 3250 erhöhen kann. Diese Entwicklung könnte nur durch ein weiteres SALT-Abkommen gestoppt werden, das jedoch erst dann in Rede stehen könnte, wenn SALT II unter Dach und Fach wäre. Die von den USA aufgedeckte sowjetische Truppenpräsenz auf Kuba dürfte hier Bedenken ebenso verständlich erscheinen lassen wie die Frage nach verbesserten Überwachungs- und Kontrollmöglichkeiten, die das Einhalten solcher Abkommen auch zu sichern vermögen.

Inzwischen aber, so jedenfalls scheint es, zeigt die Kreml-Drohung entsprechende

Admiral warnt vor der Roten Flotte

Die Ostsee-Ausgänge spielen eine Schlüsselrolle bei strategischer Planung des Kreml

Kiel — Die Bedrohung der Ostseezugänge, eines der „vitalsten Punkte" des ganzen NATO-Bereichs, durch die Militärmacht des Warschauer Paktes hat in den letzten drei Jahren weiter zugenommen. Dieses Fazit seiner Tätigkeit als alliierter Seebefehlshaber des NATO-Abschnitts Ostseezugänge zog in seinem Hauptquartier in Karup (Dänemark) Vizeadmiral Horst von Schroeter.

Von Schroeter, der Ende September sein Kommando turnusgemäß dem dänischen Vizeadmiral Fritz Heisterberg-Andersen übergibt, sagte, es sei „keine Frage", daß die Sowjets mit ihren beiden Satelliten Polen und „DDR" im Gefolge seit 1975 „vor allem" die offensive Komponente „weit über das zur Verteidigung notwendige Maß hinaus" verstärkt hätten.

Zwar habe die quantitative Zuwachsrate etwas abgenommen, weil die Sowjets — wie ein anderer deutscher NATO-Admiral sagte — „ohnehin schon mehr als genug haben", doch sei dafür gerade in den letzten Jahren die qualitative Verbesserung der Kampfmittel nicht wegzudiskutieren.

Schwerpunkte der Offensivrüstung des Warschauer Paktes in seinem Bereich sind nach Schroeters Worten die amphibischen Streitkräfte, die mit ihren hundert Landungsfahrzeugen, darunter großen Schwebefahrzeugen, schlagartig und nach geringer Vorwarnzeit 6000 Mann an der deutschen oder dänischen Ostseeküste an Land setzen können. Damit seien in diesem begrenzten Seegebiet 50 Prozent der gesamten amphibischen Kapazität des Warschauer Paktes konzentriert.

Im Konfliktfall sei außerdem mit dem gleichzeitigen Einsatz hubschrauberverlasteter Sturmtruppen ebenso zu rechnen wie mit der massiven Unterstützung durch die vier zu eins überlegene östliche Marineluftwaffe. In der zweiten Welle würden dann die zivilen Roro-Schiffe normale Heerestruppen anlanden.

Um dieser hautnahen Bedrohung Herr zu werden, seien neben dem rechtzeitigen Erkennen der Absichten des „potentiellen Feindes" ein ausreichender, Bewegungsfreiheit erlaubender Luftschirm für die NATO-Streitkräfte unerläßlich. Gerade bei der Luftverteidigung und der elektronischen Kampfführung sei aber „noch einiges zu tun", sagte der scheidende Admiral.

Von Schroeter, der mit einer 48stündigen Vorwarnzeit rechnet, unterstrich, daß die zuständigen politischen Gremien dann „schnell die notwendigen Entscheidungen zu treffen hätten, beispielsweise zum Verminen der westlichen Ostsee, die täglich von durchschnittlich 50 östlichen Schiffen passiert wird".

Als weiteres westliches Abwehrmittel neben den U-Booten für eine Frontlinie möglichst „sehr weit im Osten" erwartet das deutsch-dänische NATO-Kommando von 1981 an den Zulauf von 112 Schwenkflügel-Jagdbombern Typ „Tornado". Diese mit schweren „Kormoran"-Raketen ausgerüsteten Kampfflugzeuge verdoppeln annähernd die Eindringtiefe der deutschen Marineflieger bis hin zu den sowjetischen Stützpunkten in Ostpreußen, wie aus einer NATO-Karte hervorgeht.

Der Aufbau des Offensivpotentials des Warschauer Paktes in der Ostsee ist nach Ansicht des deutschen NATO-Admirals auf die Schlüsselrolle zurückzuführen, die die Ostseezugänge in der strategischen Planung des Kreml spielen. Als Tor zum Atlantik und wegen der in ihren Ostseehäfen massierten Werft- und Instandhaltungskapazitäten müßten die Sowjets den Bereich Kattegat/Skagerrak für sich „öffnen und halten". Daran ändere auch nichts der Ausbau der sowjetischen Nordflotte mit ihrem Hauptstützpunkt Murmansk.

Denn in einem dritten Weltkrieg werde die hohe See eine entscheidende Rolle spielen, sagte von Schroeter. Er nahm auch zu Meldungen über den Bau von möglicherweise zwölf großen sowjetischen Schlachtkreuzern Stellung. Sie seien Ausdruck „moderner Kanonenbootpolitik", sagte der Admiral, also des Willens, „überall auf der Welt Macht auszuüben". Offenbar strebe der Kreml an, zur „Seemacht Nummer eins" zu werden.

erste Wirkung: In den Niederlanden wollen die Christdemokraten die Modernisierung des Mittelstreckenpotentials der NATO prinzipiell hinter Abrüstungsverhandlungen mit der Sowjetunion zurückstellen. Sollte diese Auffassung zur offiziellen Position der niederländischen Regierung werden, so wären Rückwirkungen auf andere NATO-Partner nicht auszuschließen. Nicht zuletzt schon im Hinblick auf die innenpolitische Situation; wie eine inzwischen angelaufene kommunistische Propaganda in der Bundesrepublik bestätigt.

Es ist keineswegs auszuschließen, daß dem Westen ein heißer Monat bevorsteht. Alle jene, die Verantwortung tragen, sollten sich der Worte des früheren US-Außenministers Henry Kissinger erinnern, der gerade jetzt erneut die Auffassung vertreten hat, den Sowjets werde es schon bei einer geringen atomaren Überlegenheit gelingen, den Westen auch ohne Krieg zu Konzessionen zu zwingen.

Angesichts der auf Europa gerichteten Raketen, wird die NATO sehr ernst zu prüfen haben, ob sie auf eine neue Mittelstreckengeneration zur Verteidigung verzichten kann. Diese Frage wird auch unter dem Aspekt zu prüfen sein, daß die Sowjetunion weiter aufrüstet und der Tag eintreten könnte, da die USA nur noch beschränkt fähig sein könnten, einen atomaren Gegenschlag der Sowjetunion auf ihr eigenes Territorium auf ein erträgliches Maß zu reduzieren. Die in Brüssel im Dezember anstehende Entscheidung muß daher darauf gerichtet sein, die Sicherheit Europas weit in die 80er Jahre sicherzustellen. Darauf allein kommt es an.

Mitteldeutschland:

Militärpolitische Doppelstrategie

Honeckers Abrüstungsbereitschaft mit Fragezeichen — Von Karl Wilhelm Fricke

Was eigentlich gilt sie, die von Erich Honecker bekundete Bereitschaft zu Rüstungsbegrenzung und Abrüstung? Wie ernst meint es der Mann, der heute in Ost-Berlin die Richtlinien der Politik bestimmt, wenn er „eine Zusammenarbeit der beiden deutschen Staaten in Fragen der Abrüstung" in Aussicht stellt?

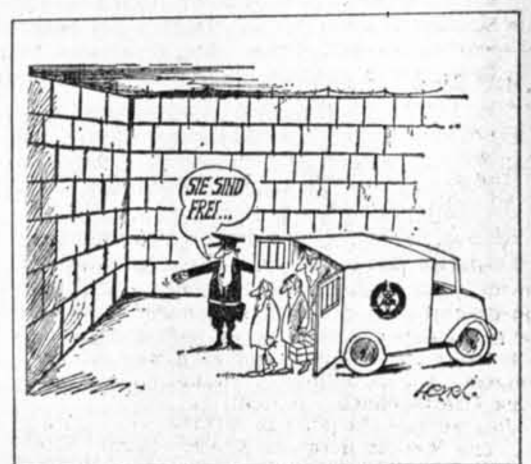
Honeckers diesbezügliche Äußerungen fielen in seiner Festrede zum 30. „DDR"-Jubeltag. Bei derselben Gelegenheit versprach Leonid Breschnew in Ost-Berlin, die in der „DDR" stationierten Sowjettruppen um 20 000 Mann und 1000 Kampfpanzer zu verringern. Kommt der „konzertierten Aktion" prinzipiell Bedeutung zu? Zweifel sind erlaubt. Immerhin hatte der Generalsekretär der SED gut fünf Wochen zuvor, am 29. August, ganz andere Töne vernehmen lassen, als er vor Einheiten der Luftstreitkräfte der Nationalen Volksarmee eine Rede hielt, die letztlich nur zu einem Plädoyer für die zuständige Erhöhung der Kampfkraft und Gefechtsbereitschaft der NVA geriet.

Natürlich muß man Honeckers Offerte ebenso sorgfältig prüfen wie die Initiative Breschnews. Die Militärpolitik der SED seit 1971 — seit dem Machtwechsel also von Walter Ulbricht auf Erich Honecker, der zeitlich ziemlich genau mit dem Beginn der westöstlichen Entspannungspolitik zusammenfällt — setzt hinter die erklärte Abrüstungsbereitschaft allerdings mehrere Fragezeichen.

Zwar sind in der „DDR" seit Jahr und Tag keine offiziellen Zahlen über die Stärke der Nationalen Volksarmee mehr veröffentlicht worden, aber nach westlichen Berechnungen kommen auf die Landstreitkräfte etwa 105 000 Mann, ferner 36 000 Mann auf die Luftstreitkräfte/Luftverteidigung sowie 16 000 Mann auf die Volksmarine. Ferner sind zirka 48 000 Mann Grenztruppen der „DDR" zu berücksichtigen, die ebenfalls der Befehlsgewalt des Ministers für Nationale Verteidigung unterstehen. Nach Ausbildung und Ausrüstung können sie im Fall eines bewaffneten Konflikts ohne Schwierigkeiten militärische Aufgaben übernehmen. Bezogen auf die Pro-Kopf-Stärke der Bevölkerung verfügt die „DDR" damit über erheblich mehr Waffenträger als die Bundesrepublik. Die Entwicklung des Militäretats unter der Ägide Erich Honeckers deutet noch weniger auf Rüstungsbegrenzung. Nach den offiziell ausgewiesenen Zahlen, die in Wirklichkeit noch höher liegen dürften, stiegen die Aufwendungen für „nationale Verteidigung", innere Sicherheit und Grenzsicherung in der „DDR" von 7,167 Milliarden Mark (Ist) im Jahre 1971 auf 12,148 Milliarden Mark (Soll) im Jahre 1979. Das entspricht einem Zuwachs von rund 69,5 Prozent oder einem Jahreszuwachs um durchschnittlich 7,7 Punkte. Für eine Zeit im Zeichen der Entspannung und der friedlichen Koexistenz mutet eine solche Steigerungsrate wohl kaum abrüstungsfreundlich an.

Strukturell erklärt sich diese Steigerung des „DDR"-Militäretats nicht aus dem quantitativen Ausbau der NVA, deren Personalbestand seit Jahren unverändert geblieben ist, sondern aus der Qualität ihrer Waffentechnik. „Mit Stolz" versicherte unlängst erst Verteidigungsminister Heinz Hoffmann, zugleich Mitglied des Politbüros der SED, „daß die Streitkräfte der ‚DDR' zu jeder Zeit ihrer Entwicklung trotz aller ökonomischen Belastungen immer das an Waffen und technischen Kampfmitteln bekamen, was entsprechend den jeweiligen Anforderungen notwendig war."

In der Konsequenz dieser Umrüstung besitzt die Nationale Volksarmee heute bei bestimmten Waffensystemen bereits die dritte oder vierte Generation — bei Schützenpanzerwagen und Kampfpanzern der T-Serie etwa. Das läuft ins Geld. Trotzdem war es nicht Erich Honecker, sondern Nicolae Ceausescu, der rumänische Staats- und Parteichef, der im November vorigen Jahres die Forderung Breschnews nach höheren Rüstungsaufwendungen der Warschauer-Pakt-Staaten mit dem Argument zurückwies, er glaube nicht an eine akute Kriegsgefahr.



Amnestie in der „DDR"
Zeichnung aus ‚Kölner Stadtanzeiger'

Für die SED wird es immer schwieriger, in einer Zeit der Entspannung und des Gewaltverzichts die Notwendigkeit wachsender Rüstungsaufwendungen plausibel zu begründen. Indizien dieser Schwierigkeiten sind ihre Wehragitation und Militärpropaganda, ihre Erziehung zum Haß, die sie selbst zur Einführung der Wehrerziehung als Pflichtfach an allgemeinbildenden Schulen verleitete.

Solange hier nicht ein grundsätzlicher Wandel eintritt, solange in der „DDR" stattdessen stets aufs neue das „unverändert aggressive Wesen des Imperialismus" beschworen wird, sind alle Bekundungen zur Rüstungsbegrenzung und zur Abrüstung nicht überzeugend.

Gewerkschaften und Extremismus

Kommunistische Betriebsarbeit bedroht unsere Wirtschaft — Fragwürdige Koalitionen

Wieder einmal, wie schon seit geraumer Zeit mit einiger Regelmäßigkeit, bietet das Problem des Extremismus in unserem Lande erneuten Anlaß zu lebhaften Diskussionen. Dies kam unlängst in einer Debatte des Innenausschusses des Bundestages über die gesetzliche Verpflichtung der Verfassungsschutzämter, extremistische Betriebsarbeit zu beobachten, mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck. Der CDU/CSU-Abgeordnete Carl Dieter Spranger vertrat in seinen Ausführungen zu dieser Frage die Auffassung, der Verfassungsschutz habe nicht erst bei Gefahren, sondern vielmehr bereits bei derartigen Bestrebungen in Aktion zu treten. In seiner Begründung hierfür betonte Spranger insbesondere, daß die Betriebsarbeit für die Kommunisten nicht nur einen markanten Schwerpunkt ihrer Arbeit darstelle, sondern, wie es ja auch ihren eigenen Publikationen zu entnehmen sei, als „der alles entscheidende Hebel" betrachtet werde. Somit sei diesen Bestrebungen besonderes Augenmerk entgegenzubringen.

Wie aber stellt sich nun die SPD zu diesem Problemkreis? Sie wiederum hält es anscheinend für ausreichend, sich lediglich in Zweifeln darüber zu ergehen, ob eine qualitative Einschätzung der Betriebsarbeit durch den Verfassungsschutz überhaupt möglich sei, wenn von nur etwa zwei Prozent der rund 225 000 Betriebsratsmitglieder Erhebungen angestellt wurden.

Als einzig und allein entscheidend bei der Behandlung dieser Frage dürfte doch wohl ausschließlich die tatsächliche Situation in den Betrieben erachtet werden. Und hier ist nun einmal nicht zu übersehen, daß die „Neue Linke" trotz dem Verlust vereinzelter Sitze bei den vergangenen Betriebsratswahlen 1978 auf anderen Gebieten ausgesprochen bemerkenswerte Erfolge erzielte.

Die „Revolutionäre Gewerkschaftsopposition" (RGO) beispielsweise schnitt in einer Kempener Maschinenfabrik mit 42,7 und in einem Kieler Werftunternehmen mit 17,5 Prozent ab. Auch die drei von der RGO jeweils aufgestellten Kandidaten wurden gewählt. Allein diese Tatsachen dürften doch für die Stellungnahme des Abgeordneten Spranger sprechen.

Darüber hinaus zeichnet sich außerdem noch eine weitere Gefährdung des Betriebsfriedens ab. Nämlich nicht nur die extremen zum Kampf entschlossenen Minderheiten tragen hierzu bei, sondern die Vielzahl der kandidierenden Gruppen und Grüppchen werden zudem noch lähmende Koalitions- und Fraktionskämpfe herbeiführen. Schon bei der Wahl des Jahres 1978 gab es Listen der DGB-Gewerkschaften, der DKP-Mitglieder, die auf DGB-Listen kandidierten, der DGB-Mitglieder, die auf DGB-Gegenlisten kandidierten, der Mitglieder der Christlich-Demokratischen Arbeitnehmerschaft (CDA), der Mitglieder des Christlichen Gewerkschaftsbundes (CGB), der DAG-Mitglieder, der gewerkschaftlich Nichtorganisierten, der ULA-Mitglieder, der Mitglieder der Gruppe Oppositioneller Gewerkschaften (GOG), der Mitglieder der Revolutionären Gewerkschaftsopposition (RGO) und der Mitglieder der unternehmensspezifischen „Arbeitsgemeinschaften".

Im Jahre 1978 allerdings konnte der DGB einer Analyse des Instituts der Deutschen Wirtschaft zufolge noch immerhin 58,57 Prozent aller Betriebsratssitze besetzen, was aber bereits 9,33 Prozent weniger ist als im Jahr 1975 mit 67,9 Prozent. Dafür konnten die gewerkschaftlich Nichtorganisierten einen Stimmenzuwachs von 5,76 und die DAG von 4,2 Prozent gegenüber 1975 verbuchen.

Diese Zahlen belegen eindeutig die Tendenz des Wegstrebens von der Einheitsgewerkschaft. Gerade hierin ist eine enorme Gefahr seitens linksextremistischer Gruppen für die gesamte Wirtschaft zu erblicken. Denn falls diese Gruppen in Zukunft noch weiter stetig erstarken sollten, wird es nicht mehr möglich sein, daß der DGB Betriebsratsmitgliedern mit kommunistischer Prägung die Zügel anlegt. So könnte sich denn auch die kommunistische Weltanschauung in flottem Galopp in unseren Betrieben weiter fortbewegen. Um dieser Möglichkeit entgegenzuwirken, wäre es sicher angebracht, auf die Vorschläge des Abgeordneten Spranger näher einzugehen, denn ohne funktionierende Wirtschaft gibt es auch keinen funktionierenden Staat. **Claudia Schaak**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

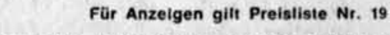
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak
Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt
Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange
Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19



Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Bund der Vertriebenen:

Ein Mann der ersten Stunde

Präsident Dr. Herbert Czaja beging den 65. Geburtstag



Am 5. November vollendete der Präsident des Bundes der Vertriebenen und Sprecher der Landsmannschaft der Oberschlesier, Dr. Herbert Czaja MdB, sein 65. Lebensjahr. Der profilierte Politiker wurde am 5. November 1914 in Teschen geboren, besuchte das Deutsche Gymnasium in Bielitz und studierte nach dem Abitur Germanistik, Geschichte und Philosophie in Krakau und Wien, wo er 1938 zum Dr. phil. promovierte. Nach seinem Eintritt in den höheren Schuldienst war er wissenschaftlicher Assistent an der Universität Krakau, dann Lehrer am Deutschen Gymnasium in Przemysl. Als Teilnehmer am Zweiten Weltkrieg wurde er in Rußland schwer verwundet.

Nach der Vertreibung aus Polen war Czaja von 1946 bis 1953 im höheren Schuldienst in Stuttgart tätig, zuletzt als Studienrat (inzwischen zum Oberstudienrat ernannt). Politisch schloß er sich der CDU an und war von 1947 bis 1953 Stadtrat in Stuttgart. Er gehört dem CDU-Bezirksvorstand und dem Landesvorstand von Baden-Württemberg an. Seit 1953 ist er Mitglied des Deutschen Bundestages, wo er inzwischen in den Fraktionsvorstand gewählt wurde und dem Auswärtigen Ausschuß angehört.

In der Vertriebenenbewegung zählt Czaja zu den Männern der ersten Stunde. Er war Mitbegründer mehrerer landsmannschaftlicher Organisationen und der Union der Vertriebenen in der CDU, deren baden-württembergischem Landesverband er seit 1950 vorsteht. Auch gehört er dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken an. In der Landsmannschaft der Oberschlesier war er lange Jahre in den Führungsgremien tätig, war seit 1964 ihr Bundesvorsitzender, bis er 1969 als Nachfolger von Dr. Otto Ulitz zum Sprecher gewählt wurde. Im Bund der Vertriebenen leitete er in den sechziger Jahren den Ausschuß für Wohnungswesen. Zum BdV-Präsidenten wurde er im März 1970 gewählt. Er ist Träger des Großen Bundesverdienstkreuzes, der Goldenen Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen, des Bayerischen Verdienstordens und des Komturkreuzes des Gregoriusordens.

Mit Dr. Herbert Czaja an der Spitze hat der Bund der Vertriebenen unbeirrt einen Kurs gesteuert, der durch das Ringen um das Recht des deutschen Volkes auf Selbstbestimmung, aber auch durch das Bekenntnis zur politischen Verantwortung für die Erhaltung der Freiheit und des Friedens, für die Durchsetzung der Menschenrechte und für die Einigung Europas in Freiheit gekennzeichnet ist.

Politik aus erster Hand:

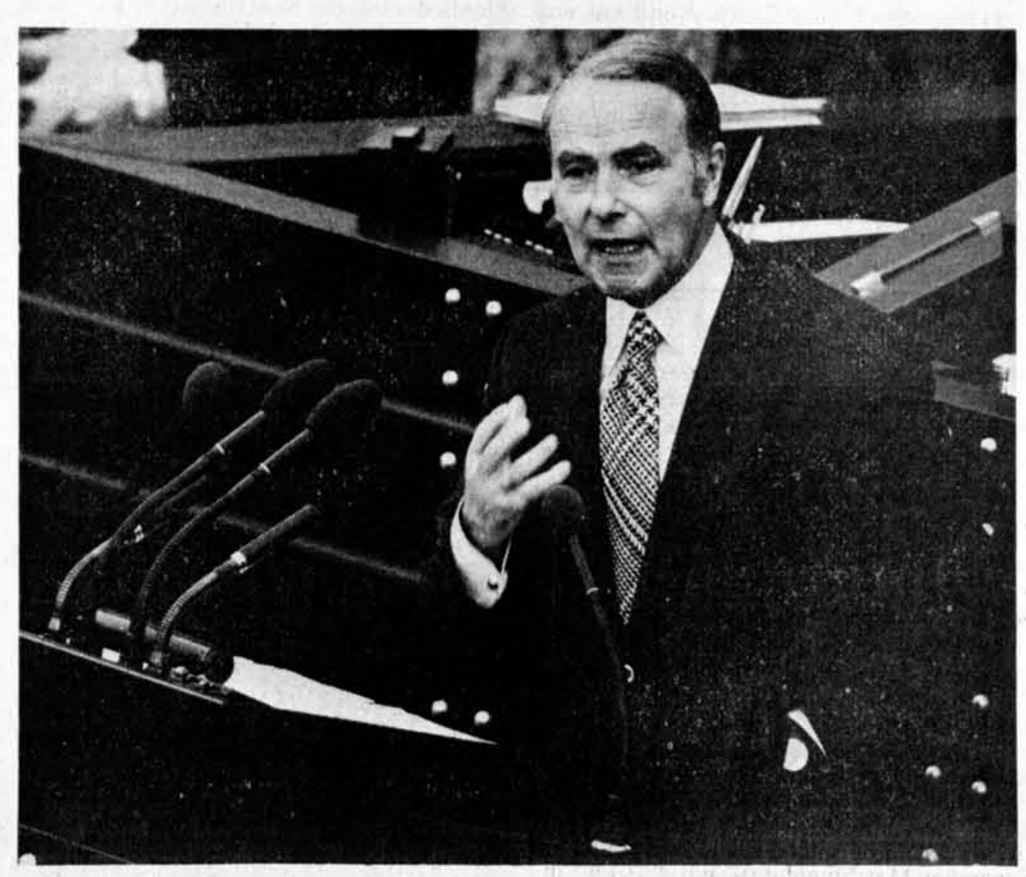
Die Grundlagen jeder Politik

Die Wahrheit dient dem Lebensrecht unseres Volkes

Verbrechen an Ostdeutschen nicht verschweigen

UNSER GESPRÄCH MIT Dr. ALFRED DREGGER MdB

Von Wolfgang Thüne



Dr. Dregger (vor dem Bundestag): Souverän, informiert und engagiert

Foto Bundesbildstelle

„Herr Dr. Dregger, angetreten als Vorsitzender eines eher unbedeutenden Landesverbandes haben Sie in wenigen Wahlperioden die CDU in Hessen zur stärksten politischen Kraft im Lande geführt. Damit wuchs natürlich auch Ihr bundespolitischer Einfluß. Sie sind nicht nur stellvertretender Bundesvorsitzender der CDU, Sie werden auch ‚gehandelt' als potentieller Innenminister in Bonn bei einem Wahlsieg 1980. Als besonders kompetent gelten Sie auch bei Fragen der äußeren Sicherheitspolitik. Wie schätzen Sie die momentane Situation auf dem Sektor der europäischen Sicherheitspolitik ein, und wie beurteilen Sie die jüngsten Abrüstungsangebote des sowjetischen Parteichefs Breschnew?"

Dr. Dregger: „Die neugeschaffene sowjetische Hochseeflotte bedroht die Verbindung zwischen Amerika und Europa und damit den Lebensstrang der europäischen Verteidigung, sie bedroht außerdem die für Europa unentbehrlichen Seeverbindungen in den Nahen und Mittleren Osten, nach Afrika und Lateinamerika. Diese Flotte hat einen rein offensiven Auftrag, da die Sowjetunion als große Kontinentalmacht sich mit Rohstoffen und Energie selbst versorgen kann, zu defensiven Zwecken einer derartigen Flotte daher nicht bedarf. Umgekehrtes gilt für die altlantische Welt, inbesondere für Europa, das ohne offene Seeverbindungen nicht existieren kann.

In Europa hat sich die Lage dadurch grundlegend verändert, daß die USA nicht mehr in der Lage sind, westliche Unterlegenheit in Europa durch amerikanische Überlegenheit an strategischen Nuklearwaffen auszugleichen. Die Sowjets haben inzwischen die Parität auf diesem Felde erreicht. Die USA müssen sich durch eigene Anstrengungen darum bemühen, um nicht demnächst auch noch auf diesem Felde einer sowjetischen Überlegenheit gegenüberzustehen.

Im Bereich der konventionellen Waffen haben die Sowjets in Europa eine mindestens dreifache

Beispiel Chile

Überlegenheit. Auf dem Felde der Mittelstreckenraketen mit einer Reichweite von 4000 km haben sie sich in den letzten zwei Jahren ein Machtinstrument geschaffen, dem der Westen nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen hat.

Breschnew wird als der Politiker in die Geschichte eingehen, der große Teile des Westens durch die sogenannte Entspannungspolitik eingeschläfert und durch eine gleichzeitig betriebene gigantische Aufrüstung, für die es geschichtlich in Friedenszeiten kein Beispiel gibt, seinem Land zumindest in Europa die militärische Überlegenheit verschafft hat.

Das neueste Angebot Breschnews zielt darauf ab, den Westen daran zu hindern, durch Nachrüstung das Gleichgewicht wenigstens im Mittelstreckenbereich wiederherzustellen. Das darf auf keinen Fall geschehen. Man kann nur hoffen, daß der NATO-Rat im Dezember wie vorgesehen den Beschluß zur Produktion und zur Stationierung von Mittelstreckenwaffen in Europa faßt. Gleichzeitig sollte er der Sowjetunion ein Verhandlungsangebot machen mit dem Ziel, militärische Parität auf möglichst niedrigem Niveau zu erreichen. Eine Nachrüstung würde sich nur dann erübrigen, wenn die Sowjetunion ihre neuen Mittelstreckenwaffen wieder abschaffen würde. Begrüßenswert sind die Vorschläge Breschnews zur Verstärkung der gegenseitigen Kontrolle bei Manövern und Truppentransporten. Sie sollten weiterentwickelt werden, um einen Überraschungsangriff zu erschweren."

„Herr Dr. Dregger, aber nicht nur die äußere Sicherheit scheint hochgradigst gefährdet. Auch die innere Sicherheit gilt als eines Ihrer Sorgenkinder. Hauptpunkt Ihrer Kritik war unlängst der Verfassungsschutzbericht von Innenminister Baum (F.D.P.). Wo sehen Sie die Hauptgefahren für die innere Sicherheit und was würden Sie unternehmen, um die weitere Aushöhlung des Grundsatzes der wehrhaften Demokratie zu verhindern?"

Dr. Dregger: „Die innere Stabilität der Bundesrepublik Deutschland in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens fand ihre Grundlage in

Klare Abgrenzung der Demokraten zu den Extremisten

der klaren Abgrenzung zwischen demokratischen und extremistischen Parteien, gleichgültig ob sie auf der linken oder auf der rechten Seite angesiedelt sind. Es ist das strategische Ziel der Kommunisten, aus dem Bündnis aller demokratischen Parteien gegen alle Extremisten ein großes antifaschistisches Bündnis aller Linken gegen alle anderen zu machen. Bei ihrem Versuch, ein Aktionsbündnis mit linken Sozialdemokraten anzustreben, haben sie leider in den letzten Jahren Erfolg gehabt. Was an den Universitäten eingeleitet wurde und heute dort schon selbstverständlich ist, dann auf die Jusos übergriff, zeigt heute bei der SPD selbst Wirkung. Der Verfassungsschutzbericht von Innenminister Baum unterläßt es, mit gebotener Deutlichkeit auf diese Gefahr hinzuweisen. Eine Folge davon ist, daß Extremisten zunehmend der Weg in den Staatsdienst geöffnet wird."

„Herr Dr. Dregger, in Nordrhein-Westfalen haben vor kurzem Kommunalwahlen, in Bremen Landtagswahlen stattgefunden. Gerade in Verbindung mit Wahlkampfauftritten des CDU/CSU-Kanzlerkandidaten, dem bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß, kam es in Köln, Essen und Bremen zu unrühmlichen Ausschreitungen, wobei insbesondere der SPD-MdB Thüsing eine recht zwiespältige Rolle spielte. Sehen Sie hier sich bedenkliche Entwicklungen abzeichnen, die nicht nur die innere Sicherheit weiter bedrohen, sondern auch Grundwerte unserer Demokratie in erheblichem Maße gefährden könnten?"

Dr. Dregger: „Die Vorgänge in Essen, in Köln, in Bremen und in Bremerhaven haben deutlich gemacht, daß es in unserem Land linksextremistische Gruppen gibt, die stark genug sind, um einer demokratischen Partei, dazu noch der größten, das Versammlungs-, Rede- und Zuhörrecht in einem Ausmaß zu beschneiden, das auf seine inhaltliche Aushöhlung hinausläuft. Dabei hat der SPD-Bundestagsabgeordnete Thüsing, wie Sie mit Recht feststellen, eine dubiose Rolle gespielt. Schlimm war der Kommentar des SPD-Parteivorsitzenden Brandt „wer ins Revier gehe, müsse wissen, wohin er gehe". Statt einer klaren Distanzierung von den Linksextremisten also eine beschönigende Erklärung, die auch noch die arbeitende Bevölkerung des Ruhrgebiets in einen Zusammenhang mit linksextremistischen Schreiern brachte. Es ist höchste Zeit, daß die SPD an die große Tradition ihres ersten Nachkriegsvorsitzenden Kurt Schumacher anknüpft, der — anders als Brandt — die Grenze zu den Linksextremisten klar und eindeutig gezogen hat.

Die terroristischen Aktivitäten dieser Linksextremisten in Verbindung mit der widersprüchlichen Haltung von SPD und F.D.P. in der Energiepolitik haben die niedersächsische Landesregierung zu der Erklärung veranlaßt, eine für die künftige Energieversorgung der Bundesrepublik Deutschland wichtige Anlage sei vom Sicherheitsstandpunkt zwar möglich, aber politisch nicht durchsetzbar. Beide Vorgänge zeigen, wie gefährlich die Lage geworden ist."

„Herr Dr. Dregger, in diesem Zusammenhang noch eine Frage zum Verfassungsschutzbericht. In Anbetracht der jüngsten Krawalle und insbesondere des Umfangs der für diese Zwecke mobilisierten Massen, muß man da nicht den Eindruck gewinnen, daß der Linksradikalismus systematisch verharmlost, der Rechtsradikalismus dagegen überproportional aufgebauscht wird? Könnte dahinter auch eine Wahlkampftaktik versteckt sein?"

Dr. Dregger: „Diesen Eindruck muß man gewinnen. Der Bundesminister des Innern hat mindestens sechs Monate benötigt, um den Entwurf des Verfassungsschutzamtes für den Verfassungsschutzbericht zu redigieren. Statt die Erkenntnisse des Amtes in einen politischen Zusammenhang zu stellen und dadurch zu verdeutlichen, hat der Innenminister versucht, die Tatsachen zu beschönigen, die sich daraus ergebenden Schlußfolgerungen abzuschwächen und wichtigen Normen eine neue Interpretation zu geben, die zwar von den bisherigen zum Teil vom Verfassungsgericht festgelegten abweicht, dafür aber als geeignet erscheint, einer bestimmten linken Klientel zu gefallen. Dazu gehört die absurde Behauptung des Ministers, nur Organisationen, nicht aber Personen könnten verfassungsfeindliche Ziele verfolgen und die ebenso absurde und mit der Verfassung in eklatantem Widerspruch stehende Behauptung, ein Parteiverbot sei erst zulässig, wenn durch die verfassungsfeindlichen Aktivitäten eine Gefährdung der Verfassungsordnung bereits eingetreten sei. Auf diese und andere Mängel haben wir in einer Großen Anfrage hingewiesen, die ihren ersten Erfolg darin hatte, daß der Bundesinnenminister einige Formulierungen in der gedruckten Fassung gegenüber der zuvor der Presse vorgelegten Fassung im Sinne unserer Großen Anfrage geändert hat. Daß diese Änderungen nicht offen mitgeteilt wurden, sondern klammheimlich stattfinden sollten — was wir natürlich gleich entdeckt haben —, macht einen besonders miserablen Eindruck. So fehlte zum Beispiel in der Pressefassung der Hinweis, daß die DKP die Gewalt bejaht. In der gedruckten wird dagegen gesagt: ‚. . . DKP . . ., die unverändert die revolutionäre Gewalt bejaht . . .' Oder: Den von der DKP beeinflußten Organisationen wurde in der Pressefassung bescheinigt, sie verfolgten ‚insgesamt Ziele, die nicht gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung gerichtet sind'. In der zweiten gedruckten Fassung heißt es: ‚. . . verfolgen aber auch Ziele, die nicht gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung gerichtet sind.' Wie soll eine energische Auseinandersetzung mit verfassungsfeindlichen Extremistengruppen möglich sein, wenn schon der Verfassungsschutzbericht ‚geschönt' wird und klare Abgrenzungen vermissen läßt?

Der Rechtsextremismus verdient keine bessere Wertung als der Linksextremismus. Aber ihm wird in der Darstellung eine Bedeutung beigemessen, die er heute erfreulicherweise nicht besitzt."

„Sie, Herr Dr. Dregger, haben Mitte August eine dreiwöchige Informations- und Vortragsreise in fünf südamerikanische Länder nach Chile, Argentinien, Brasilien, Venezuela und Mexiko unternommen. Sie appellierten nach Ihrer Rückkehr an die Politiker und Publizisten der freien Welt, der Dritten Welt insgesamt mit mehr Aufmerksamkeit zu begegnen. Sie sahen insbesondere einen Mangel an Klugheit, Einsicht und Verantwortungsbewußtsein. Solche Bemerkungen sind äußerst unpopulär und werden nicht gerne gehört. Könnten Sie sie vielleicht noch etwas konkretisieren?"

Dr. Dregger: „Die meisten Länder der Welt sind weder demokratisch noch kommunistisch. Sie werden mit unterschiedlicher Qualität von autoritären Regimen regiert. Das einzige Land unter den von mir besuchten, das eine Demokratie nach westlichen Maßstäben besitzt, ist Venezuela. Dort gibt es Christdemokraten und Sozialdemokraten, die sich in Wahlen in der Regierungsverantwortung ablösen. Dort gibt es eine freie Presse und freie Gewerkschaften. Venezuela hat von allen lateinamerikanischen Ländern aufgrund seines Erdölreichtums das höchste Pro-Kopf-Einkommen. Auch das wirft die Frage auf, ob Rechtsstaat und Demokratie im westeuropäischen Sinne möglich sind, bevor ein Land der Dritten Welt einen bestimmten Mindeststandard an Wohlstand und Bildung erreicht hat. Während die Sowjets in der Dritten Welt eine eiskalte Interessenpolitik betreiben, ist das Verhalten der westlichen Demokratien nicht selten töricht. Die Länder der Dritten Welt, die mit Moskau zusammenarbeiten, werden von Kritik auch im Westen nahezu freigestellt, welche Verbrechen dort auch immer begangen werden. Diejenigen Länder der Dritten Welt dagegen, die mit dem Westen zusammenarbeiten wollen und auf die der Westen angewiesen ist, werden nach schärfsten westlichen Maßstäben beurteilt und verurteilt. Dadurch entsteht in der deutschen Öffentlichkeit ein Bild, das mit der Wirklichkeit auch nicht mehr annähernd übereinstimmt. Chile und Argentinien werden zur Zeit von Militärs regiert. Wenn Chile und nicht Argentinien zum Propagandasymbol der Linken wurde, dann deshalb, weil die Militärs in Argentinien ein peronistisches System beendeten — das wird hingenommen —, die Militärs in Chile dagegen ein sozialistisch-kommunistisches System, das wird nicht hingenommen, weil es nach der Theorie der Linken als Gegenrevolution zu brandmarken ist. Es muß das Ziel des Westens sein, dazu beizutragen, daß Argentinien und Chile sobald wie möglich eine stabile demokratische Ordnung haben. Dazu dürfen westliche Politiker und Publizisten die Verhältnisse in diesen Ländern weder beschönigen noch diffamieren, sie müssen die Wahrheit sagen. Wenn linke Propoganda versucht, Chile zum schwarzen Schaf der Staatengesellschaft zu machen, dann entspricht das nicht der Wahrheit. Wenige Tage nach meiner Abreise aus Chile konnte der frühere christdemokratische Staatspräsident Frei in einer einstündigen öffentlichen Rede den Rücktritt General Pinochets fordern. Die einzige Reaktion des Militärs bestand darin, die Verbreitung dieser Rede zu verbieten. Welchen Fortschritt würde es doch für die kommunistischen Länder bedeuten, wenn Demokraten in Moskau oder Ost-Berlin den Rücktritt der dortigen kommunistischen Diktatoren fordern könn-

Die deutsche Frage

ten, ohne mit einer schlimmeren Reaktion rechnen zu müssen als der in Chile. Chile hat als einziges Land der Welt einer UNO-Kommission alle Gefängnisse geöffnet. Welchen Fortschritt würde es doch bedeuten, wenn ähnliches in der Sowjetunion oder in der ‚DDR' möglich wäre. Wenn der Westen fortfährt, sich derart ungerecht und unklug gegenüber der Dritten Welt zu verhalten, wie es nun schon seit einigen Jahren geschieht, wird er den Wettbewerb um diese Länder verlieren, damit aber auch seine eigene Existenz als freie Welt gefährden."

„Gestatten Sie noch ein Wort zur Publizistik, zur Presse. Wenn man mal den Pressespiegel über Ihre Reise verfolgt, so wurde Ihnen ‚Verharmlosung', ‚Strammsteherei vor Junta-Generälen' sowie der Wunsch nach ‚Friedhofsruhe' vorgeworfen, und das nicht nur von den Jusos, sondern auch von MdBs der SPD wie Hoffmann, Schlaga, Waltemathe. Von der CDU nahm Sie nur Ihr Kollege Böhm in Schutz, ohne allerdings das Ausmaß an Verbreitung zu finden. Ist das nicht ein bißchen wenig Rückendeckung Ihrer Partei bei einer so konzentrierten Presseattacke von links? Oder hat die CDU nicht doch ein etwas gestörtes Verhältnis zur Mehrzahl der Medien?"

Dr. Dregger: „Solange ich mich selbst zu wehren in der Lage bin, bedarf es keiner besonderen Rückendeckung. Außer Kollegen Böhm hat auch mein Kollege Blüm in einem Brief an die Jungsozialisten deren Angriffe gegen mich zurückgewiesen. Die Medien haben in der Auslandsberichterstattung natürlich eine entscheidende Rolle zu spielen. Ich wünschte mir mehr Auslandskorrespondenten insbesondere der deutschen Presse. Die Bundesrepublik Deutschland ist zwar nicht Weltmacht, aber zweite Welthandelsnation. Sie ist mehr als jedes andere Land von der Welt abhängig sowohl beim Export von Fertigwaren als auch beim Import von Rohstoffen und Energie. Ein solches Volk kann sich auf die Dauer nicht die Brett-vor-dem-Kopf-Mentalität vieler Linker leisten, mit der sie die Wirklichkeit in anderen Ländern und Kontinenten verzerren."

„Herr Dr. Dregger, auch die Menschenrechte sind ein stets aktuelles Problem. Mit Akribie wird jede Verletzung in nicht-sozialistischen Staaten verfolgt, öffentlich angeprangert, und das ist auch richtig so. Die permanente Mißachtung der Menschenrechte des deutschen Volkes, insbesondere des Selbstbestimmungsrechtes, das auch durch Vertreibung nicht erlischt, wird jedoch stillschweigend übergangen. Die CDU/CSU hat einige beachtenswerte Initiativen ergriffen, die aber weitestgehend Momenterscheinungen

Einschläfernde Entspannung

blieben. Was, meinen Sie, könnte und müßte man mehr tun, um auch dieses ständige Unrecht der Weltöffentlichkeit stärker ins Bewußtsein zu bringen, und zwar so intensiv, daß zumindest die Erstarrung gelockert und ähnlich wie in der Palästinafrage — jedoch ohne Bomben und Gewalt — erste Schritte zu einem ernsthaften Versuch unternommen werden, die deutsche Frage einer gerechten Lösung zuzuführen?"

Dr. Dregger: „Wir müssen immer wieder die Wahrheit sagen über die Geschichte ebenso wie über die Gegenwart. Ich lasse keine Gelegenheit aus. Sowohl bei meinen Vorträgen in Lateinamerika wie auch bei den vorgesehenen Vortragsveranstaltungen in den USA und Kanada, die ich bis Anfang November 1979 besuchen werde, verschweige ich nicht, welches Verbrechen an den Ostdeutschen begangen wurde. Es ist unsere Aufgabe, in das Bild der Welt über die Wirklichkeit auch die Tatsachen einzubringen, die das Lebensrecht unseres Volkes betreffen. Das ist die Grundlage jeder Politik, die unserem Volke dient und die Zustimmung der anderen Völker finden soll."

„Sehr geehrter Herr Dr. Dregger, ich danke Ihnen sehr für dieses Gespräch und insbesondere Ihre ‚abschließende Feststellung'."

Steuerzahler warnen:

Beamtenmacht im Parlament

Gerade noch rechtzeitig vor der Aufstellung der Kandidatenlisten für die nächsten Bundestagswahlen hat der Bund der Steuerzahler eine Warnung wiederholt, die er nun schon seit Jahren ausstößt, die aber bei den Delegiertenversammlungen der Parteien auf taube Ohren stößt: Staatsdiener und besonders die Beamten sind in den deutschen Parlamenten unverhältnismäßig stark vertreten, viel stärker jedenfalls als ihre Gesamtziffer an der Zahl der Erwerbstätigen rechtfertigt.

Von den insgesamt 1886 Abgeordneten im Bundestag und in den Länderparlamenten stellt die Gruppe der Staatsdiener allein 769, das sind 41 Prozent. Das ist eine ganz erkleckliche Überrepräsentation, wenn man die Zahl von rund vier Millionen Beamten und Angestellten des öffentlichen Dienstes den 24 Millionen Erwerbstätigen gegenüberstellt. Aber das ist noch nichts im Vergleich zu einzelnen Bundesländern. Im saarländischen Landtag sitzen 29 Staatsdiener neben 21 Abgeordneten aus anderen Berufen. Im hundertköpfigen rheinland-pfälzischen Parlament sind sie mit 57 Abgeordneten vertreten, und auch in Hessen stellen sie mit 53 Prozent mehr als die Hälfte Mandatsträger. Geradezu zurückhaltend nehmen sich die beiden Hansestädte Hamburg und Bremen aus, wo die öffentlichen Bediensteten nur den „bescheidenen" Anteil von 19 und 28 Prozent an den Bürgerschaftsvertretern stellen. Liegt es vielleicht daran, daß man in den beiden alten Handelsstädten die Vertreter der Staatsgewalt nicht so hoch einschätzt wie andernorts?

Gewiß sollte auf den Sachverstand der Staatsdiener auch in den Parlamenten nicht verzichtet werden. Mißlich aber ist es, wenn die Gesetze, die ja durch den öffentlichen Dienst ausgeführt werden, zugleich von einer Mehrheit dieses Berufsstandes beschlossen werden. Die Grenzen zwischen Legislative und Exekutive verschwimmen nicht nur, sie werden auch völlig verzerrt. Allerdings rührt dieser Mißstand nicht allein vom politischen Eifer der Staatsdiener oder von der Verlegenheit der Delegiertenversammlungen, sondern vom Mangel an anderen Persönlichkeiten. Noch immer sind Unternehmer, Handwerksmeister oder gar Freiberufler nicht bereit, sich um ein politisches Mandat zu bewerben. Die Bezüge der Abgeordneten können sich inzwischen mit denen anderer einträglicher Berufe messen, aber nach vier Jahren muß sich der Parlamentarier erneut dem Votum von Partei und Wählern stellen, und danach droht oft der bittere Neubeginn in der Selbständigkeit, die nicht durch staatliche Beschäftigungsgarantie gesichert ist. Politik ist hierzulande ein Beruf geworden, aber einer, der auch ein jähes Ende nehmen kann.

Eugen Legrand

BdV-Bayern:

Für internationales Volksgruppenrecht

Dr. Fritz Wittmann MdB: Abgesichertes Gesetz würde in aller Welt von Vorteil sein

Die Schaffung eines international gültigen und anerkannten Volksgruppen- und Minderheitenrechts forderte der Landesvorsitzende des Bundes der Vertriebenen in Bayern, der Bundestagsabgeordnete Dr. Fritz Wittmann, auf einer Pressekonferenz am 29. Oktober 1979 in München.

Ein derartiges, international abgesichertes Gesetz würde nicht nur den Heimatvertriebenen in den deutschen Ostgebieten zugute kommen, sondern auch in anderen Teilen der Welt dazu beitragen, das heute immer mehr an Grausamkeit zunehmende Vertreibungselend zu mildern. Konflikte entstünden jeweils dort, wo Menschen verschiedener Nationalitäten und Sprachen innerhalb eines Siedlungsgebietes in ungleicher Zahl zusammenleben müßten. Der machthabende Teil würde versuchen, die Minderheiten zu unterdrücken und letztlich zu assimilieren. Diese wiederum könnten ihr Volkstum unter dem wachsenden Druck nicht bewahren — Flucht oder Vertreibung seien die Folge.

Als Mindestvoraussetzungen der Hilfsmöglichkeiten durch ein diesbezügliches Gesetz nannte Dr. Wittmann das Recht auf Beibehaltung der Muttersprache bei Behörden, in Kirchen und Schulen, die Gewährleistung der Erhaltung der kulturellen Identität dieser Volksgruppen und die Einräumung ihrer Beteiligung an Verwaltung und Gestaltung des Staates, in dem sie leben.

Zum Problem der deutschen Spätaussiedler betonte Dr. Wittmann, daß zwar soziale Hilfen in ausreichendem Maße zur Verfügung ständen, die menschliche und kulturelle Eingliederung der Spätaussiedler aber nach wie vor außerordentlich schwierig sei. Dies gelte vor allem für Kinder und Jugendliche, die sich in den Schulklassen als Außenseiter oder Fremde fühlen und wie Ausländerkinder behandelt würden. Nicht einmal so sehr die Sprachschwierigkeiten seien es, die hier immer wieder Barrieren entstehen ließen, sondern vor allem die Eingewöhnungsproblematik in ein völlig anderes Schul- und Gesellschaftssystem sowie mangelnde, hilfreiche Kontaktbereitschaft bei Lehrern und Mitschülern.

Wie sehr die Aussiedlerkinder benachteiligt sind, zeigt eine statistische Erhebung des BDV, nach der z. B. an einem bayerischen Gymnasium von 40 aufgenommenen Aussiedlerschülern 39 die Probezeit nicht bestanden haben. Der Landesverband — so erklärte Dr. Wittmann — sei bemüht, durch Verhandlungen mit dem bayerischen Kultusministerium hier Abhilfe zu schaffen.

Nachdrücklich sprach sich der BDV Bayern nochmals gegen die Äußerungen von Bundeskanzler Helmut Schmidt in bezug auf die deutschen Ostgebiete aus. Mit derartigen einseitigen Verzichterklärungen habe der Kanzler nicht nur gegen seinen Amtseid, der ihn verpflichte, das Wohl des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit zu wahren, sondern auch gegen die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, das den juristischen Fortbestand des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937 bestätigte, verstoßen.

Als Ausblick auf kommende Großveranstaltungen und Aufgaben der Heimatvertriebenen in Bayern wies Dr. Wittmann auf die Ostpreußische Landesversammlung, die — diesmal im Patenland Bayern — am 17./18. November 1979 in München durchgeführt wird, den Ostkunde-Schülerwettbewerb an bayerischen Schulen 1980, die Ostdeutschen Kulturtage, die — als zweite Veranstaltung dieser Art mit Volkstums- und kulturellen Darbietungen, Kundgebungen, Ausstellungen und Seminaren — vom 20.—22. Juni 1979 in Dinkelsbühl stattfinden werden, und als weitere langfristige Ziele die Schaffung eines Sudetendeutschen Zentrums in München und die Errichtung einer Sammelstelle für ost- und westpreußisches Kulturgut im Alten Schloß Schleißheim, für die die Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern bereits die Vorarbeiten aufgenommen hat, hin.

Doro Radke



Wie ANDERE es sehen:

„Papi, Mami, der Glaubenskrieg findet doch statt!"

Zeichnung aus „FAZ"

Bildungspolitik:

„Komm, wir fressen meine Oma . . ."

In Hessen schlagen die Texte eines kommunistischen Liederbuches Wellen

Den hessischen Eltern schulpflichtiger Kinder sträubten sich am 25. Juli die Haare, als sie in ihrer Morgenzeitung lesen mußten, was die Tagespresse dem Bonner CDU-Pressedienst entnommen hatte. Der Bundestagsabgeordnete Wilfried Böhm war darauf gestoßen, daß die Schüler des Gymnasiums in Rothenburg an der Fulda von ihrem Musiklehrer mit einem Liederbuch beglückt worden waren, in dem sich alle „Kommunistenschnulzen dieser Erde" befanden. Als Herausgeber zeichnete ein „Gemeinnütziger Verein — Student für Europa, Student für Berlin". Von den erbaulichen Klassenkampf-Liedern hatte eines den Text: „Komm, wir fressen meine Oma, ich die Brust und du das Bein."

Als einen Höhepunkt der Geschmacklosigkeit bezeichnete der Abgeordnete die „Geschichte eines amerikanischen Deserteurs". Sie liest sich so: „. . . und dann trank er sehr viel Bourbon, stieg in seinen alten Chrysler und fuhr rüber nach Karlsruhe in den Puff . . . Doch die vom CIA suchten nicht sehr lange, denn die Mädchen sprangen ihnen gleich mit ihren nackten Ärschen ins Gesicht."

Tags darauf war die Antwort da. Ein Sprecher des hessischen Kultusministeriums bezeichnete die Veröffentlichung als eine gezielte Falschmeldung. Die Schüler des Gymnasiums seien niemals mit diesen Texten konfrontiert worden, auch sei dieses Liederbuch von der Schule nicht angeschafft worden. Zugegeben wurde allerdings, daß schon im Februar in einer Musik-Arbeitsgemeinschaft der Text des Liedes vom „Baggerführer Willibald" als Photokopie an die Schüler, die an dieser Arbeitsgemeinschaft teilnahmen, verteilt wurde. Dieses Baggerführer-Lied gehört zu den Texten des seltsamen Liederbuches. Wir gehen nicht fehl in der Annahme, daß dies Lied ebenfalls proletarisch-revolutionären Geist in aufrüttelnder Form enthält. Ob der revolutionäre Eifer des Musikerziehers durch eine Maßregelung gedämpft wurde, ist nicht bekannt.

In diesem Zusammenhang verdient erwähnt zu werden, daß schon vor Wochen im hessischen Landtag von hessischen CDU-Abgeordneten Texte aus Schulbüchern angeprangert wurden. Einzelne Wörter und Texte dieser Lesebücher entstammten der Fäkaliensprache, schilderten Familie, Marktwirtschaft und Sicherheit in linkssozialistischer Weise. Man fragt sich, weshalb auch angesehene Verlage so willfährig mitmachten, obwohl sie erfahrene Lektoren beschäftigen, die wissen müßten, ob es sich um eine Überforderung des kindlichen Geistes und Gemütes handelt. Auch dem SPD-Abgeordneten Holzapfel platzte der Kragen. In einer Großen Anfrage verlangte er Auskunft über die umstrittenen Schulbücher.

Ein CDU-naher Schulbuchausschuß hat sich mittlerweile mit dem Inhalt der Schullesebücher befaßt und will in einem Resümee seine Feststellungen zusammenfassen. Der hessische Kultusminister Krollmann, der die Schulpolitik zu verantworten hat, befindet sich nicht erst seit gestern im Kreuzfeuer der Elternkritik. Besonders der Landeselternbeirat, die höchste Elternvertretung Hessens, hat ihn aufs Korn genommen.

Der Landeselterntag 1979, der im Frühjahr in Fulda zusammentrat, hat keinen Zweifel daran gelassen, daß er sein Ziel einer freiheitlichen Schulpolitik weiterverfolgt. Engagierte Elternvertreter unterschiedlicher Couleur haben einen Landeselternbeirat gewählt, in dem eine sozialistische Minderheit keine Chance hat.

Demgegenüber hat Kultusminister Krollmann zu einem bewährten Mittel gegriffen. Er droht mit einer Änderung sowohl des Elternmitbestimmungsgesetzes als auch der Wahlordnung für die Wahl zu den Elternvertretungen.

Nach Krollmanns Ankündigungen sollen die Elternvertreter in Zukunft abwählbar sein. Die Delegierten, die den Landeselternbeirat wählen, sollen nicht mehr von den Kreiselternbeiräten aufgestellt werden, sondern von den Schulelternbeiräten der einzelnen Kreise und kreisfreien Städte, je nach der Schulform. Damit hofft Krollmann sozialdemokratische Mehrheiten in den Kreiselternbeiräten zu etablieren. Außerdem will der Kultusminister in Zukunft die Möglichkeit haben, dem Landeselternbeirat eine Frist zu setzen, bis zu der er sich zu einer Vorlage aus dem Kultusministerium geäußert haben muß. Falls diese Frist nicht eingehalten wird, gilt dies als Zustimmung. Auf diese Weise will Krollmann einen Mechanismus installieren, der es ihm erlaubt, den Landeselternbeirat so unter Zeitdruck zu setzen, daß er ihn mit Erlaßvorlagen überrollen kann.

Dabei ist der Koalitionspartner FDP in eine Zwickmühle geraten. Nicht wenige Elternvertreter sind als FDP-Wähler bekannt. Sie müssen erkennen, daß das Elternrecht nicht in guten Händen ist, solange die Koalition in Hessen regiert.

f. d.

Extremismus:

Warnung des Beamtenbundes

Bereits im Klassenzimmer Marsch durch die Institutionen

Vor Gefahr durch immer mehr kommunistische Lehrer hat der Beamtenbund-Vorsitzende Krause gewarnt. In einem Interview der „Bild am Sonntag" erklärt er: „Die Zahl kommunistischer Lehrer ist sprunghaft angestiegen. Die Lehrer sollten jetzt selbst dafür sorgen, daß die Zahl von Kommunisten in den eigenen Reihen abnimmt."

Krause bezieht in diese Überlegungen die Gewerkschaften ein, indem er erklärt: „Das fängt schon bei der Mitgliedschaft in den Gewerkschaften an." Der SPD-Fraktionsvorsitzende Wehner habe zu Recht gesagt, daß in den Gewerkschaften Kommunisten bereits ihren Marsch durch die Institutionen begonnen hätten.

Das gelte auch im Klassenzimmer, bejaht Krause eine entsprechende Frage, unterstreicht jedoch: „Beim deutschen Beamtenbund können Rechts- und Linksextremisten, zu denen wir die Kommunisten zählen, kein Mitglied werden." Zugleich greift er die mit dem Beamtenbund konkurrierende Lehrergewerkschaft „Erziehung und Wissenschaft" an, in der Kommunisten „gemeinsam mit Beamten" säßen und „dort sogar wichtige Positionen" hätten. Krause fordert deshalb die Gewerkschaftsführungen auf, zu „verhindern, daß Kommunisten in den Kernbereich des Staates, den öffentlichen Dienst, gelangen".

AP

Bayern:

Nationalhymne im Fernsehen

Als einzige Sendeanstalt der ARD bringt das Bayerische Fernsehen (III. Programm) nunmehr als täglichen Sendeabschluß neben der bayerischen auch die deutsche Nationalhymne. Damit wurde einem vor etlichen Monaten vom Vertreter der Heimatvertriebenen im Bayerischen Rundfunkrat, Dr. Heinz Radke, eingebrachten Antrag entsprochen, analog dem bayerischen Hörfunk wie auch dem österreichischen Fernsehen — das sowohl im 1. wie auch im 2. Programm allabendlich zum Bild der Nationalflagge die österreichische Nationalhymne abspielt — auch im bayerischen Fernsehfunk einen würdigen Sendeschluß zu gestalten.

D. R.

Sowjetpolitik:

Moskaus uralter Trick

Am Anfang einer umfassenden Propaganda-Aktion des Kreml

„Die Hitler kommen und gehen,
das deutsche Volk,
der deutsche Staat bleiben bestehen"
J. W. Stalin

Dieses Zitat des damaligen Kreml-Alleinherrschers war nach 1945 allüberall in Mitteldeutschland auf roten Transparenten zu lesen, es wurde geradezu in die Köpfe der Menschen eingehämmert. Die Sowjetunion, durch Hitlers Krieg in Mitteleuropa präsent, stellte sich von Anfang an dar als die Macht, die den Deutschen die nationale Einheit gewähren wollte. Neben der Gruppe Ulbricht, die die kommunistische Gleichschaltung zu besorgen hatte, waren auch als nationale Aushängeschilder die trojanischen Pferde des „Nationalkomitees Freies Deutschland" aus Moskau nach Berlin gekommen. An dieser Doppelstrategie haben die Sowjets bis heute nichts geändert. Überraschen kann höchstens der Umstand, daß intime Kreml-Kenner, z. B. der SPD-Fraktionschef Wehner, die immer alten Moskauer Tricks neu begrüßen.

Mehr als 50 (fünfzig) kommunistische Initiativen haben die Sowjets und ihre Ost-Berliner Vollzugs-Helfer seither unternommen, um die politische Entwicklung im Westen stets dann zu beeinflussen, wenn ihnen dies aus ideologischen, militärischen und wirtschaftlichen Gründen ratsam erschien. Nur wenige seien genannt:

Dezember 1947	— Volkskongreß für Einheit und gerechten Frieden
März 1949	— Brief des Deutschen Volksrats an Parl. Rat u. Bizonen-Wirtschaftsrat
September 1950	— Bildung eines gesamtdeutschen Konstituierenden Rates aus beiden deutschen Staaten
März 1951	— Forderung der Volkskammer „Deutsche an einen Tisch"
November 1951	— Brief Piecks an Theodor Heuss
10. März 1952	— Stalin-Note an die Westmächte
November 1953	— Zentralkomitee der SED fordert gesamtdeutsche Beratungen
Mai 1954	— Nationale Front verlangt Volksbefragung wegen Europäischen Verteidigungs Vertrages (EVG)
März 1955	— Volkskammer proklamiert Volksbefragung für Wiedervereinigung und gegen Pariser Verträge
Februar 1957	— SED schlägt gesamtdeutsche Konföderation vor
Oktober 1957	— Polnischer Außenminister Rapacki fordert Bildung einer kernwaffenfreien Zone in Mitteleuropa
November 1958	— Chruschtschew-Note zur Neutralisierung Deutschlands
Januar 1960	— Ulbricht-Vorschlag an Adenauer zur Abrüstung
Juni 1962	— Nationale Front fordert Koexistenz und Konföderation beider deutscher Staaten
Dezember 1963	— Brief Ulbrichts an Erhard: Verhandlungen beider Regierungen
Mai 1965	— Ulbricht: Wiedervereinigtes Deutschland — nur als sozialistisches Deutschland möglich
Februar 1966	— SED appelliert an SPD-Parteitag: Gedankenaustausch zur deutschen Frage
April 1967	— SED fordert gleichberechtigte Verhandlungen mit Regierung Kiesinger
August 1968	— Ulbricht fordert friedliche Koexistenz auf der Basis des status quo in Europa
Februar 1969	— Brief Ulbrichts an Brandt: Keine Wahl des Bundespräsidenten in West-Berlin durchführen
Dezember 1969	— Brief Ulbrichts an Heinemann: Aufnahme gleichberechtigter Beziehungen
März/Mai 1970	— Treffen Brandt — Stoph in Erfurt und Kassel
November 1970	— Beginn des zweijährigen „Meinungsaustauschs" von Egon Bahr mit der Regierung der „DDR"
Dezember 1972	— Grundlagen-Vertrag

Die jüngsten Vorschläge Breschnews sind weder sensationell noch sicherheitspolitisch ehrlich. Es gehört zum Wesen sowjetischer Politik, immer dann eine besonders starke Friedenskampagne zu starten, wenn es gilt, die eigene Machtposition zu verstärken. Die Rüstungsüberlegenheit Moskaus versucht der Westen mehr als mühsam auszugleichen, um das Ungleichgewicht auszutarieren. Die britische Premierministerin Thatcher hat dies klar erkannt und diese Notwendigkeit für den Westen unterstrichen. Während Außenminister Genscher die Moskauer Vorschläge interessiert, aber skeptisch betrachtet, empfehlen Brandt und Wehner unverdrossen, die sowjetischen Vorschläge ernsthaft zu testen, und warnen den Westen vor einem Rückfall in den „Kalten Krieg". Die Amerikaner schwanken zwischen Skepsis und Hoffnung.

Inzwischen gibt es Kreml-Astrologen, die Breschnews Angebot als Teil einer großangelegten Friedens-Offensive behandeln, in der die deutsche Frage die entscheidende Rolle spiele. Über die deutsch-deutsche Frage solle angeblich in 20 Jahren eine Neutralisierung Mitteleuropas von Moskau angestrebt werden. Ost-Berlin ist in diesen Tagen gewiß von beträchtlicher Aktivität. Die Haftentlassung Nico Hübners und Rudolf Bahros vermag dennoch nicht zu verschleiern, daß Tausende politischer Gefangener weiter in Mitteldeutschland die Zuchthäuser füllen. Die ersten Auftritte Bahros im freien Teil Deutschlands zeigen zudem, daß er im Sinne der SED-Machthaber für die kommunistische Sache hier dienbarer ist, als in der Haft drüben. Außerdem sind solche — sicher begrüßenswerten — Haftentlassungen nebenbei auch noch geeignet, der Weltöffentlichkeit vorzugaukeln, es gäbe so etwas wie Menschenrechte in der „DDR". Wenn es zugleich zu einem ersten Ministerbesuch aus Ost-Berlin kommen konnte, muß der Wohlstandsbürger erleichtert feststellen, daß es alles nicht mehr so schlimm drüben sein kann, wie es einmal war. Mauer und Todeszaun werden geflissentlich übersehen, ebenso mehr und mehr die Opfer, die es unverändert dort immer wieder gibt. Aus der CDU/CSU hat Olaf von Wrangel den Bundeskanzler zurecht aufgefordert, im innerdeutschen Dialog diese Fragen einzubringen, die unmenschliche Grenze, die 500 000 Mann in den Betriebskampfgruppen, die halbe Million Jugendlicher in der Gesellschaft für Sport und Technik, den Wehrkundeunterricht in den mitteldeutschen Schulen, den Kolonialkrieg von Teilen der „DDR"-Armee auf dem afrikanischen Kontinent.

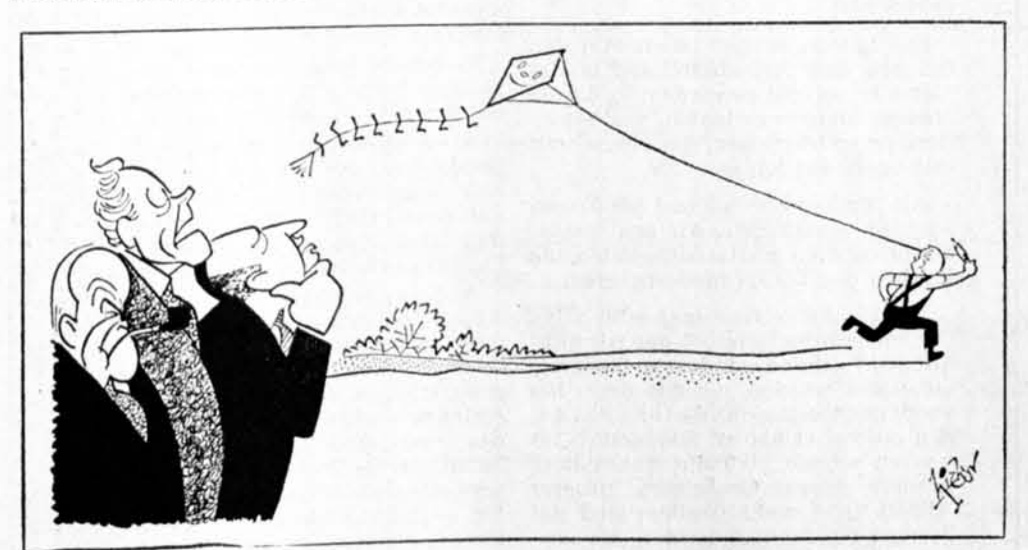
Wir befinden uns erst am Anfang einer erneuten umfassenden Propaganda-Aktion der Moskauer Führung. Die Bundesrepublik Deutschland ist dabei für Europa der wichtigste Ansprechpartner, dessen Haltung auch für die amerikanische Präsenz von Bedeutung ist. Die nächsten Wochen werden weitere kommunistische Angebote bringen. Äußerungen des Bundeskanzlers anläßlich des chinesischen Staatsbesuches in Bonn scheinen durchaus geeignet, die Hoffnungen Breschnews wachsen zu lassen. Auch wird man in Moskau zur Kenntnis genommen haben, was Verteidigungsminister Apel am 3. Oktober 1979 vor der Harvard-Universität sehr freimütig gesagt hat:

„Die Teilung unseres Landes, die Teilung Europas ist auf absehbare Zeit unwiderruflich geworden. Unser Land hat durch die Ostpolitik des letzten Jahrzehnts die Sicherung des Friedens in Europa in den Mittelpunkt seiner Politik gestellt. Mit zunehmender Entfernung von den Ereignissen, die zur Teilung Deutschlands geführt haben, wird sich der Status quo der Teilung unseres Landes festigen können. Und es ist keineswegs so, daß die Wiederherstellung der Einheit ein politisches Ziel ist, dem die Deutschen andere, lebenswichtige politische Ziele unterordnen wollen und unterordnen werden."

Im Bundestag hat die Regierung der sozialliberalen Koalition so offen deutschlandpolitische „Bekenntnisse" noch nicht abgelegt. Ist dies Egon Bahrs Geheimnis, daß bestimmte Wahrheiten erst zum geeigneten Zeitpunkt öffentlich zu erklären sind?

Gerhard Rummler

Nachlese zum Hua Besuch:



„Daß die es drüben nur nicht für einen chinesischen Drachen halten . . . !"
Zeichnung aus „Die Welt"

Leser werben neue Leser



Hallo, liebe Leser,

unser „Ostpreußenblatt" kann sich rühmen, einen wahrhaft treuen Leserstamm zu besitzen. Unsere Zeitung ist in der Tat ein Blatt, das sich sozusagen „fortvererbt", und mit Freude und Stolz stellen wir fest, daß das Abonnement unserer Zeitung vielfach geradezu nahtlos von den Großeltern über die Eltern auf die nachfolgende Generation übergegangen ist.

Dennoch ist nicht zu leugnen, daß Zeit und Umstände gerade der Vertriebenenpresse die Pflicht aufgeben, darüber nachzudenken, wie unsere Zeitungen erhalten und wie, wenn möglich, deren Basis sogar noch verbreitert werden kann. Die Redaktion des Ostpreußenblattes hat vor vielen Jahren bereits begonnen, das Blatt so aufzubauen, daß es neben dem spezifischen Teil, der sich auf Ostpreußen, seine Geschichte, seine Kultur und die Arbeit der landsmannschaftlichen Gruppen bezieht, das gesamtdeutsche Anliegen besonders stark artikuliert, zu den brennenden Gegenwartsfragen Stellung nimmt und klar und unmißverständlich den deutschen Rechtsstandpunkt herausstellt. Wir sind dankbar dafür, daß wir für diese Aufgabe, der in der Zukunft gewiß eine noch stärkere Bedeutung beikommen wird, profilierte Mitarbeiter mit ausgezeichneter Feder gefunden haben.

Immer wieder wird aus Kreisen unserer Leser an die Redaktion der Vorschlag herangetragen, doch einmal eine größere Werbeaktion für unsere Zeitung zu starten, um weitere Leser und Abonnementen zu gewinnen. Gerade jetzt, vor Ausklang des Jahres, wollen wir diesen Gedanken gerne aufgreifen und realisieren. Dabei sind wir uns der Tatsache bewußt, daß unserer Zeitung gerade im kommenden Jahre eine besondere Bedeutung beikommen wird.

Die Redaktion richtet daher an alle Abonnementen und Leser die Bitte, ihr doch Anschriften solcher Landsleute und auch anderer Interessenten aufzugeben, denen wir unsere Zeitung völlig unverbindlich zusenden können. Wir sind überzeugt, daß wir auch auf diese Weise wieder zahlreiche neue Leser gewinnen.

Vor allem aber bitten wir unsere Leser, sich in die Werbung einzuschalten, und wir möchten hierzu sowohl eine Anregung geben wie auch ein „Dankeschön" sagen, indem wir für jedes Jahresabonnement, das auf dem hier angefügten Bestellschein abgeschlossen wird,

eine Prämie von 20,— (Zwanzig) DM

zahlen und an denjenigen überweisen, der uns einen neuen Bezieher gebracht hat. Wir wollen damit unseren bescheidenen Dank abstatten für Ihren Einsatz im Interesse unserer Zeitung und unserer gemeinsamen heimatpolitischen Aufgabe. Diese verdoppelte Werbeprämie von 20,— DM zahlen wir für jedes **bis zum 31. März 1980** abgeschlossene Jahresabonnement.

Das Ostpreußenblatt, heute noch die auflagenstärkste Wochenzeitung der Landsmannschaften, ruft hiermit alle seine treuen Abonnementen zur Mitarbeit auf. Wir sind davon überzeugt, daß ein gemeinsamer Einsatz uns einen stolzen Erfolg erringen läßt. Ein Erfolg, der letztlich dazu beiträgt, Ostpreußen im Bewußtsein nicht nur seiner Menschen, sondern unter allen Deutschen, die für Recht und Freiheit einstehen, lebendig zu halten.

Mit herzlichem Dank für Ihre treue Hilfe

Ihr

(Wellems)
Chefredakteur

Bitte ausschneiden und senden an Chefredaktion Ostpreußenblatt, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Ich bestelle für:

Vor- und Zuname: ______________________

Straße und Ort: ______________________

ab sofort für mindestens 1 Jahr bis auf Widerruf ______________________

Das Ostpreußenblatt

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Der Bezugspreis in Höhe von DM 5,80 monatlich wird im voraus gezahlt für:

☐ **1 Jahr = DM 69,60** ☐ 1/2 Jahr = DM 34,80 ☐ 1/4 Jahr = DM 17,40 ☐ 1 Monat = DM 5,80

durch:

1. **Lastschrifteinzugsverfahren** vom Giro-Kto. Nr. ______________________

   bei ______________________ Bankleitzahl ______________________

   Postscheckkonto Nr. ______________________ beim Postscheckamt ______________________

2. **Dauerauftrag** oder **Einzelüberweisung** auf das Konto Nr 192 344 der Hamburgischen **Landesbank (BLZ 200 500 00)** oder das Postscheckkonto Hamburg 8426-204

Unterschrift des Zahlers bzw. Kontoinhabers: ______________________

Straße und Ort: ______________________

Werber: ______________________ Anschrift: ______________________

Die Werbeprämie in Höhe von 20,-DM erbitte ich auf mein Konto ______________________

(Nur für abgeschlossene Jahresabonnements)

45

Ein Paradies?

SiS — Es ist noch nicht lange her, da las ich in einer Tageszeitung einen Bericht über ältere Menschen in Amerika. Zunächst dachte ich: Sehr schön, so etwas müßte es bei uns auch geben! Gemeint war ein Senioren-Paradies im sonnigen Kalifornien, wo alte Menschen unter ‚Sonne und Palmen' ihren Lebensabend genießen. Rund 22 000 Senioren leben dort in 6800 Einfamilienhäusern und 5700 Eigentumswohnungen — eine Stadt für sich. Es gibt Golfplätze, Reitställe, Schwimmbäder, Bibliotheken und anderes mehr, was das Herz erfreuen könnte.

Beim zweiten Blick jedoch muß der Leser stutzen — nicht allein über das Geld, denn schließlich kostet ein Einfamilienhaus in diesem Paradies runde zweihunderttausend Dollar — und wer kann sich das schon leisten? Besonders bedrückend ist vielmehr die Tatsache, daß es in dieser Seniorenstadt nicht erlaubt ist, krank zu werden. Lediglich außerhalb dieses Komplexes gibt es ein medizinisches Zentrum mit 70 Ärzten, 5 Zahnärzten und 160 Betten.

Ein unvollkommenes Paradies im Land der unbegrenzten Möglichkeiten! Ältere Menschen werden abgeschoben — nach dem Motto „Seht zu, wie ihr allein zurechtkommt!" Da lob ich mir doch die natürlich gewachsene Gemeinschaft, die es in manchen unserer Städte noch gibt. So liegt in meiner Straße genau gegenüber eines Altenwohnheimes eine Grundschule. Gewiß, der fröhliche Lärm der Kinder ist oft schon ohrenbetäubend. Und doch, der Kontakt zwischen jung und alt ist nicht unterbrochen, jeder fühlt sich in der Lage, ein wenig Anteil zu nehmen am Leben des anderen. Eine Erfahrung, die nicht nur den jüngeren Menschen zugute kommt.

... und Heimweh klingt mit

Eine Kiste voller Steine brachte Meta Kopetsch als Erinnerung mit in den Westen

Sie kamen vor zwei Jahren aus Ostpreußen, Aussiedler nennt man sie. ‚Aussiedeln' — ein Wort so kalt und nüchtern —ein Befehl! ‚Ausgesiedelt' — wie klingt das Wort harmlos; als wollte man einen alltäglichen Umzug von einer Stadt in eine andere kennzeichnen. Entsagung, Tränen, Schmerz, Krankheit, Tod und Abschied für immer, alles das und noch mehr an Leiden und Last ist der wahre und einzige Sinn des Wortes ‚Aussiedler'.

Vor zwei Jahren sah ich sie im Lager Unna-Massen; sie hatten den schicksalhaften Schritt getan in unsere ach — so — heile Welt. Von ihrem Wohlergehen hatte ich schon gehört, doch ich wollte die Wirklichkeit an Ort und Stelle sehen, also fuhr ich nach Unna.

Am Rande der Stadt — Wohnkästen aneinandergefügt. Als Ersatz für grüne Wälder und weite Felder ein gutgepflegter Rasen, unterbrochen durch ein paar Sträucher — ist das genug?

Eine neue Wohnung, neue Möbel — man ist dankbar. Vom Spielplatz klingt das fröhliche Kreischen der Kinder herauf. Für sie ist Vergangenheit nur ein wenig, ein Traum — nicht mehr. Sie haben leicht vergessen!

Das Enkelkind nähert sich mir etwas schüchtern; aber nicht lange dauert die Befangenheit, und schon ist es unbeschwert und froh. Es hat Freunde gefunden. Seine Sprache ist dialektgefärbt und von modischen Worten durchsetzt.

Für die Eltern ist Vergangenheit sehr viel und Gegenwart noch wenig. Für die Großmutter ist Vergangenheit, ist Heimat, alles und Gegenwart nicht mehr viel.

Meine Wünsche für sie beim Abschied vor zwei Jahren hatten sich erfüllt: neue Wohnungen für alle, für die Jungen Arbeit, für die Alten Rente. Die Bitterkeit, die der Verlust der Heimat bringt, war abgelöst von schicksalhafter Duldsamkeit. Sie sprechen noch viel von der Heimat, und Heimweh klingt mit. Die vom Schicksal Benachteiligten erhalten nach über 30 Jahren das, was ihnen das Leben zum Feiertag macht. Sie brauchen nicht viel, ein wenig Ruhe und Frieden und — Menschlichkeit.

Mein Aufenthalt bei meinen Verwandten in Unna dauerte noch keine drei Stunden, da wurde unsere besinnliche Runde für mich zu einer Sternstunde. Nach kurzem Aufenthalt im Lager Friedland war Meta Kopetsch angekommen. Rauschken, ein kleines Dorf im Kreis Neidenburg, ist ihre Heimat. — Die frischen Eindrücke der neuen Welt wirkten wie eine Narkose auf sie. Die Vitalität, die Meta ausstrahlte, ließ nichts ahnen von 34 schweren Jahren.

Mit Kriegsende war sie ein Kind von zwölf Jahren — nun eine Frau mit siebenundvierzig. Wieviel menschliche Tragödie lag wohl dazwischen? Die letzten Jahre ihres Lebens — wofür hatte sie die geopfert? — Für ein Stück ostpreußischen Bodens, aber den sie als Kind barfuß lief! Dort hatte sie Wurzeln geschlagen, keine feuerspeiende Kriegsfurie vermochte sie zu lösen aus der von Gott geschaffenen Einheit. Was wir so schlicht und schmucklos ‚Heimatliebe' nennen, nur das allein gab ihr die Kraft zum Ausharren.

Mit der Mutter und dem Bruder blieb sie auf dem Hof, der fast zweihundert Jahre im Familienbesitz war — hier lebten sie ihr entsagungsreiches Leben unbemerkt von der großen Welt. — Die alte Linde vor dem Haus, könnte sie sprechen, allein sie könnte die Verzweiflung wiedergeben.

Meta wußte ihr trostloses Dasein aufzuwerten; die Liebe zu Büchern gab ihrem Leben Inhalt. Sie sammelt alte Bücher — Goethes gesammelte Werke, Ausgabe 1927, war ihr ganzer Stolz. Den ‚Faust' hatte sie unzählige Male gelesen — ganze Seiten kann sie auswendig und weiß den Inhalt zu deuten und zu erklären. Nur wenige haben es in der Schule besser gelernt. Ein einfaches Mädchen vom Lande gibt uns in beispielhafter Art Praktiken der Lebensphilosophie.

Bewundernswert ist ihr fehlerloses Deutsch. Ihren Landsleuten war sie bei Übersetzungen von Amtsschreibern behilflich. Die geistigen Interessen von Meta sind so vielschichtig, und würde ich hier mit der Aufzählung enden, bliebe eine ihrer wichtigsten Lebensaufgaben unerwähnt. Auf den heimatlichen Feldern sammelte sie Steine und bestimmte unter Anleitung von Fachliteratur mineralogische Zuordnung nach Alter und Zusammensetzung der Gebilde. Sie mußte ihrer Sammelleidenschaft Zwang anlegen, denn die Begeisterung für Form und Farbe wäre ins Unermeßliche gegangen. Auch wenn sie mit wissenschaftlicher Genauigkeit an die Arbeit ging, bestreitet sie nicht die hintergründige Absicht, ein Stück Heimat mitzunehmen.

Die Abschiedsstunde kam immer näher. Meta war körperlich und seelisch so krank



Ankunft in einer neuen Welt: Aussiedler auf dem Bahnhof Friedland
Foto Bundesbildstelle

— sie überwand die Trennung nicht. So erbat sie von ihrer Mutter das Einverständnis, noch vier bis sechs Wochen auf dem heimatlichen Hof bleiben zu dürfen.

Dann war sie allein — es waren schwere Wochen. Um den Schmerz zu töten, putzte und schrubbte sie in dem Haus. Doch der Tränen waren viele! Töpfe, Schüsseln und Pfannen blieben in dem Schrank für einen Fremden, der sich hier niederlassen würde und den sie nicht kannte. — Die schwarze Katze schenkte sie dem Nachbarn; die schwarz-weiß gefleckte war nicht aufzufinden. Ob sie sich im nahen Wald verkrochen hatte? Tiere ahnen instinktiv schicksalhafte Veränderungen in der Lebensgemeinschaft. — Der Hund bekam den tödlichen Schuß vom Tierarzt. Das letztemal fütterte Meta die Hühner. — Zwischen den beiden Kirschbäumen wippte die Schaukel zum Abschied im Wind. War da nicht gerade ein Kind herabgestiegen?

Für Pfarrer Othello, den Seelsorger der immer kleiner werdenden Gemeinde, war Meta eine interessante und geistige Abwechslung in seinem schweren Amt; er hat sicher mit schwerem Herzen Abschied von ihr genommen.

Meta wartete im Zug auf die Abfertigung durch die polnischen Zöllner. Eine Kiste war gefüllt mit alten Büchern, eine Kiste randvoll mit Steinen vom heimatlichen Acker. — Meta durfte ohne Visitation die Grenze passieren — sie fuhr in eine neue, fremde Welt!

Horst Mrotzek

Schäden rechtzeitig vermeiden

Beim Spülen von Besteck auf die richtige Pflege achten

Wer liebt nicht schöne Bestecke? Sie gehören zur festlich gedeckten Tafel wie kostbares Porzellan und edelgeformte Gläser. Aber sie können auch den Alltagstisch schmücken, denn auch die einfachste Suppe schmeckt besser, wenn man sie mit einem hübschen Löffel ißt, aus gutem Material und ansprechend in der Form.

Manche Frauen sind stolz auf ihr Familiensilber, andere freuen sich über ihre modernen Stahlbestecke. Sie geben sich Mühe, diesen kleinen Schatz sorgfältig zu behandeln und zu pflegen. Qualitätsbestecke halten länger als ein Menschenalter aus, wenn sie sachgemäß behandelt werden.

Nun werden Bestecke im Spülbecken oder in der Spülmaschine gereinigt, mit und ohne Handtuch getrocknet, die Spülmittel werden verschieden dosiert, auch die Wassertemperatur ist unterschiedlich. Jedes Material verlangt aber seine bestimmte Pflege. Schäden können vermieden werden, wenn man weiß, wie man Bestecke pflegen muß.

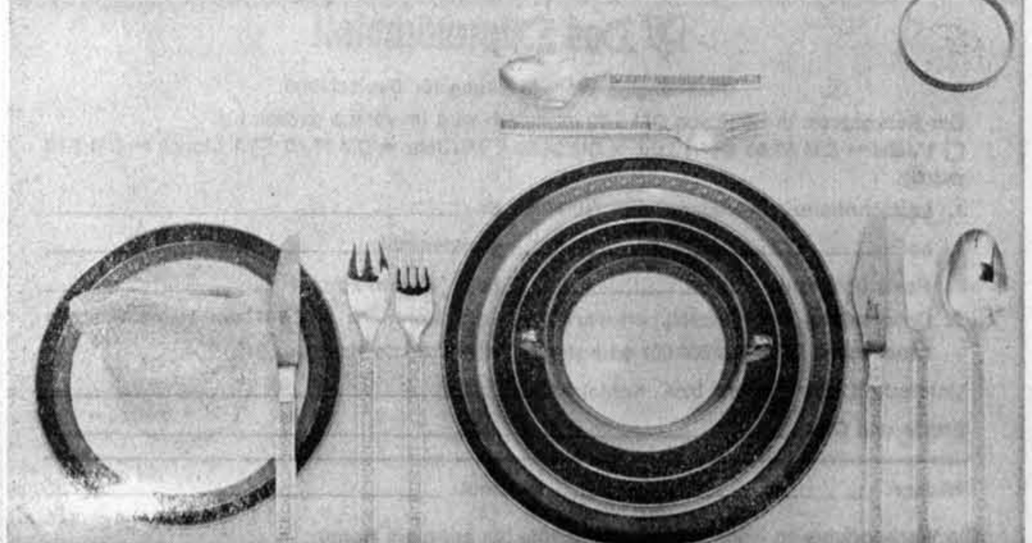
Silber- und versilberte Bestecke machen uns gelegentlich Kummer. Bei der Berührung mit schwefelhaltigen Speisen, wie zum Beispiel Eiern oder Fisch, verfärbt sich Silber. Es zeigen sich Grauschleier, graue bis weißliche Flecke und manchmal sogar schwarze Ätzstellen, obgleich man die Bestecke sorgfältig gespült hat.

Ursache dürfte eine zu geringe Dosierung von Spülmitteln sein oder die mangelhafte Leistung der Spülmaschine, die angetrocknete Speisereste nicht vollständig entfernt. Es kann aber auch sein, daß Klarspülmittel zu stark dosiert wurden und am Besteck angetrocknet sind. Mit Silbertauchbädern oder Spezialputztüchern läßt sich dieser Belag entfernen. Die selten vorkommenden schwarzen Flecke lassen sich nicht mit handelsüblichen Putzmitteln entfernen, sie müssen im Herstellerwerk überarbeitet werden.

Bei Silber- und versilberten Bestecken muß man darauf achten, daß keine Speisen eintrocknen. Spülmaschinen müssen auf richtige Einstellung und Dosierung des Spülmittels kontrolliert werden, man darf kein Wasser antrocknen lassen und sollte die Bestecke möglichst von Hand nachtrocknen.

Auch bei Stahlbestecken, die spülmaschinensicher und korrosionsbeständig sind, sollte man keine Speisereste und kein Wasser antrocknen lassen. Die Bestecke dürfen in der Spülmaschine nicht zu dicht geschichtet werden. Man sollte auch eine Berührung der Bestecke mit Gegenständen aus nichtrostfreiem Metall vermeiden.

Kombinierte Bestecke, die aus verschiedenen Materialien zusammengefügt sind — Schneide aus Stahl, Griff aus Holz — darf man nicht in der Spülmaschine reinigen. Sie dürfen nur handwarm gespült werden, und man sollte sie nie längere Zeit im Wasser liegenlassen. Holzgriffe ab und zu mit Speiseöl einfetten! **fd**


Ein festlich gedeckter Tisch: Der Stolz jeder Hausfrau — Foto Drache

Unantastbares Erbe unserer Kultur

Gedanken im November – Der Toten der Heimat gedenken

Wenn wir die einzelnen Monate des Jahres beurteilen, fällt es uns leicht, den Winter, den Frühling, den Sommer und den Herbst zu umschreiben. Der Monat November allerdings hat eine besondere Note. Er ist der Nebelmonat des Jahres und für viele von uns eine bedrückende Zeit. Eine Rückschau in die Vergangenheit und eine Vorschau in die Zukunft fällt uns in den Novemberwochen viel schwerer, als im Wonnemonat Mai.

Die letzten Blätter fallen von den Bäumen und Sträuchern, und in der Natur ist es still geworden. In diesen Novembertagen gedenken wir besonders jener Menschen, die einmal mit und unter uns lebten.

Am Volkstrauertag wie am Totensonntag versammeln wir uns wieder auf Friedhöfen und Gedenkstätten, um Zeichen der Trauer niederzulegen.

Uns Heimatvertriebenen fehlt dabei der heimatliche Friedhof, den wir nicht nur aus Tradition, sondern in Ehrfurcht aufsuchen würden, um uns derer besonders zu erinnern, die uns das Leben geschenkt haben. Schmerzlich für uns zu wissen, daß die Ruhestätten unserer Eltern, Großeltern, unserer Ahnen nicht mehr gepflegt und mit Blumen geschmückt werden, sie zeugen sicher nicht mehr davon, daß dort einst Menschen zur letzten Ruhe gebettet wurden.

Überall wurden in den letzten Jahrzehnten riesige Kriegsfriedhöfe und Gedenkstätten angelegt und gepflegt, in denen — weit von ihrer Heimat — die gefallenen Soldaten aller Nationen ruhen. Sie haben es verdient, ob ihr Name bekannt ist oder nicht, daß ihre Gräber gepflegt und mit Blumen geschmückt werden und daß diejenigen, die sich dort in der Stille sammeln, eine Wallfahrt in die Vergangenheit machen.

Es gehört zum unantastbaren Erbe unserer Kultur, daß wir unseren Toten die Achtung nicht versagen.

Aber vergessen wir auch nicht die Landsleute, die auf der Flucht — in den zusammengeschossenen Trecks, auf dem Frischen Haff, im Bombenhagel des Danziger Hafens, auf der Ostsee — ihr Leben aushauchten.

Aber auch nicht jene, die in den Arbeitslagern auf ostpreußischem Boden zwischen 1945 und 1948, geschwächt durch die mangelnde Ernährung, starben. Auch die nicht, die verschleppt wurden und aus der Weite des russischen Landes nie wieder heimkehrten. Ziehen wir Heimatvertriebene auch — und gerade diese Toten — in unser Gedenken mit ein, sie, die oft einen qualvollen Tod sterben mußten.

Paul Heinacher

Heinrich Eichen

Das verzauberte Land

Eine Erzählung von der Kurischen Nehrung

4. Fortsetzung

Er sah den in der Frühe vom Fang heimkehrenden Fischern zu, die ihre Boote, mühsam an Winden arbeitend, langsam den Sand hinauf aus dem Wasser zogen, wonach sie mit Frauen und Kindern sich emsig an die Bearbeitung des Fanges machten. Er hielt sich abseits von den inzwischen eingetroffenen wenigen Badegästen, die gleichfalls bescheiden und anspruchslos nur für sich und ihre Familien lebten, aß reichlich und gut, weil es ihm schmeckte, und hielt sich stets länger am nähergelegenen Haffufer auf. Immer wieder entzückten ihn die absegelnden oder sich nahenden Keitelkähne mit den prall im Wind stehenden braunen Segeln über dem hochgezogenen Bug, oder die an Ankern festliegenden, bei denen die Segel gerefft, dafür jedoch riesige Netze ausgespannt hochgezogen waren, durch deren Gegitter er gern nach anderen Booten oder den fernen Dünen schaute. Dieser Durchblick erschien ihm eigenartig und malerisch, und er bedauerte, zeichnerisch total unbegabt zu sein. Dafür sah er gern einigen richtigen Malern zu, die hier und da vor niedrigen Staffeleien saßen und mit flinken Händen in fließenden Wasserfarben auf verschieden große Kartons bannten, was ihre trunkenen Augen in dieser verzauberten Landschaft entdeckten.

Allen, die von fern aus großen Städten in diese Einsamkeit kamen, erschien das Land romantisch, obwohl die Fischer und ihre Familien das sicher durchaus nicht genauso empfanden. Dieses Land war verzaubert — Hans Horstmann wußte es aus den früheren Jahren — verzaubert und daher romantisch, wie es sein Leben als Knabe und Jüngling gewesen war. Und nun, als Mann, packte ihn wieder das gleiche Gefühl, und er gab sich ihm hin, nachsichtig lächelnd und sich im Innern selbst ein wenig verspottend, gab sich gern diesem verwunschenen Zauber hin. Unwirklich, alles Leben war unwirklich, alles Leben war Traum, wenn man die harte Klammer des Muß davon abstreifte und sie vergessen konnte, das: du mußt aufstehen!, du mußt arbeiten!, du mußt essen!, du mußt schlafengehen! Alles dies nur am Rande erlebt, nur im Unterbewußtsein verborgen, dann blieb das Wesentliche: das einfache Menschsein, wie das Blumesein, Tiersein, das Ruhen in Gott!

Alles war Freude, das Alltägliche und stets Gewohnte, das Bellen eines Hundes, das Wiehern und der Galopp eines Pferdes, das Muhen der Kühe, die morgens, aus allen Ställen tretend, sich auf der Dorfstraße sammelten und gemeinsam zur Palwe getrieben wurden, den nördlich des Dorfes gelegenen einzigen Wiesen am Haff, unter den ragenden Dünen, wo sie, von Hütejungen bewacht, tagsüber weideten und bei dieser brennenden Sommerhitze oft stundenlang bis fast zu den Leibern regungslos im flachen Wasser standen. Unter Peitschenknall wurden sie abends zurück zum Dorf gebracht und trotteten ruhig und sehr geduldig jede in die geöffnete Tür des richtigen Stalles.

Alles war Freude, die langsam entblätternden Rosen im Gärtchen vorm Haus, die wie Lanzen stehenden Schäfte der Sonnenblumen mit dem strahlenden Kranz ihrer kopfgroßen Blütenblätter, die hoch über den niedrigen Gartenzaun blickten, das leise Wiegen der altersschwachen Kronen der beiden Kirschbäume unweit der Veranda, das Wehen einer Gardine aus einem geöffneten Fenster, das Krabbeln eines Kleinkindes über die Türschwelle, das weißbunte Kopftuch einer Fischerfrau, der schwere, unsicher tappende Gang eines Greises. Jungen und Mädchen badeten täglich im Haff, in selbstverständlicher Nacktheit; ihre schlanken, geschmeidigen Körper waren vom weißblonden Kopfhaar bis zu den Zehen hinab gleichmäßig bronzebraun. Badebekleidung kannten sie nur bei den Sommergästen am Meer und mußten darüber lachen.

Alles war Freude: Der einsame Flug eines Reihers hoch oben im Blauen, das Klopfen des Spechtes im Wald und der Pilzduft am Boden. Pünktlich auf die Minute trafen sich täglich die schneeweißen Dampfer aus nördlicher und südlicher Richtung auf der Höhe des Nachmittags und des Dorfes, in weiter Ferne vom Ufer, glitten auf dem blauen Wasser des Haffes, sich darin spiegelnd, lautlos vorüber und verschwanden hinter den Biegungen des buchtumschließenden Landes, seltsame Grüße aus sternenweit abseitsliegender, lange verlassener und fast schon vergessener Welt.

Hans Horstmann ruhte sehr viel, fühlte sich wohl, schlief vorzüglich und beruhigte damit sein Wissen, daß gerade dieses Land hier nicht eben geeignet wäre, seiner Krankheit mit Heilkraft entgegenzutreten. Eine Woche war langsam vergangen, und er war glücklich, daß er die Mittel besaß, noch lange Zeit, vielleicht ein Vierteljahr, hierbleiben zu dürfen, um in dem verwunschenen Dorf sein verwunschenes Leben zu träumen. Später ...

Als er an einem Abend in der Dämmerung auf dem Bord eines Kahnes am Haff saß und über die leicht sich kräuselnde Fläche des Wassers schaute, hörte er das eilige Tappen nackter Fußsohlen näherkommen. Unbewußt wandte er den Kopf danach, sah einen Jungen sich nähern und war überrascht, daß es Martin Schekahn war, der, als wären sie alte Bekannte und gute Freunde, ohne Scheu und als hätte er ihn gesucht und ihm Wichtiges mitzuteilen, zu ihm trat und in freudig begrüßte. Atemlos erzählte er, daß er am Spätnachmittag Elche aufgestöbert hätte, gar nicht weit vom Dorf, nachdem er ziemlich eine Woche fast täglich suchend umhergestreift war, um einige aufzutreiben und dem Herrn zeigen zu können. Sie wären in den Erlenbusch neben der Palwe getreten, würden wahrscheinlich dort übernachten und könnten morgen früh gut beobachtet werden, wenn der Besucher dazu Lust verspüre. Die Entfernung betrage höchstens vier Kilometer und er, Martin, wäre zur Führung gern bereit, weil sie inzwischen ja Ferien bekommen hätten.

Hans Horstmann war überrascht, ja überrumpelt und zu seiner eigenen Verwunderung viel erfreuter, als solch geringfügiger Anlaß verständlich sein ließ. Er sagte, sofort entflammt, ohne weiteres zu und ging mit dem Knaben, der aufgeschlossen und fröhlich war und sich sehr zu freuen schien, plaudernd langsam zum Haus zurück. Dort saßen sie bei sinkender Dunkelheit noch eine Weile in der kleinen Veranda und sprachen über dies und jenes, was den kleinen Fischerjungen wie den Feriengast gleicherweise interessierte, bis die Sommernacht, groß und atmend, über dem Dorf lag und Martin vom nahen großelterlichen Grundstück her besorgt gerufen wurde.

Gegen sechs Uhr am anderen Morgen wurde Hans Horstmann von seinem kleinen Freund abgeholt. Frau Peleikis hatte Verpflegung für den Vormittag eingepackt und bat ihren Feriengast, sich ja nicht zu überanstrengen, sondern doch nur recht vorsichtig zu sein. Dem Jungen schärfte sie ein, das schützend zu überwachen. Dann gingen sie los, quer durch den jungen Birkenwald zur Nehrungsstraße, die sie in nördlicher Richtung, jeder auf einer Seite des Weges und seinen Raum zwischen sich, entlang zogen. Das Riesenmassiv der Dünen begleitete sie in einiger Entfernung zur Rechten. Nach einer ziemlichen Weile bogen sie nach dieser Seite hin ab auf die Palwe, die sich hier, sumpfig und reich an Erlenbeständen und Birkenschonungen erstreckte. Der schwache Wind stand günstig von Nordosten her. Sie kamen nur langsam vorwärts und durchstreiften das Gelände vorsichtig nach verschiedenen Richtungen, oft tief gebückt und Hindernisse hängender Zweige, versteckter Wurzelstümpfe und ihre Beine fesselnde Rankenschlingen mühsam bekämpfend. Kaum sprachen, vielmehr flüsterten sie hin und wieder ein Wort.

Hans Horstmann mußte mehrmals stehenbleiben und mit auf die Brust gepreßten Händen zu atmen versuchen. Sein Rücken schmerzte heftig. Schweiß brach ihm aus allen Poren, denn die Morgensonne brannte schon heiß, und Mücken stachen und quälten fast unerträglich. Sie waren wohl etwa sechs Kilometer vom Dorf entfernt, als der Junge den Sommergast plötzlich so heftig am Arm riß, daß sie, auf unsicherem Boden, beinahe beide gestürzt wären. In stummem Entzücken deutete er nach einem, knapp einen Steinwurf weit entfernten Erlengestrüpp, wo Hans Horstmann zunächst nichts Besonderes sah, bis er den riesigen Kopf eines Elches entdeckte, der zwischen dem unablässig schwingend belebten Laub unbeweglich wie ein Denkmal stand und herüberäugte. Dann verschwand er, doch fast im gleichen Augenblick öffnete sich das Gestrüpp wie ein Tor, durch das, gemessen und würdevoll, ein Elch trat, groß und seltsam wie ein Tier vergangener Urwelt. Mehrere Minuten, in denen die beiden Beobachter den Schlag ihrer Herzen laut und regelmäßig klopfen hörten, stand das gewaltige Tier regungslos, mit witternd erhobenen Nüstern, dann trabte es, gelassen und sorglos, mit schweren Schritten vorwärts. Zwei kleinere Elchbullen folgten ihm, danach vier Elchkühe, denen zur Seite drei Jungtiere liefen, während den Abschluß wieder ein größerer Elch machte. Sie kamen, langsam schaukelnd, über die Lichtung näher und näher, blieben etwa zehn Meter vor den beiden Menschen stehen, die, atemlos kniend, unbeweglich verharrten, sahen sie, wie gebannt, minutenlang an und trabten dann, gelassen und ohne Furcht, dicht neben ihnen vorüber. Die ahnungslosen Jungtiere blieben spielend zurück, doch trieb sie der letzte Elch hinter den anderen her.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Waagerecht/Senkrecht (Fragen):

- sagenhafter Inselkontinent im Atlant. Ozean
- ... Mittelschule in Königsberg
- Körperorgan (Mz.)
- Ablehnung
- Schreibflüssigkeit
- Hinweis
- Riegel
- Fluß in Sibirien
- naturheilkundiger Pfarrer + 1897
- Bergweide
- Normenzeichen
- fränk. Hausflur
- Stadt an der Dangemündung
- einjähriges Pferd
- Schweiz. Bergstock
- ind. Frauengewand
- ostpr. Kirchspiel Kreis Rößel im Ermland
- in das (Kzw.)
- dt. Komponist (Werner)
- aromatisches Getränk
- ein Kraftstoff
- Autoz. Ulm
- Gegenrede

BK 910-281

Auflösung

```
 M      MK
DAMPFBOOT
 RADAUNE
SIR BRACH
GESERICH
 N SI OEL
 BIRKE RE
 U AARE
ARA NDR 44
 GUSTEL
```

Auflösung in der nächsten Folge

KALTE FÜSSE werden wohlig warm durch unsere TÜV-geprüfte Fußwärmeplatte in schön gemasertem Teakholz. Stromkosten ¹/₈ Pfennig pro Stunde! 1 Jahr Garantie. Nur DM 49,50 bei Vorkasse oder Nachnahme plus DM 3,—. Energie sparen und Wohlbehagen!
KAHOME-Versand
8901 Emersacker 41

DIAS und FOTOS
aus Ihrer Heimat
OSTPREUSSEN
liefert
H. Heinemann, 2116 Hanstedt

Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke
übersetzt und beglaubigt
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher u. Übersetzer für die Justizbehörden
3391 Salzweg, AngIstraße 19 E

Luft-Polster-Schuhe
TRIUMPH DER BEQUEMLICHKEIT
● Gehen und Stehen ohne Schmerzen
Aufklärung und Modell-Prospekt gratis
Dr. Maertens, 8124 Seeshaupt 23

Zweite Auflage:
Hans-Ulrich Stamm:
Schicksal in sieben Jahrhunderten
Geschichte einmal anders gesehen — Leben und Leiden ostpreußischer Menschen von Rudau bis 1945. Kein Schicksalsschlag vermochte sie zu zerbrechen.
216 Seiten mit 8 Kunstdrucktafeln, broschiert 11,— DM
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.
Postf. 32 31 28, 2 Hamburg 13



Ideale Geschenke:
TASCHENBÜCHER
von Ruth Maria Wagner

VERLOBUNG MIT BALDRIAN
Vergnügliche Geschichten aus Ostpreußen, 190 Seiten 4,80 DM

UND PETRULLA LACHT
Heiteres und Besinnliches von ostpreußischen Erzählern
190 Seiten, 13 Zeichnungen von Erich Behrendt 4,80 DM

BUCH- UND SCHALLPLATTEN-VERTRIEB NORDHEIDE
Tel. (0 53 81) 32 43 — Kamp 24 (Haus 230) — 2091 Marxen 4



Der treue Begleiter
Ostpreußen-Kalender 1980
Abreißkalender mit 24 Kunstdruckbildpostkarten und Beiträgen ostpreußischer Dichter. Hrsg. von Antje Schunka. 42. Jg. 9,80
Gräfe und Unzer
Der Bücherlieferant aller Ostpreußen · Postfach 5 09
8100 Garmisch-Partenkirchen

Ihr Weihnachtspäckchen
1 Dose Königsberger Fleck (800 g)
¹/₂ Pfd. Leberwurst } Ostpreußische Spezialitäten
1 Pfd. Grützwurst }
zum Preis von nur DM 20,— frei Haus.
Bitte rechtzeitig bestellen, damit pünktlich geliefert werden kann.
SIEGFRIED SUHR (früher Langheim, Kreis Rastenburg)
Falkenstraße 16, 2400 Lübeck, Telefon (04 51) 7 72 44

Paul Sablowski

Ein peinlicher Zwischenfall

Heinz sitzt auf der etwa 60 Zentimeter hohen Umfassungsmauer des Schulhofes und führt weithin hörbare Monologe. Leider versteht man nichts von dem, was er spricht. Nur völlig unartikulierte Laute kommen aus seinem Mund. Jetzt krümmt er sich vor Lachen und fällt prompt herunter. Verdutzt bleibt er ein paar Sekunden auf dem Rasen sitzen, springt plötzlich auf und beginnt wild gestikulierend eine Auseinandersetzung mit einem Unsichtbaren. Anscheinend ist er davon überzeugt, jemand habe ihn heruntergestoßen. Er droht mit den Fäusten und versetzt der Steinwand einen kräftigen Fußtritt. Nach einer Weile beendet er abrupt den Disput, stemmt beide Hände in die Hüften und schleudert der Mauer voller Verachtung das einzige Wort entgegen, das er klar und deutlich aussprechen kann: „A....l...!"

Unter gleichzeitiger Ernennung zum Oberlehrer bin ich vor einem Jahr als Leiter der Volksschule in diese rheinische Kleinstadt versetzt worden. Bereits am ersten Tag, als ich mit dem Bürgermeister durch die Straßen des Städtchens spazierte, stießen wir auf Heinz. „Ein Mongoloide, wie ich sehe."

„Ja", erwiderte der Bürgermeister. „Kind einer Bauernfamilie am Ortsrand. Vollkommen bildungsunfähig, haben vor Jahren Amtsarzt und Schulbehörde anläßlich des Schulreifetests festgestellt. Mittlerweile ist Heinz 15 Jahre alt geworden. Hat noch zwei völlig gesunde, ältere Geschwister. Bruder 20 Jahre, Schwester 23 Jahre. Wer von ihnen den Bauernhof übernimmt, muß auch Heinz übernehmen. Wie es heißt, hat sich das Mädchen dazu entschlossen. Jetzt findet sie niemanden, der auf den Hof einheiraten möchte. Mit Heinz als Zugabe!"

„Bei Heinz rappelt's mal wieder kräftig, Herr Oberlehrer", ruft Helmut.

„Laß bitte derartige Bemerkungen", weise ich ihn zurecht. „Solltest Gott danken, daß du gesund bist. Hätte ja auch dich treffen können! Oder möchtest du mit Heinz tauschen?"

Schülerinnen und Schüler blicken erstaunt auf mich. Waren doch meine Bemerkungen an Helmut von ziemlicher Schärfe getragen. In einer Tonart, die die Klasse von mir nicht gewohnt ist. Niemand wird von uns Ostpreußen behaupten können, wir seien impulsiv. Nein, das ist nicht unsere Art. Jede Angelegenheit wird bedacht, bedacht und bedacht. Und oft genug bleibt dann doch alles beim alten. Auch ich habe über Heinz oft nachgedacht. Mir gesagt, wenn er dieses eine Schimpfwort klar und deutlich aussprechen kann, müßte es gelingen, den Sprachschatz des Jungen erheblich zu erweitern. Natürlich ist mir bei meinen Überlegungen klar geworden, daß dies eine Menge Schwierigkeiten in mancherlei Hinsicht mit sich bringen dürfte. Doch ich bin Ostpreuße, und wir Ostpreußen sind berühmt oder berüchtigt dafür, notfalls mit dem Kopf gegen Wände anzurennen. Wobei in der Regel die Wände Schaden zu nehmen pflegen.

„Hört mal", sage ich zu der Klasse, „wir brechen jetzt den Unterricht ab und gehen die letzten 20 Minuten auf den Hof, Fußball spielen. Aber bitte ohne jeden Lärm. Und Freunde, wir wollen versuchen, Heinz zum Mitspielen zu bewegen. Wer hilft mir dabei? Es müssen solche sein, die besonders guten Kontakt zu Heinz besitzen." Mehrere Mädchen und Jungen melden sich. In Ordnung. Mannschaftsaufstellung wie immer.

Wir verlassen das Klassenzimmer und gehen hinaus. Die Mädchen und Jungen, die sich gemeldet haben, schieben sich gegenseitig den Ball zu. Nähern sich dabei immer mehr Heinz. Plötzlich fliegt der Ball diesem vor die Füße.

„Los, aufs Tor!" rufe ich. Heinz zieht kräftig ab, doch der Torwart hält.

„Bravo Heinz", spreche ich ihn an. „Du Stürmer und Tore schießen."

Er nickt. Scheint also begriffen zu haben. Die Kinder machen ihre Sache ausgezeichnet. Überlassen ihm, wenn es irgendwie geht, den Ball. Eben steht er in günstiger Dauerstellung. Erhält auch den Ball und marschiert ab, Richtung Tor. Am ersten Mädchen vorbei. Am zweiten ebenfalls. Hat jetzt nur noch den Torwart vor sich. Schaut kurz und zieht dann aus vollem Lauf ab.

„Or! Or!", oder ähnlich schreit er wie besessen, schnappt sich den Ball und beginnt auf dem Rasen einen Freudentanz. Sein Gesicht strahlt, die Augen glänzen. Der personifizierte Stolz!

„Wirklich prima gemacht, Heinz." Ich fasse seine Hand und drücke diese anerkennend. „Gratuliert alle Heinz zu seinem schönen Tor." Alle tun es.

„Und jetzt", unterbreche ich den Trubel, „jetzt gehen wir wieder in die Klasse. Heinz, du kommst selbstverständlich mit. Gehörst doch zu unserer Mannschaft." Unverständliche Worte murmelnd, doch noch immer strahlend, kommt er mit uns. Ich zeige auf die erste Bank der mittleren Reihe. Heinz setzt sich. Stützt den Kopf in beide Hände, schaut sich neugierig um.

„Schnell einen Zeichenblock für Heinz. Der Spender erhält von mir einen neuen."

Wenn das, was ich vorhabe, gelingen soll, muß alles derartig schnell gehen, daß Heinz nicht Zeit findet, mißtrauisch zu werden oder gar Angst zu bekommen. Ich drehe mich zur Wandtafel um und zeichne mit schnellen Kreidestrichen ein Fußballtor. Dazu einen Ball, der gerade in dieses fliegt.

„Zeichnet das bitte nach. Auch du, Heinz. Dein Tor!"

Er schaut auf das, was ich angezeichnet habe. Blickt auf den Zeichenblock seines Nachbarn und fängt — nach einigem Zögern — selber an. Schnell schreibe ich noch drei Worte unter die Zeichnung an der Wandtafel: Ball, Tor, Heinz.

Nachmittags spreche ich mit den Eltern von Heinz. Schildere ihnen mein Vorhaben und bitte sie, mir den Jungen täglich von 11 bis 13 Uhr in die Schule zu schicken. Ausgerüstet mit Schultasche und allem, was dazu gehört. Die Mutter ist begeistert. Der Vater skeptisch.

„Ach, Herr Oberlehrer", meint er, „das ist doch hoffnungslos!"

„Nichts ist hoffnungslos! Der Junge will, ich will. Die anderen Kinder helfen mit."

„Gut", sagt der Vater, „wenn Ihnen das gelingt, gehört eine Kuh und ein schlachtreifes Schwein Ihnen!"

Am nächsten Tag erscheint Heinz mit einer Schulmappe unter dem Arm pünktlich um 11 Uhr. Nimmt seinen Platz ein und schaut mit fragenden Augen auf mich. Wir beginnen mit der Übung des Vortages. Als nächstes zeichnen wir ein Haus und schreiben das Wort dafür darunter. Ein paar Mädchen und Jungen lasse ich die Buchstaben des Alphabets aus Pappe in zehn Zentimeter Größe ausschneiden. Jeder Buchstabe muß fünfmal vorhanden sein. Ebenso die Zahlen von 1 bis 100. Täglich kommen ein bis zwei Begriffe hinzu. Begriffe aus der täglichen Umwelt: Kuh, Pferd, Schwein, Hund, Katze usw.

Nach einigen Wochen kann Heinz mehr als ein Dutzend Worte aus den angefertigten Buchstaben zusammensetzen, schreiben und auch ziemlich verständlich aussprechen, drei Monate darauf seinen Namen schreiben und deutlich sagen: „Ich, Heinz Balzer!" Beim Rechnen allerdings macht er, trotz aller pädagogischen Tricks, die ich anwende, nur kleine Fortschritte. Als schwer zu überwindende Barriere erweist sich das Überschreiten der Zehnergrenze.

Eines Tages, wir sind gerade bei dem Wort Traktor, klopft es an die Klassenzimmertür. Ich öffne und erblicke den Schulrat.

„Guten Morgen. Möchte mir den Unterricht Ihrer beiden Junglehrerinnen anhören."

„Aber bitte", entgegne ich, „Fräulein Schröder Klasse drei, Fräulein Meyer Klasse vier."

Alle Schülerinnen und Schüler meiner neunten Klasse haben sich von ihren Plätzen erhoben und den Gruß des Schulrates erwidert. Nur Heinz nicht. Der Schulrat erblickt ihn, stutzt und geht an dessen Platz.

„Willst du dich nicht auch zu meiner Begrüßung erheben und meinen Gruß erwidern?"

Heinz reagiert überhaupt nicht. Für ihn ist der Schulrat nicht vorhanden.

„Was geht denn hier vor?" fragt der Schulrat ganz erstaunt und nimmt gleichzeitig die Zeichnung von Heinz an sich. Heinz springt auf. Entreißt dem Schulrat die Zeichnung und beginnt, wütend mit den Händen zu fuchteln. Und dann tönt es klar und deutlich aus seinem Munde: „A . . . l . . . !"

Der Schulrat scheint einer Ohnmacht nahe. Wortlos verläßt er den Raum. Wenig später hören wir den Motor eines Autos anspringen. Die Schulvisitation fällt aus. Die beiden Junglehrerinnen werden sich freuen.

„Dat gütt ne jute Sach för de Bütt!", meint die immer fidele Elvira. Brausendes Gelächter löst die über der Klasse liegende Spannung. Nur ich selber fühle mich nicht ganz wohl in meiner Haut, mir fällt ein, was mein Psychologieprofessor uns bei der letzten Vorlesung mit auf den Weg gegeben hat: „Bringen Sie einen Ihrer Vorgesetzten in eine für ihn peinliche oder gar lächerliche Situation. Es wäre das Ende Ihrer Karriere. Haben Sie jedoch berufliche und damit auch gesellschaftliche Karriere gemacht, bekommen Sie nicht Blasen im Gehirn!"

Nun ist es also passiert. Ich habe den Schulrat in einen mehr als peinlichen Zwischenfall verwickelt. Wütend und ohne Abschied ist er davon. Mittags erzähle ich das Vorgefallene Margot, meiner Frau. Sie lacht. „Und deswegen machst du ein solch besorgtes Gesicht?"

„Mit großer Wahrscheinlichkeit landen wir demnächst in irgendeinem abgelegenen Eifelort. Wo es im Winter stürmt und schneit!"

„Aber, mein Schatz, das kann uns als Ostpreußen doch wohl kaum erschüttern. Da fühlen wir uns dann wie zu Hause. Kopf hoch, mein Lieber. Wir haben doch schon andere Sachen durchgestanden. Denk an unsere Devise: wir Ostpreußen sind nicht kleinzukriegen. Und laß mich mal überlegen. Sicher wird der Schulrat einen Bericht an den Regierungspräsidenten über das Vorgefallene schicken. Gehe hin an den Schreibtisch und tue desgleichen. Schaden kann das auf keinen Fall!"

Eine Woche saß ich in jeder freien Stunde hinter dem Schreibtisch und schrieb an meinem Bericht. Schilderte auch die Motivationen, die mich dazu gebracht hatten, einem Mongoloiden zu helfen. Und wie man dies meiner Ansicht nach noch besser machen könnte. Dann ging das umfangreiche Schreiben, das mehr ein Päckchen war, ab.

Wochen und Monate vergingen. Allmählich geriet der Zwischenfall und meine damit zusammenhängenden Befürchtungen in Vergessenheit. Die Arbeit mit Heinz machte langsame, aber stetige Fortschritte.

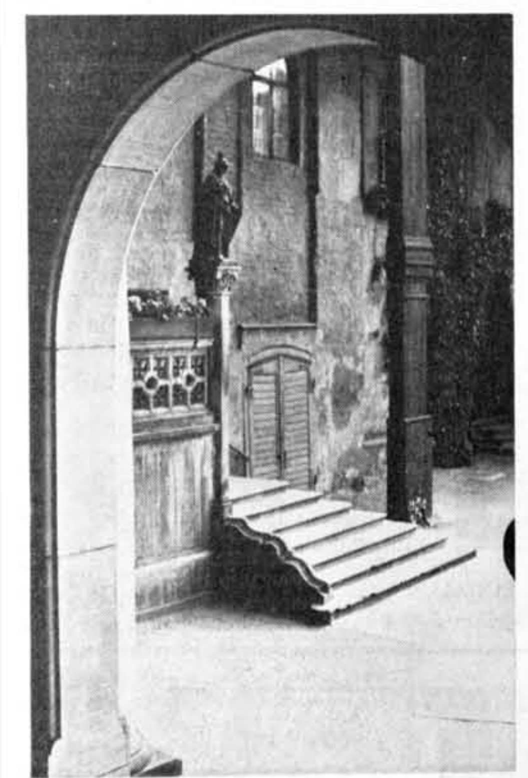
Eines Tages, wir hatten gerade große Pause, kam der Postbote und brachte mir ein Einschreiben. Absender: Regierungspräsident. Gleich öffnen, oder erst zu Hause? Ich komme zu keinem rechten Entschluß. Stecke den Brief vorerst in die Tasche und vergesse ihn. Erst beim Mittagessen fällt er mir wieder ein. Sofort vergeht mir jeder Appetit. „Was hast du plötzlich?" fragt Margot, meine Frau.

„Der Brief vom Präsidium. Heute gekommen. Lies bitte vor. Aus deinem Munde klingen auch unangenehme Dinge noch angenehm."

Meine Frau öffnet das Schreiben. Liest und liest. Ihre Augen werden größer und größer. „Wetten, Schatzel, daß du nie errätst, was hier drin steht? Stell dir vor, mit Wirkung vom 1. September bist du zum Direktor des heilpädagogischen Instituts in der rheinischen Großstadt K. ernannt worden!"



Am Lehlesker See: Ein Hauch von Ewigkeit ruht über diesem Land — Foto Salden



Königsberg: Malerischer Winkel im Schloßhof — Foto Löhrich

An einem Grabe

Wie stille nun
nach dieses Tages Hast!
Als hätte nie der Sturm gewütet.
So still nun und befreit.
Als hätte eine Last
sich aufgelöst
in einer Wolke Flor.
Als läg' das Land verschneit
und weiß behütet.
Nichts bleibt zu tun.
Nur eine Träne fällt,
vom Himmel durch die Welt
hinab,
ins off'ne Grab.

Botho v. Berg

Kurt Gerdau

Der Wecker

Hermann Scharein liegt immer noch halbwach in seinem Bett. Er kann nicht einschlafen und denkt Halbwahrheiten halb zu Ende. Es sind Dinge, die nichts oder scheinbar nichts mit ihm zu tun haben. Wichtig ist, daß er rechtzeitig, pünktlich aufwacht.

Der Zug wird nicht auf ihn warten, der ihn fortbringen soll in ein Fernsehland, das er nur aus verirrten, heimlich gehandelten Zeitschriften kennt. Sie sprechen trotzdem deine Sprache, redet er sich ein; aber in diesen Stunden, die eine freie Entscheidung noch zulassen, verblaßt das Argument, verliert an Gewicht. Er ist alt geworden, hat viel erlebt, erduldet, gesehen und gelernt zu schweigen.

Die schwarzen, zerbrechlich wirkenden Zeiger auf dem runden versilberten Wecker verschieben die Zeit nur unmerklich über das Blatt, als wollten sie ihn vor dieser Reise ohne Wiederkehr dadurch bewahren. Uhren erinnern an die Ordnung in der Natur, sie laufen rückwärts ab. Er nimmt das Ticken wahr, kostet das Absurde. Keiner ahnt, daß er ungern fährt. Sie fahren alle. Vielleicht geht meine Uhr falsch, überlegt er, vielleicht gehen alle Uhren falsch, und was ist, wenn die Zeit mißbraucht wird?

Der Gedanke beunruhigt ihn. Sein Wekker ist alt wie er, abgenutzt von ihm und seiner verlebten Zeit. Die Hand findet noch ohne zu zittern den Knickschalter, dieses kleine herausragende Eiland auf dem schwarzen, polierten Lampensockel, und gelbliches Licht wirft pilzig Schatten zwischen die wenigen Utensilien.

Das Uhrwerk ist in Ordnung, aber eine Sicherheit gibt es nicht mehr, wenn man allen Uhren mißtraut. Die Feder ist straff gespannt, bereit, durch die unmerkliche Verschiebung der winzigen Zahnräder die Sperre freizugeben.

Das Licht bricht in sich zusammen. Die Vergänglichkeit ist durch keine Anpassung aufzuhalten. Entspannt dreht er sich schwer auf die andere Körperseite, ist beruhigt, daß er den Zug nicht verpassen wird. Einschlafen aber kann er nicht.

Er hat Angst!

Die gepackten Koffer und Kisten drohen ihm, Erinnerungen kommen, die er beiseite schiebt. Das ist alles lange her, die Gräber auf dem Friedhof verfallen.

Der Zug!

Er wird pünktlich abgehen und ihn mitnehmen. Als der Wecker rast, fährt er hoch. In der Aufregung findet er nicht den richtigen Knopf, um ihn abzustellen. Er läßt ihn bimmeln und hört zu. Er ist glücklich, daß er rechtzeitig aufwachte, die Zeit nicht versäumte, um sich entscheiden zu können.

Ich werde hierbleiben und die Gräber herrichten, nimmt er sich vor. Das Abfahren des Zuges nach Westen nimmt er nicht mehr wahr, er schläft zufrieden mit sich ein.

Aus des Herzens Unruhe heraus

30 Jahre Elbinger Briefe: In Poesie und Prosa die Heimat lebendig erhalten

An den zahlreichen ‚Jubiläumsfeierlichkeiten' des sich seinem Ende zuneigenden Jahres kann man unschwer ermessen, wie vielfältig und grundlegend der Aufbruch schöpferischer Kräfte vor drei Jahrzehnten nach dem Zusammenbruch war. Mit besonderer Anschaulichkeit tat sich das bei den Vertriebenen kund, sowohl im politischen und wirtschaftlichen Bereich, als auch, unabhängig davon, aus geistiger Sicht eine neue Basis zu schaffen.

Neben den mehr oder weniger ernst zu nehmenden, ins Leben gerufenen Publikationsorganen und Verlagserscheinungen wuchs etwas still und bescheiden, wie eine Kornblume im Ährenfeld, heran, was sich in seiner endgültigen Daseinsform als etwas sehr Wesentliches im Chor der Stimmen erweisen sollte: die Elbinger Briefe. Sie wurden nicht ‚gegründet' und nicht ‚kolportiert'. Sie entstanden sozusagen von selbst, wie eben eine Blume aus einem vom Winde verwehten Samenkorn entsteht. Man hatte nicht einmal einen Namen dafür.

Man schrieb das Jahr 1947. Der Zufall, dieses seltsame, imaginäre Wesen in der menschlichen Daseinswelt, hatte es so gewollt, daß sich zwei Männer im Berliner Verkehrsgewühl trafen, nicht so, daß sie einander gleich in die Arme fielen. Der eine trat in überraschender Weise auf den anderen zu und fragte, ob er wohl aus Elbing stamme. Er stammte! „Dann sind Sie vielleicht Bernhard Heister?" — Er war es, und der Fragesteller entpuppte sich als Steppke Köhn, der 1933 bei der Auflösung der deutschen Jugendbünde durch die Hitler-Jugend der jüngste Wölfling in Bernhard Heisters Elbinger Gruppe der Deutschen Freischar gewesen war. Wenn (und wo) zwei Freunde beisammen sind, gesellen sich nach einem geheimnisvollen Gesetz andere aus früheren Verbindungen aufgrund gleicher Interessen und gleicher Geisteshaltung hinzu. Wie (und wann) sie sich miteinander treffen, ergibt sich von selbst, und alle freuten sich über das Einanderwiederfinden. Nebenbei gab es Briefverbindungen zu Kameraden in der ‚Zone' wie auch im Westen Deutschlands, und weil nicht alle allen schreiben konnten und ein Gedanken- und Erlebnisaustausch wichtig erschien, drängte sich bei den Berlinern der Gedanke auf, ‚Rundbriefe' herauszuschicken, die während der Berliner Blockade oft mitten in der Nacht getippt wurden, um die zwei nächtlichen Stromstunden bei zwanzigstündiger Stromsperre auszunutzen. Doch der anfängliche Eifer, dessen Triebfeder die Freude am Wiederfinden gewesen war, ließ nach. Eines Tages — nach drei Jahren — ging der letzte Rundbrief hinaus.

Doch Bernhard Heister gab nicht auf. Der tiefere Sinn des ‚Heimatgedenkens' war ihm zu einem persönlichen Anliegen geworden. Aus des Herzens Unruhe heraus, der Quelle allen schöpferischen Denkens und Handelns, entwickelte er einen Plan, den er folgendermaßen beschreibt: „Wir geben einmalig einen Elbinger Heimatbrief heraus, den, mit Wachsmatritzen vervielfältigt, bis Weihnachten (1950) fertiggestellt, jeder von uns seinen Verwandten und Freunden aus der Heimat als kleine Weihnachtsgabe auf den Tisch legt. Unserer Art entsprechend wollen wir darin von der Heimat erzählen und zeigen, wie wir die Heimat noch heute lebendig erhalten können, aber nicht rührselig sentimental . . . Mittelpunkt soll unsere Heimatstadt sein, aber davon ausgehend wollen wir der ganzen Ostlandheimat gedenken."

Unbewußt hatte er dabei ein Grundsatzprogramm für den Inhalt aller weiteren Elbinger Heimatbriefe geschaffen.

Aller weiteren . . ., wie es dazu kam? Der Dank und das Echo aller Empfänger dieses unerwarteten seltsamen Weihnachtsgeschenks zwangen ihn einfach dazu. Man erwartete geradezu eine Fortsetzung von ihm. Man fragte an, was ein Abonnement kostet. Agnes Miegel und Paul Fechter, die damals noch lebten, meldeten Beiträge an. Jemand schrieb: „Man fühlt sich in einem Kreis aufgenommen . . .!" — Ein anderer: „Ihre Schrift hat ein Gesicht, und man merkt aus allem, daß eine feste Überzeugung und Tradition dahinter stehen . . .!"

Dreißig Jahre Elbinger Briefe. Um es kurz und bündig zu sagen: Der literarische Fundus, soweit es den Osten Deutschlands und uns Ostdeutsche betrifft, wäre ohne sie um einen wesentlichen Teil ärmer. Dabei braucht nicht erst betont zu werden, daß Bernhard Heister als Herausgeber und Redakteur bei der Auswahl der Themen enormen Einfallsreichtum gezeigt und bei der Herstellung eine glückliche Hand gehabt hat. Er gehört zu den Menschen, auch da, wo er als Autor auftritt, von denen man sagen darf, daß sie ‚berufen' waren und ihrer Berufung gefolgt sind. Ein enger Kontakt zu Autoren von Rang — Martin Damß, Ottfried Graf Finckenstein, Heinrich Eichen, Peter Nasarski, Paul Fechter — ist dabei sicherlich hilfreich gewesen. Im übrigen bin ich verwegen genug, um zu sagen, daß es ohne die faszinierenden Illustrationen von Charlotte Heister wahrscheinlich keine Elbinger Briefe gäbe.

Indessen ist sie da, die Nummer Dreißig der Elbinger Hefte: der Musenalmanach, wie alle vorhergegangenen Hefte aus dem ‚Musentempel' Bernhard Heister, Kühlebornweg 17/II, Berlin 41: „geschmückt mit feiernden Rhythmen!" Schön ausgewogen zwischen Poesie und Prosa, darin man den Atem der Heimat, durch vortreffliche Zeichnungen (fast möchte ich sagen: so schön waren sie noch nie) gegenständlich gemacht. ‚Die Pangritz-Kolonie', ‚Der Salzburger Geburtstag', ‚Prager Erlebnisse'. Und alle die anderen Titel, zu viele, um sie alle zu nennen. Man soll nicht alles vorwegnehmen, was die anderen erfreut. Nur eines noch als besondere Überraschung: die Partituren zu drei Liedern von Agnes Miegel.

Herzlichen Dank Bernhard . . ., herzlichen Dank Charlotte Heister! **Paul Brock**



Bernhard Heister: Seit 30 Jahren Herausgeber der Elbinger Briefe Foto Privat



Paul Kreisel: Die Malergasse in Danzig (Radierung)

Künstler sehen Westpreußen

Eine Ausstellung heimatlicher Kunst in Münster-Wolbeck

‚Abend an der Weichsel', ‚Dünen in Kahlberg', ‚Waldweg bei Danzig', ‚Alte Speicher am Elbingfluß', ‚Bromberg an der Brahe', ‚Seeufer in der Tucheler Heide', ‚Krantor im Sommer', ‚Am Drausensee', ‚Ziegeleihafen am Frischen Haff', ‚Rathaus in Thorn', — das sind nur einige Motive von 124 Bildern, die zur Zeit im Westpreußen-Museum im Dokumentations- und Kulturzentrum Westpreußen Schloß Wolbeck (Drostenhof) in Münster-Wolbeck zu sehen sind. Aus Anlaß ihres 30jährigen Bestehens zeigt die Landsmannschaft Westpreußen in Zusammenarbeit mit der Erik-von-Witzleben-Stiftung zur Pflege altpreußischer Kultur bis zum 2. Dezember Arbeiten von zehn aus Westpreußen stammenden und mit Westpreußen verbundenen Künstlern.

Die westpreußischen Landsleute können auf 25 Jahre heimatlicher Kunstausstellungen zurückblicken. Die erste Schau heimatlicher Kunst wurde 1954 in Bochum gezeigt. Nachdem im Jahre 1975 im Drostenhof Wolbeck das Dokumentations- und Kulturzentrum Westpreußen eröffnet wurde, sind in den vergangenen Jahren darüber hinaus Arbeiten bedeutender Künstler einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden.

In diesem Jahr nun haben sich erstmals mehrere Künstler zusammengetan, um ausschließlich westpreußische Motive zu zeigen. Unter dem Motto ‚Künstler sehen Westpreußen' werden Ölgemälde, Aquarelle, Temperabilder, Zeichnungen und Holzschnitte ausgestellt. Viele Arbeiten sind erst in jüngster Zeit entstanden — Eindrücke von Reisen in die Heimat, so etwa die Bilder von Marie-Luise Blersch-Salden, Hans Born, Herbert Kionke und Sigrid Klüsener-Ehrhardt.

Als Tochter westpreußischer Eltern wurde Sigrid Klüsener-Ehrhardt 1921 in Allenstein geboren. Ihre Mutter ist die bekannte Bromberger Malerin Käthe Ehrhardt-Thimm. „Das Beispiel der Mutter und die eigene Begabung waren die Grundlage für eine umfangreiche künstlerische Ausbildung in Allenstein", heißt es in dem Katalog zu dieser Ausstellung.

„Äußere Umstände zwangen nach Ende des Zweiten Weltkrieges zu einer Pause. Die Mutter war es, die Sigrid Klüsener-Ehrhardt zur Fortsetzung ihres künstlerischen Schaffens ermunterte. Es entstanden hauptsächlich Landschaftsbilder als Aquarelle . . ."

Nicht zuletzt sind die Arbeiten von Sabine Wittke-Lemm zu erwähnen. Sie wurde 1909 in Königsberg geboren, verbrachte einen großen Teil ihrer Jugendzeit in Zoppot und fühlt sich der westpreußischen Heimat ebenso verbunden wie der ostpreußischen. Den Lesern des Ostpreußenblatts wird die Künstlerin gewiß noch in guter Erinnerung sein durch ihre Illustrationen zu der Erzählung ‚Der Sommer im Park' von Marie Martha Brückner, den wir vor einigen Jahren veröffentlichten.

„Die Ausstellung gibt Auskunft darüber, daß die Heimat im Osten auch noch 34 Jahre nach der Vertreibung Gegenstand künstlerischer Darstellung ist und wohl auch bleiben wird", schreibt Hans-Jürgen Schuch in seinem Vorwort zu dem Ausstellungskatalog. „Sie wäre es noch viel stärker, wenn der Besucher in Westpreußen künftig auch die Muße fände, an Ort und Stelle längere Zeit zu verweilen und dort zu arbeiten. Er brauchte sich dann nicht nur auf sein Skizzenbuch und die Erinnerung zu verlassen. Doch die Möglichkeit, dort in Ruhe zu malen, scheint aus verschiedenen Gründen noch nicht vorhanden zu sein."

Es ist wohl im Sinne aller Heimatvertriebenen, wenn sich dieser Wunsch — nicht nur für Westpreußen — sobald wie möglich realisieren ließe. **SiS**

Kostbarkeiten und Köstlichkeiten

Die Ostdeutsche Galerie Regensburg stellt in Bonn aus

Die Ostdeutsche Galerie Regensburg, eine der jüngsten und bemerkenswertesten Museumsgründungen Deutschlands, ist vor allem dazu bestimmt, einen Überblick über den Anteil der Kunst der deutschen Landschaften des Ostens und Südostens an der deutschen und europäischen Kunst und in zweiter Linie auch Mitteldeutschlands in ausgewählten Beispielen und Schwerpunktsammlungen zu präsentieren. Mag die junge Galerie in manchen Bereichen noch schmerzliche Lücken aufweisen, so verfügt sie andererseits über Schwerpunktsammlungen, die mit führenden deutschen Museen durchaus konkurrieren können. Beispiele: 12 Hauptwerke von Lovis Corinth, eine gewichtige Auswahl von Gemälden der Lehrer der Kunstakademie Breslau aus ihrer überragenden Endphase sowie ganze Nachlaßbestände führender Graphiker, Zeichner und Bildhauer. Solche Bestände dienen vor allem neben der musealen Darbietung auch der wissenschaftlichen Erforschung.

Die Ausstellung „Kostbarkeiten aus der ostdeutschen Galerie Regensburg", bei deren Eröffnung zahlreiche prominente Besucher, u. a. Bundespräsident Carstens und Bundesinnenminister Baum anwesend waren, beschränkt sich im Unterschied zu früheren Gastausstellungen in Bonn auf Werke der Mischtechnik, des Aquarells, der Zeichnung und der Kleinplastik. Sie entstand auf Grund einer persönlichen Auswahl, die selbstverständlich in dieser Zusammensetzung diskutierbar ist und diskutiert werden soll, aber doch eine kompetente Vorstellung von der besonderen Struktur der Regensburger Sammlungen vermittelt. Es handelt sich dabei sowohl um Kostbarkeiten und Köstlichkeiten sehr berühmter Künstler sowie solcher, die zu entdecken oder wiederzuentdecken sind.

So stehen neben Namen wie Walter Leistikow, Lesser Ury, Käthe Kollwitz, Lovis Corinth, Otto Mueller, Max Pechstein, Alfred Kubin, Adolf Hoelzel oder Ida Kerkovius auch die eines Paul Holz, eines Joachim Karsch, eines Oskar Laske, eines Hugo Steiner-Prag, um nur diese vier grundverschiedenen Begabungen und Temperamente zu nennen.

Mit 117 Titeln beschränkt sich die Auswahl auf in diesem Jahrhundert entstandene Werke verstorbener Künstler. Es handelt sich dabei auch wieder nur um einen Teilbereich der Sammlungen der Galerie.

Darauf hingewiesen sei, daß neben der musealen Präsentation, der Dokumentation, der wissenschaftlichen, publizistischen und pädagogischen Arbeit die Galerie trotz verhältnismäßig noch sehr geringen Mitteln und einem sehr bescheidenen Personalstand von Anbeginn mit Sonderausstellungen sich auch der Förderung der zeitgenössischen Kunst verschiedenster Richtungen, Herkünfte und Generationen widmet, soweit sie aus der Tradition des Ostens erwachsen sind.

Seit sechs Jahren wird in der Ostdeutschen Galerie jeweils im November der ‚Lovis-Corinth-Preis' der Künstlergilde feierlich verliehen. Verbunden damit ist eine Ausstellung der Preisträger. Die bisherigen Hauptpreisträger sind: Karl Schmidt-Rottluff, Bernhard Heiliger, Oskar Kokoschka, Hermann Teuber, Rolf Cavael. In diesem Jahr erhält am 17. November den Hauptpreis Georg Muche, die Ehrengabe wird Franz Theodor Schütt überreicht. Mit dem Förderungspreis wird Walter Grill ausgezeichnet.

Die Ausstellung ‚Kostbarkeiten aus der Ostdeutschen Galerie' ist im Wissenschaftszentrum Bonn-Bad Godesberg, Ahrstraße 45, bis zum 2. Dezember, dienstags bis sonntags von 10 bis 17 Uhr, donnerstags bis 21 Uhr zu sehen. Ein Katalog mit 76, davon 16 farbigen Abbildungen, Lebensläufen und Würdigungen der Künstler, liegt zum Preis von DM 8,— vor. Am Eingang sind ferner Publikationen, Kataloge, Postkarten und Plakate der Ostdeutschen Galerie erhältlich. **E. S.**



Käthe Kollwitz: Liebespaar. Diese Plastik wird zur Zeit neben anderen Kostbarkeiten aus Regensburg in Bonn ausgestellt Foto Katalog

„Versöhnung über den Gräbern"

Internationales Jugendlager der GJO für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Die Ferien in Deutschland sind nun schon lange her, aber ich vergesse sie nicht. Ich würde gern wieder nach Vossenack oder in ein ähnliches Jugendlager kommen. Ich habe die Ferien sehr genossen." So schrieb mir in diesen Tagen eine Engländerin, die am 5. internationalen Jugendlager der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge teilgenommen hatte. Sie ist eine von 12 jungen Engländern, die zusammen mit 14 Jugendlichen aus Deutschland ihre Ferien gemeinsam in der Eifel verbrachten. Es war jedoch kein gewöhnlicher Urlaub, denn er begann mit Arbeit. Arbeit, die der Pflege und Erhaltung der Gräber von gefallenen Soldaten des Zweiten Weltkrieges galt.

„Versöhnung über den Gräbern", so heißt das Motto der internationalen Jugendbegegnungen, die der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge alljährlich im In- und Ausland veranstaltet. Es war nun schon das fünfte Mal, daß die GJO ein solches Lager auf deutschem Boden durchführte — neben der über 25jährigen Arbeit auf deutschen Friedhöfen in Dänemark.

Ziel dieser Jugendlager ist die Völkerverständigung und damit die Arbeit am Frieden in unserer Welt. Dieses Ziel wird einerseits durch die Begegnung bei der Arbeit auf den Friedhöfen erreicht. Hier werden nicht nur den Toten würdige Grabstätten geschaffen oder gepflegt, sondern mit den Soldatenfriedhöfen werden zugleich Mahnmale für den Frieden für unsere und kommende Generationen erhalten. Der andere Teil der Begegnung ist die gemeinsam gestaltete Freizeit.

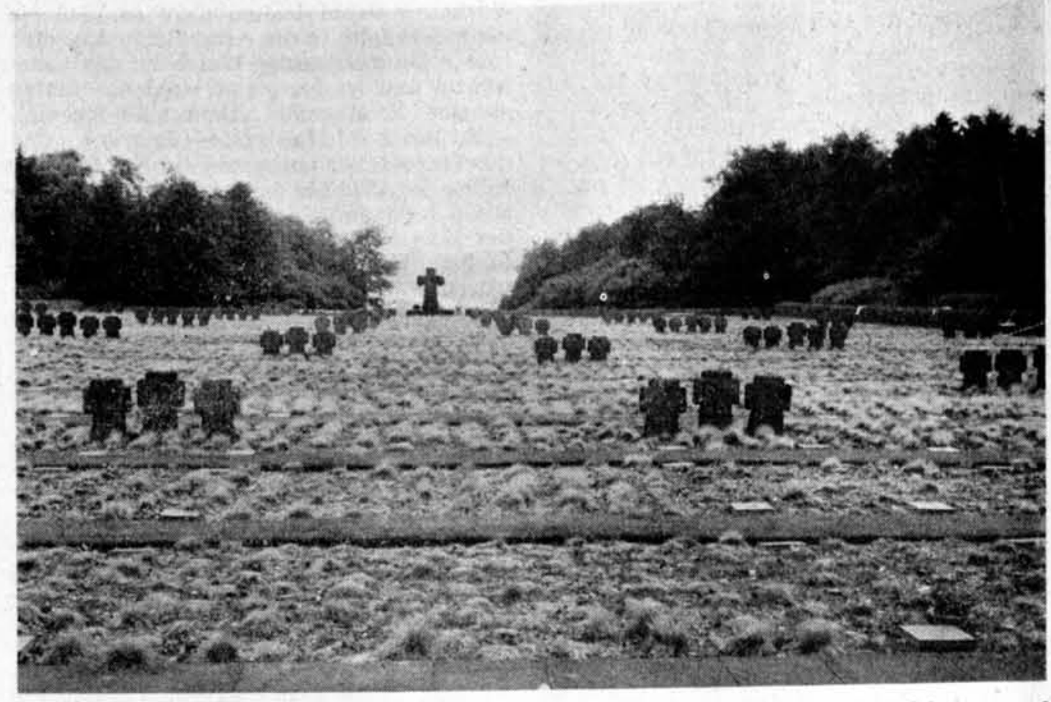


Die Jugendlichen der GJO: Gräberpflege im Zeichen der Völkerverständigung

Wir arbeiteten zunächst zwei Tage auf dem Friedhof in Vossenack. Unkraut mit Hacken lockern und mit den Händen herauszupfen — für manche war es sicher eine ungewohnte Arbeit. Aber alle waren eifrig bei der Sache; und die vielen Gespräche, die dabei in den kleinen aus Deutschen und Engländern bestehenden Gruppen entstanden, trugen sicher auf der wichtigsten Ebene — von Mensch zu Mensch — zur Völkerverständigung bei.

Als nächstes mußten wir das Blaugras, das die Grabreihen auf diesem Friedhof schmückt, „durchforsten". In dem vergangenen strengen Winter waren große Teile abgefroren. Diese vertrockneten Gräser mußten jetzt herausgezogen werden, damit die anderen Teile der Pflanzen genug Luft bekommen und sich besser entwickeln können. Mit dem Auflockern der Erde und Fegen der Wege konnten wir am Abend des zweiten Tages unsere Arbeit auf diesem Friedhof beenden.

Dann arbeiteten wir auf dem nicht weit entfernten Friedhof Hürtgen weiter. Hier mußte ebenfalls Unkraut gejätet werden. Diese Aufgabe gestaltete sich jedoch besonders schwierig, weil die Gräber hier mit Heidekraut bepflanzt sind und das Unkraut meist sehr eng damit verwachsen ist. Da es auch einige „Experten" gab, die Winden oder Quecke nicht von Heidekraut unterscheiden konnten, fand man leider manchmal auch noch Heidekraut auf den Unkrautbergen. Der Friedhof Hürtgen ist sehr groß, und die Reihen beanspruchten sehr viel Zeit. So haben wir die Arbeit am Freitagabend eher abgebrochen als abgeschlossen. Aber was in der Zeit möglich war, hat die Gruppe sicherlich geleistet. Das wichtigste Ziel der gemeinsamen Arbeit am Anfang, das Zusammenwachsen von Jugendlichen verschiedener Nationen zu einer festen Gemeinschaft, ist ganz bestimmt erreicht worden. Das zeigt auch der Brief der Engländerin.



Mahnmale des Friedens: Gräber der gefallenen Soldaten des Zweiten Weltkriegs auf dem Friedhof Vossenack Fotos (2) Gerlach

Den Abschluß der Friedhofsarbeit bildete eine Andacht auf dem Friedhof Vossenack am nächsten Tag. In einer Meditation deutete ein Franziskaner-Mönch des nahegelegenen Klosters die für Franz von Assisi wichtig gewordenen Worte „Geh hin und stelle mein Haus wieder her, das, wie du siehst, zu verfallen droht!" für unsere Arbeit.

Dann begann die gemeinsame Freizeit, in der wir Gelegenheit hatten, bei Fahrten und Wanderungen Land und Leute, Kunst und Kultur der näheren und weiteren Umgebung kennenzulernen.

Eine besonders interessante Wanderung führte uns in das Gebiet, wo zur Zeit die Wehebachtalsperre gebaut wird. Hier konnten wir nicht nur sehen, welche Vorarbeiten dafür nötig sind — beispielsweise das Fällen von Bäumen, Abtragen von Bergen, Aufschütten und Teeren des Staudamms —; wir besuchten auch eine Gruppe von „Hobby-Archäologen", die unter Betreuung des Rheinischen Landesmuseums in Bonn alte römische Ofenanlagen, die zur Eisenverarbeitung gedient hatten, in dem demnächst überfluteten Gelände ausgrub. Eine andere Wanderung führte uns in die noch ganz ursprüngliche Moorlandschaft des Hohen Venns an der deutsch-belgischen Grenze.

Ausflug in die Geschichte

Ein großes Erlebnis war auch die Besichtigung des Tagebaus „Zukunft" der Rheinischen Braunkohlenwerke bei Eschweiler. Es ist kaum vorstellbar, in welchen Dimensionen hier gearbeitet wird. Ausführlich wurde uns erklärt und gezeigt, wie hier Braunkohle gefördert, im nahegelegenen Kraftwerk zu Strom verarbeitet und das wieder zugeschüttete Land hinterher rekultiviert wird.

Einen Ausflug in die Geschichte und Kunst machten wir bei unserer Tagesfahrt nach Trier. Wir besichtigten auf dem Hinweg das Kloster Maria Laach und wurden dann von einem Mitglied unserer Gruppe durch das alte Trier mit seinen bedeutungsvollen historischen Stätten geführt. Den Abschluß dieses Tages bildete ein gemütlicher Abend in einem Weinlokal im hübschen Bernkastel.

Andere Abende benutzten wir dazu, den Teilnehmern die Bedeutung Ostpreußens in Wort und Bild zu zeigen, damit verbunden die politischen Probleme Deutschlands und Europas. Ferner wurde die vielfältige Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge in Referat und Film vorgestellt. Wir sangen auch viel, tanzten Volkstänze, trieben Sport, und schon nach kurzer Zeit hatten wir ein beachtliches Repertoire an Volksliedern und -tänzen.

Das zeigte sich am Gemeindeabend, zu dem wir die Bevölkerung der ganzen Gemeinde Hürtgenwald eingeladen hatten. Da gab es viele Gespräche und Geselligkeit sowie einige Darbietungen wie Gesang, Tanz und Sketche aus unserer Gruppe. Auch hatten wir hier Gelegenheit, uns bei denen zu bedanken, die uns den Aufenthalt in Vossenack ermöglicht und erleichtert haben. An dieser Stelle soll wenigstens die Bundeswehr in Düren erwähnt werden, die uns für die zwei Wochen einen Koch und einen Busfahrer samt Bus zur Verfügung stellte. Bei einem Empfang, den die Kreisverwaltung Düren gab, bedankte sich der Oberkreisdirektor für den Einsatz der Teilnehmer.

Sylvia Gerlach

Täglich Frühsport und Singstunde

Sommerlager der Gemeinschaft Junges Ostpreußen in Dänemark

In aller Herrgottsfrühe — morgens um vier Uhr — begann in Ansbach die große Reise der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) nach Dänemark. Den ganzen Tag waren die jungen Leute unterwegs, bis sie am Abend endlich ihr Ziel, die Schule in Blavand, erreichten.

Der kleine Ort Blavand, nur wenige Kilometer von der Stadt Oksböl entfernt, liegt am westlichsten Punkt Dänemarks. In insgesamt vier Räumen der Schule wurden die fünfzig Jungen und Mädchen untergebracht.

Außer Frühsport und Morgenrunde gab es täglich eine Singstunde. Hier sangen die Jugendlichen altbekannte ostpreußische, aber auch andere deutsche Volkslieder. Die Lagerleiterinnen Irma Danowski und Frau Urban informierten die Teilnehmer in Vorträgen und Referaten über die deutsche und ostpreußische Geschichte. In Ratespielen konnten die jungen Leute anschließend ihr Wissen zeigen.

Ein interessanter Ausflug führte die Jugendlichen in das Kriegsmuseum in Oksböl, wo Teile des riesigen Internierungslagers und alte Militärflugzeuge zu besichtigen sind. In dem Internierungslager lebten nach dem Zweiten Weltkrieg viele vertriebene deutsche Frauen, Männer und Kinder — unter ihnen auch die Mutter Ostpreußen, Agnes Miegel. Ihr zu Ehren errichtete die Gruppe ein Kreuz auf dem Friedhof in Oksböl.

Eine weitere Besichtigungsfahrt führte die GJO in die Hafenstadt Esbjerg und das dortige Schiffsmuseum. Abends versammelten sich die Jungen und Mädchen oft, um Volkstänze einzuüben.

Die Schlußveranstaltung, der sogenannte Lagerzirkus, gestaltete die Gruppe mit Theaterstücken, Liedern und Volkstänzen zu einem lustigen Abend, der einen gelungenen Abschluß für das Lager bildete.

Martin Ehlert

„Wir wollen Freunde sein"

Europäische Folklore beim 5. Internationalen Tanzfest

Seit Jahren treffen sich befreundete Folkloregruppen einmal jährlich zu einem gemeinsamen Fest. Vor kurzem kamen die Gruppen Patsjoepel aus Hasselt (Belgien), De Auwelkes aus Opglabbeek (Belgien), Folkedanshere Blavandshuk aus Oksböl (Dänemark), Circenitiz vom Lettischen Gymnasium Münster, die Volkstanzgruppe der LO, Lüdenscheid, der Volkstanzkreis Luthe, die GJO-Gruppe Kant, Kamen, und der Tanzkreis Wunstorf mit 250 Tänzerinnen und Tänzern zusammen.

Auf dem Programm standen Tanzvorführungen in Kamen, Bönen und vor dem Altersheim Pertheswerk, Kamen. Die Zuschauer hatten ihre helle Freude an dem Anblick der vielen Trachten und Tänze. Die bettlägerigen Bewohner konnten das Geschehen vor dem Haus durch Kopfhörer am Bett mitverfolgen.

Am Nachmittag säumten dann die Aussiedler und viele Besucher die große Rasenfläche in Unna-Massen, die zur ‚Tanzdiele' geworden war. Auch der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, der die Schirmherrschaft für dieses Tanzfest übernommen hatte, konnte begrüßt werden.

In bunter Reihenfolge zogen die Tänzer auf und zeigten ihr Können. Man sah flämische Tänze aus Belgien, Tänze aus Dänemark, den Niederlanden, England, Lettland, Ostpreußen und vielen weiteren Landschaften. In der Pause überreichte Hans-Georg Bock allen teilnehmenden Gruppen das Buch von Hubert Koch „Der Väter Land — Deutsche Heimat zwischen Weichsel und Memel". Der Tag klang mit einem bunten Tanzabend aus, den die Gruppen durch ihre Einlagen zum Höhepunkt des Festes gestalteten.

Am Sonntagvormittag lernten alle gemeinsame Tänze aus den Ländern der teilnehmenden Nationen, bevor das Lied der Freundschaft in den verschiedenen Sprachen zum Abschluß gesungen wurde: „Von Ort zu Ort, von Land zu Land, erklingt ein Lied darein, reicht eure Hände fest zum Bund, wir wollen Freunde sein."

Die Bundesspielschar der GJO bemüht sich seit Jahren, die gegenseitige Verständigung und Freundschaft auf europäischer Ebene zu praktizieren. Zu dem Kreis gehören außerdem noch Gruppen aus Frankreich, Schweden, Norwegen, England, Irland und deutsche Gruppen aus allen Landschaften. Leider verhindert die finanzielle Lage die Möglichkeit, alle Gruppen zu gemeinsamen Veranstaltungen einzuladen. Das erste, zweite und fünfte Internationale Tanzfest fand in Unna-Massen statt, das dritte Internationale Tanzfest haben die Dänen veranstaltet, das vierte die belgische Gruppe „De Auwelkes" aus Opglabbeek. Zum sechsten Internationalen Tanzfest trifft man sich 1980 in Brix — Normandie (Frankreich). **E. R.**



Europäische Folklore: Diese Gruppe tanzt in der Festtracht Nidden, Kurische Nehrung Foto Rohde

Auf den Spuren deutscher Vergangenheit

Ein Buch über die Vorgeschichte der germanischen und indogermanischen Stammesentwicklung

Geschichte und Vorgeschichte des deutschen Volkes, zeitweilig fast tabuisiert, finden heute wieder Zug um Zug größere Aufmerksamkeit. Nach Helmut Diwalds „Geschichte der Deutschen", die bis zur Königskrönung Heinrich I. zurückgriff, legt jetzt der Grabert-Verlag eine Vorgeschichte der germanischen und indogermanischen Stammesentwicklung vor, die etwa dort endet, wohin Diwald zurückgriff, nämlich bei den fränkischen Gründungen und dem Beginn der Christianisierung.

Das Buch von Armin E. Hepp „Licht von Mitternacht" — Auf den Spuren deutscher Vergangenheit — behandelt einleitend auch die Entwicklung des Menschen überhaupt. Bekanntlich ist die Frage nach dem Ursprung und dem Entstehungsort des Menschen noch keineswegs sicher und schlüssig beantwortet. Nach einigen Theorien ist der Ursprungsort in Afrika anzusetzen. Der Verfasser wendet sich gegen diese Annahme und vermutet, daß das mitteldeutsche Reizklima einen stärkeren Ausleseanreiz geboten habe, so daß sich hier die Vormenschen eher zu Menschen entwickeln konnten. Da dies jedoch nur eine Vermutung ist, kann das vom Verfasser vorgelegte Material, das diese Auffassung stützen soll, jedenfalls nicht als beweiskräftig genug angesehen werden, um die Diskussion um diese Frage zu beenden. Daß sich der Verfasser in diesem Zusammenhang schließlich auf Nietzsche beruft („Ich lehre euch den Übermenschen") sollte sogar als höchst bedenklich angesehen werden, weil damit erneut eine Theorie auftaucht, die als Irrweg der Biologie von Kolbenheyer und der modernen Verhaltens- und Erbforschung gleichermaßen überwunden wurde.

Wesentlich und richtig ist dagegen, daß der Verfasser bei der Darstellung der Unterschiede zwischen Mensch und Tier nicht so sehr den sonst immer wieder zitierten aufrechten Gang, sondern das Entstehen der Arbeitsteilung, verlängerte Kinderaufzucht und damit die Entstehung von Familien, die Opferbereitschaft für die Gemeinschaft, das Sozialverhalten (Teilen der Beute) sowie die begleitende nötige Sprach-, Kultur- und Kultbildung nennt.

Sodann schildert der Verfasser mit Blick auf prähistorische Funde, Gräber, Schädel, Skelette, Urnen, Werkzeuge und vieles mehr, wann, wo und wie sich verschiedene Lebensformen im mittel- und nordeuropäischen Raum herausbildeten. Er nimmt an, sich dabei auf Rolf Kosiek berufend, daß insbesondere die verschiedenen europäischen Eiszeit-Perioden einen gnadenlosen Auslese-Mechanismus in Gang gesetzt hätten, der die Menschen dieser Bereiche zu besonderen Überlebensanstrengungen gezwungen habe, die nur besonders intelligente und starke Typen zu leisten fähig waren. So seien dann die nach den Fundorten benannten Aurignac- und Cro-Magnon-Menschen entstanden, weiter im Norden in den Bereichen um Nord- und Ostsee die blonden Rentier-Jäger, langschädelig, hellhaarig, die als nordisch bezeichnet wurden.

Die Menschen dieser Zeit lebten in Sippen und Horden, das heißt in kleinen Gemeinschaften, die größer waren als eine Familie, Einheiten also, die sich bereits so etwas wie eine Ordnung geben mußten, um die Anfänge eines geregelten Gemeinschaftslebens zu ermöglichen.

Offensichtlich hat sich innerhalb dieser Sippen die zusätzliche kleinere Gemeinschaft einer familiären Paarbeziehung erst später entwickelt, so wie umgekehrt nicht zuletzt der Druck von Bedrohungen, wie sie von Naturkatastrophen, Sturmfluten, Überschwemmungen und dergleichen ausgingen, dann den engeren Zusammenschluß von Sippen zu Stämmen erzwungen und erwirkt hat. Erst in diesem Stadium konnten größere Gemeinschaften Leistungen anderer Art erbringen: Das Anlegen von Siedlungen, Roden von Wald, planmäßige Bodenkultur, Bau von Schutzdämmen.

Jene zwangsläufig wohl für immer in einem großen Dämmerlicht der Teilunerkennbarkeit verbleibende Vorgeschichte hinterließ uns dennoch manche Zeugnisse auch erster künstlerischer Betätigung des europäisch-germanischen Menschen: Die Wandmalereien, vor allem Jagdszenen, aber als wohl früheste bekannte Skulptur überhaupt, die reichlich füllige „Venus von Willendorf an der Donau". Diese frühen Bildnisse — im Buch abgebildet — geben uns auch einen Begriff davon, wie frühzeitig sich doch auch künstlerische Sonderbegabungen entwickelten, wahrhafte Schöpfermenschen, die diese Leistungen auf keiner Kunstakademie erlernen konnten.

Dasselbe gilt auch für die Entwicklung des „Kunstgewerbes" — kaum ein Krug, eine Urne, eine Waffe, die nicht charakteristische Ornamente und Verzierungen aufweisen. Bei diesen Gegenständen scheinen sich dann auch zum ersten Mal unter Menschen so etwas wie Schulen, Traditionen und Moden zu entwickeln, kann man doch (etwa Schnur- und Bandkeramiker) Stämme und Generationsketten anhand solcher wiederkehrender Stilmerkmale sehr bald schon erkennen und auseinanderhalten. Aus der Wanderbewegung solcher Stile schließlich läßt sich ebenfalls erkunden, welcher Stamm zu welcher Zeit seine Wohnsitze verlegte, wer wem seinen Stil vermittelte und oder aufzwang. So ergibt sich schließlich aus dem Verschieben und Wandern, dem Vermischen und Kämpfen jener zugleich befruchtend wie wohl auch hemmend, fordernd und fördernd aufeinander wirkende Stammes- und bald auch Volkesstrom, der sich immer mehr zu jenem Größeren verdichtete, das seinen Namen bis heute erhielt, dem deutschen Volk.

Armin E. Hepp geht in seinem Buch sehr vielen Einzelheiten nach, die bei der Fülle der Stammes- und Ortsnamen manchmal nahezu verwirrend wirken können. Im Fortgang der Schilderung kann er dann aber auch auf erste literarisch-historische Schilderungen zurückgreifen. Von außen her war es ja der Römer Tacitus, der um die Zeitenwende mit seiner „Germania" eine erste Schilderung der späteren Deutschen niederschrieb. Zu jener Zeit tauchen dann auch die ersten Herrschernamen auf, wie z. B. Ariovist, Hermann und andere. Wir erfahren von ersten Kriegen und Schlachten, dem Gewoge der sogenannten Völkerwanderung. Wir erfahren aber auch von der offenbaren Unfähigkeit der Deutschen, bei aller Tapferkeit erfolgreich Politik zu treiben, so wie die erst erfolgreichen Cimbern und Teutonen der überlegenen Politik der Römer dennoch erliegen.

Die ersten Germanenbildnisse von einiger Aussagekraft verdanken wir aus dieser Zeit ebenfalls den Römern, die etwa auf der Trajans-Säule in Rom mehrere Germanen in Stein gehauen haben. Auf diese Weise ist uns gleichsam auf einem Umweg auch das erste Urbild der germanischen Frau überkommen, die Thusnelda.

Andererseits beginnt hier auch die Berührung und Durchdringung, nicht zuletzt aber auch die kriegerische Auseinandersetzung mit der Welt des Römischen Reiches.

Der Verfasser schließt das reich bebilderte, mit vielen Tabellen, Namenserklärungen und einem umfangreichen Literaturverzeichnis angereicherte Buch, das so auch zu interessierter Vertiefung des umfangreichen Stoffes anregt, beziehungsreich mit einem Text-Auszug aus dem altgermanischen Hildebrands-Lied. Es ist eines der frühesten Zeugnisse deutscher Literatur, das eine ingrimmige Fehde zwischen Vater und Sohn behandelt, ein erstes Zeichen wohl für die Neigung der Deutschen, sich untereinander oft schlimmer zu bekämpfen als sie je gegen äußere Feinde gekämpft haben. **Wilhelm Wesselburen**

Armin E. Hepp, Licht von Mitternacht. Auf den Spuren deutscher Vergangenheit. Grabert-Verlag, Tübingen. 338 Seiten, 188 Abbildungen und Karten, Tabellen, Dokumentaranhang, Ganzleinen 42,— DM.



Das erste Urbild der germanischen Frau: Die Thusnelda auf der Trajans-Säule in Rom

Die Geschichte der Hohenzollern

Die Dynastie und ihr Wirken für Preußen und Deutschland

Vielfältig und unterschiedlich und nicht immer zutreffend ist im Laufe der Zeit über die Hohenzollern geschrieben worden, und in den zwanziger Jahren hat eine gewisse intellektuelle Clique sich nicht gescheut, kübelweise Schmähungen über den letzten deutschen Kaiser und seine Familie auszuschütten, eine aus der vergifteten Atmosphäre des verlorenen Krieges aufgekommene Tendenz — das muß hinzugefügt werden —, die jeder aufrechte Deutsche, vor allem jeder Ostpreuße, als Abscheu erregend und peinlich empfand. Danach folgte langanhaltendes Schweigen.

Um so mehr ist es zu begrüßen, daß der Steiger Verlag ein umfangreiches Werk „Anton Ritthaler, Die Hohenzollern" herausgebracht hat, das einwandfrei, in historischer Treue, von erwiesenen Fakten ausgehend, einen Überblick über die mehr als neunhundert Jahre währende Geschichte der Hohenzollern aufzeigt, von den Anfängen bis heute, wobei — was noch wichtiger erscheint — die Bedeutung ihres Wirkens für die Entwicklung Preußens und Deutschlands und letzten Endes Europas anschaulich gemacht wird.

Vier Generationen Hohenzollern (1882): Wilhelm I. mit Sohn (Friedrich III.), Enkel (Wilhelm II.) und Urenkel (Kronprinz Wilhelm).

Interessant ist dabei zu beobachten, wie es dazu gekommen ist, daß ein Zweig dieser alten Dynastie die Grenzwacht an Elbe und Oder und an der Memel in schicksalhaft anmutender Verkettung von Umständen übernahm, woraus sich die eigentliche Staatsschöpfung aus dem Doppelerbe der Mark Brandenburg und des Deutschen Ritterordens ergab: Der Hohenzollern-Sproß Albrecht wurde 1510 zum Hochmeister des Deutschen Ordens gewählt, der bis dahin an Sachsen Rückhalt gehabt hatte und nunmehr diesen an Brandenburg zu finden hoffte.

Dieser Hochmeister Albrecht hatte den Mut, als es an der Zeit war, den Ordensstaat in ein weltliches Herzogtum umzuwandeln, wenn auch unter polnischer Lehnshoheit, weil er den einzigen Weg darin sah, den restlichen Ordensbesitz vor der Einverleibung in Polen zu bewahren. Und wir erleben, wie der Große Kurfürst durch kluges Taktieren sich von der polnischen Lehnshoheit im Vertrag von Wehlau freimachte.

Vielleicht wird es manchen der ostpreußischen Leser, der nach diesem Buch greift, enttäuschen, weil darin wenig von dem zu finden ist, was die Kurfürsten und Könige für die Entwicklung und das Wohl unserer ostpreußischen Heimat getan haben. Vermerkt ist, wie der Große Kurfürst Ostpreußen von den Schweden befreite und daß sich Friedrich I. in Königsberg die Königskrone aufs Haupt setzte; manches wird man aus eigener Geschichtskenntnis zu ergänzen haben: wie Friedrich Wilhelm I. in Ostpreußen Städte gründete, die Salzburger und Hugenotten ansiedelte und hohe Summen hergab, wie Friedrich der Große das Aufbauwerk fortsetzte, auch das kirchliche Leben und das Schulwesen förderte, und wie das alles dazu gedient hat, die Liebe und Treue der ostpreußischen Menschen zum Herrscherhaus in die Herzen zu pflanzen und bis zuletzt lebendig zu erhalten, über viele Generationen hinweg. Das für unser Empfinden Ausgelassene sollte den Genuß an der Lektüre nicht schmälern.

Das Werk ist unter den Händen des Verfassers zu einem Epos geworden, das alles bisher über dieses Thema Geschriebene weit überragt. — Prinz Louis Ferdinand von Preußen hat dem Buch ein Vorwort gewidmet. Die 370 Bilder dienen dem Stoff als vorzügliche und vergnügliche Ergänzung. **Paul Brock**

Anton Ritthaler, Die Hohenzollern. 206 Seiten, 370 Bilder. Ganzleinen. 54,— DM.

Die Erlebnisse des Herbert Quast

Vaterlandsliebe und Kameradentreue im Zweiten Weltkrieg



Wohl zahllose Väter, die die Schrecknisse und Grausamkeiten des Zweiten Weltkrieges als Soldat in ihrer ganzen Härte zu bewältigen hatten, stehen heute doch geradezu hilflos vor den Fragen ihrer Söhne und Töchter, die nicht verstehen können, wie eine solche Katastrophe geschehen konnte und weshalb ihre Väter all dies mitgemacht haben. Wer sich in einer solchen Situation befindet und meint, nicht die passenden Worte zu finden, um die damalige Situation in Deutschland zu beschreiben und aufzuzeigen, welcher Zeitgeist in diesen Jahren herrschte, welcher Idealismus die Menschen erfüllte, der gebe seinen Kindern den Roman von Hasso G. Stachow „Der kleine Quast" in die Hand.

Nach der Lektüre dieses Buches werden die Jugendlichen sicherlich weitaus mehr Verständnis für die Bereitschaft ihrer Väter, als Soldat in diesem furchtbaren Krieg für das Vaterland zu kämpfen, entgegenbringen.

Hasso G. Stachow schildert in diesem Roman die Erlebnisse des Herbert Quast, der sich im Jahre 1942 als 18jähriger Abiturient freiwillig zum Militär meldet. Kaum hat er seine militärische Ausbildung beendet, wird er nach Rußland abkommandiert. So zieht der kleine Quast denn auch, wie so viele seiner Altersgenossen, mit dem ungebändigten Verlangen, dem Vaterland zu dienen, in den Krieg.

An der vordersten Linie der Front erlebt der junge Soldat das überaus blutige Schauspiel des Krieges. Angesichts der brutalen und erschütternden Szenen, die sich um ihn herum im Kampf mit dem Feind abspielen, beobachtet Herbert Quast erstaunt und betroffen zugleich, was Menschen alles zu ertragen in der Lage sind. Doch gerade in diesen niederschmetternden Lebensumständen bildet sich eine derartige Tapferkeit, Opferbereitschaft und Kameradentreue heraus, daß jeder gewillt ist, im Notfalle für seinen Kameraden sein Äußerstes zu geben. Das ist auch einer der Hauptgründe, weshalb sich Herbert Quast kurze Zeit nach seiner schweren Verwundung wieder freiwillig an die Ostfront zurückmeldet. Im Lazarett hatte er zwar Zeit genug, um über den Sinn dieses Krieges nachzudenken, doch selbst nachdem er ahnte, etwas sei „faul geworden im Staate", daß etwas geändert werden müßte, wenn man wieder in der Heimat wäre, hätte er seine Kameraden dennoch niemals im Stich gelassen.

Dieser Roman, geschrieben in der einfachen und verständlichen Sprache der Soldaten, vermittelt nicht nur ein anschauliches Bild der Ereignisse in dieser Zeit, vielmehr regt er auch noch an, sich in die Lage der um ihr Leben und Vaterland kämpfenden Menschen zu versetzen. Dieses Buch ist also empfehlenswert für alle, die diese Jahre nicht nur in Daten und Fakten dargestellt sehen wollen, sondern auch Einblick in die menschlichen Aspekte jener schicksalsträchtigen Zeiten wünschen. **Claudia Schaak**

Hasso G. Stachow, Der kleine Quast. Roman, Droemer Knaur Verlag, München. 272 Seiten, gebunden, 28,— DM.

Die Eingliederung der Vertriebenen

Eine von 26 namhaften Autoren zusammengestellte Bilanz

Ein Buch bietet sich in diesen Tagen an, das zahlreichen Landsleuten lebhaftes Interesse abnötigen wird, teils darum, weil es Erinnerungen weckt, aber auch als Informationsquelle über die Art und Weise, mit der sich der Einbürgerungsvorgang in der neuen Umgebung vollzogen hat, mit allen Schwierigkeiten, aber auch den Erfolgen, an denen die Vertriebenen selbst einen hohen Anteil haben.

Allein schon der Titel strahlt — gewissermaßen, wenn auch gemäßigt — eine optimistische Haltung aus: „Aus Trümmern wurden Fundamente." „Optimismus ist die Wesenheit starker Herzen!" hat ein kluger Mann einmal gesagt, und an starken Herzen hat es bei uns Vertriebenen nicht gefehlt, sonst wären wir in den Strudeln der Zeit längst untergegangen. Fachkundige Autoren schreiben aus ihrer Sicht über die einzigartige Leistung in der dreißigjährigen Geschichte der Bundesrepublik, soweit es die Eingliederung von annähernd 15 Millionen Vertriebenen, Flüchtlingen und Spätheimkehrern betrifft. Es ist eine Bilanz, an der 26 namhafte Autoren mitgearbeitet haben.

In den ersten Jahrzehnten nach dem Kriege, als Staat und Wirtschaft gleichsam aus dem Nichts aufgebaut werden mußten, stand mit Recht die materielle Eingliederung der Vertriebenen im Vordergrund. Von großer Bedeutung für das Gelingen des Integrationsprozesses war aber auch die mitgeführte Substanz seelischer Kraft, fachlicher Fähigkeiten und lebensträchtiger Kultur. Ohnedem wären alle Bemühungen zum Scheitern verurteilt gewesen.

Inzwischen besteht genügend zeitlicher Abstand, um die tatsächlichen und geistigen Dimensionen dieses Geschehens darzustellen und bewerten zu können. Das vorliegende Sammelwerk leistet dazu einen wichtigen Beitrag. Wie der Aufbau in der Notzeit der Nachkriegsjahre und in der späteren Periode vor sich ging, welche Leistungen dabei von den Vertriebenen selbst, aber auch von Bund und Ländern, von Verbänden und Institutionen vollbracht wurden — das alles wird unter den unterschiedlichen Gesichtspunkten in Form eines weit gefächerten textlichen Mosaikbildes dargestellt, das durch Statistiken und Bildtafeln anschaulich ergänzt ist.

Neben dem Vorwort von Dr. Siegfried Fröhlich, Staatssekretär im Bundesministerium des Innern hat Professor Hans Joachim von Merkatz, unseren Ostpreußenblatt-Lesern bestens bekannt, aus dem Füllhorn seiner Erfahrungen und Einsichten eine Einführung geschrieben. **pb**

Hans Joachim von Merkatz (Herausgeber), Aus Trümmern wurden Fundamente. 433 Seiten, 85 Abbildungen. Verlag Walter Rau, Düsseldorf. Leinen. 48,80 DM.

„Handfeste zu kulmischem Recht"

Eine Betrachtung anläßlich der 650-Jahr-Feier des ermländischen Guttstadt

VON PAUL BROCK

Die Geschichte des Ermlandes ist auch zugleich die Geschichte von Guttstadt, anders konnte die alte Siedlung an der Alle, zwischen Allenstein und Heilsberg, nicht das werden, wozu sie sich entwickelt hatte.

Vor fast zwei Jahrzehnten schrieb eine kluge, vom Geistigen her anspruchsvolle Frau, Dr. Anneliese Triller: „ . . . sollte ich einmal einer der zehn ermländischen Städte den Vorzug geben, würde ich immer Guttstadt wählen. Nicht nur, weil ich 1928 dort eines der glücklichsten Jahre meines Lebens verbrachte, als ich in der gotisch gewölbten Stiftsbibliothek nach Dokumenten forschte, durch die Wälder und Wiesen des Alletales streifte, am Bäckerberg oder Leimangelsee rastete, in der Walkmühle einkehrte oder in der Fronleichnamsoktav inmitten vieler frommer Beter die alte Wallfahrtskirche Glottau besuchte. Ich könnte dieses Urteil auch objektiv begründen: Guttstadt, im Herzen des alten Fürstbistums gelegen, vereinigte die Vorzüge der anderen ermländischen Städte in sich, es bot die Stille und provinzielle Abgeschiedenheit Seeburgs oder Bischofsteins, die schöne Umgebung Allensteins oder Mehlsacks, die mittelalterlichen Bauten Heilsbergs und Frauenburgs, die Archiv- und Bibliotheksschätze Braunsbergs und wiederum Frauenburgs."

Damit ist nicht alles, aber sehr viel und sehr Treffendes über Guttstadt gesagt. Da über die Stadt aber so selten gesprochen und so wenig geschrieben worden ist, halte ich es für notwendig, einige Geschichtszahlen der Reihe nach zu nennen.

Urkundlich erwähnt wurde die Siedlung 1325. Da beginnt Lokator Wilhelm von Wormditt im Auftrag des ermländischen Bischofs Eberhard von Neiße mit dem Bau der Stadt. 1329, also vor 650 Jahren, fand die Verleihung der Handfeste zu kulmischem Recht durch Bischof Heinrich Wogenap statt. Die ersten Bürger sind mitteldeutsch-schlesischer Herkunft. Die breslauische Mundart dominiert. 1343 (oder 1348?) geschieht etwas sehr Wichtiges: Die Verlegung des Kollegiatstiftes von Glottau nach Guttstadt. 1357 bis 1392: Bau des Doms und der Gebäude des Kollegiatstiftes. 1731 wird ein neues Rathaus gebaut. 1829 ist nach Plänen von Schinkel die evangelische Kirche entstanden. 1884 ist wieder ein denkwürdiges Jahr: Da wird die Eisenbahnstrecke Allenstein—Guttstadt —Wormditt angelegt . . . und so fort.



Der Dom zu Guttstadt an der kleinen Alle: Die zweitgrößte katholische Kirche in Ostpreußen — Foto Kunstarchiv Arntz

Die Stadt war nicht groß mit ihren paar tausend Einwohnern, aber weiträumig in ihrer Ausdehnung. Neben dem Stadtkern im Talkessel der Alle gab es auf der einen Seite die hochgelegene Oberstadt, die sich bis zum Bahnhof hin erstreckte; und wo auf der anderen Seite das Gelände langsam zum Wald hin anstieg, lagen der Josefsberg und die Allesiedlungen. In der Stadtmitte war alles zusammengedrängt. Dadurch waren enge Gäßchen und Winkel entstanden wie zum Beispiel das sogenannte Kleiderschaff. An den Stadträndern lockerte sich das Straßenbild mit grünenden Gärten, mit Bäumen und weiten Abständen zwischen den einzelnen Häusern.

Viel Industrie gab es nicht, darin glich Guttstadt allen anderen Kleinstädten des Ermlands, was man zum Teil als sehr angenehm empfand. Ein Eisenwerk war immerhin vorhanden und die Lederwarenfabrik, allgemein die „Fischer-Fabrik" genannt. Ihr Besitzer Adalbert Fischer hatte sich als Sohn eines kleinen Guttstädter Seilermeisters heraufgearbeitet, wurde Fabrikbesitzer und Kommerzienrat in Berlin, war aber Ehrenbürger seiner Vaterstadt und vergaß sie auch im Alter nicht. Auf dem Weg zum Bahnhof kam man an dem von ihm gestifteten „Fischerpark" vorbei, in dessen Grün die Kriegerheimstätten lagen. Der kleine See mit den Schwänen, die man dort füttern durfte, war insbesondere für die Jugend ein sehr beliebtes Ziel.

Bei aller Bescheidenheit, soweit es die Ausdehnung und die Einwohnerzahl betrifft, hatte sich Guttstadt doch zum wirtschaftlichen Mittelpunkt eines, des südlichen Teils des Kreises Heilsberg entwickelt. Der besondere Umstand sprach für sich, daß sich in Guttstadt sechs Chausseen kreuzten. Sie führten, um sie der Reihe nach zu nennen, nach Heilsberg, Wormditt, Osterode, Allenstein, Wartenburg und Seeburg. Drei Hotels standen den Reisenden zur Verfügung, und an schönen Spazierwegen fehlte es nicht. Das beliebteste Ziel war der Stadtwald, für Einheimische wie für Fremde, ein herrliches Waldgelände von fünfundzwanzigtausend Morgen. Der in ihm gelegene Waldkurort „Walkmühle" hatte seinen Namen von dem Betriebswerk der Guttstädter Tuchmacher, die hier einstmals ihr blühendes Gewerbe ausübten.

Ein märchenhaftes Idyll war das Gymnasium, über das Maria-Elisabeth Franzkowiak in einer Kindheitsbeschreibung folgendes mitteilt: „Unser Schulweg war weit für Kleinstadtverhältnisse, denn die schöne neue Volksschule lag in der Wormditter Vorstadt nahe am Stadtrand, und wer vom Josefsberg, von der Seeburger- oder Glottauer Vorstadt kam, der mußte schon sehr zeitig den Ranzen auf den Rücken schnallen. Als wir dann Sextaner wurden, hatten wir es bequemer, weil der Weg nur bis zum Domplatz führte, wo im Südflügel der Domgebäude das Progymnasium untergebracht war. Gewiß hat es den Stadtvätern viel Kummer bereitet, daß man immer noch nicht an Stelle dieses jahrhundertealten Gebäudes ein neues Schulhaus errichten konnte, uns Kinder aber belasteten diese Dinge nicht. Im Gegenteil: Die dicken Mauern, die Gänge mit den abgetretenen Steinplatten und den Fensternischen hier und dort, der sternüberwölbte Remter, die vielen Schlupfwinkel und Ecken und knarrenden Treppen schienen wie geschaffen für unsere Abenteuerlust. In dem dunklen Winkel hinter den geräumigen Kachelöfen konnte man während der Stunde ungestört Mäuse füttern, ein Vergnügen, das nur dann ein Ende fand, wenn sämtliche Schulbrote bis auf den letzten Krümel verzehrt waren. In den dunklen Vorräumen, die manche Klassen hatten, ließen sich bequem vor mancher Stunde Wachen postieren, und ging alles schief und mußte man wirklich einmal nachsitzen, so gab es aus einem der Räume selbst bei verschlossener Tür noch einen Ausweg, wie zwei Missetäter bewiesen, als sie unter den Dielen in einer Ecke einen schmalen, senkrechten Gang entdeckten, durch den man wie ein Schornsteinfeger hinabkletternd ins Freie gelangen und in den nahen Domwiesen untertauchen konnte . . .".

Im übrigen war der Domplatz wie eine kleine Welt für sich in seiner Geschlossenheit. An die Domschule grenzte im Westen die Erzpriesterei, die wiederum durch einen Kreuzgang mit der Kirche am Nordflügel verbunden war. Dieser ganze gewaltige Gebäudekomplex gehörte zum Kollegiatstift „Zum Heiligen Erlöser und zu allen Heiligen", das hier in Guttstadt von 1347 bis 1811 als ein zweites Kapitel von Weltgeistlichen neben dem Frauenburger Domkapitel bestanden hat.

Der ermländische Bischof Hermann von Prag hatte 1341 das einzige Kollegiatstift im gesamten altpreußischen Raum im Dorf Pettelkau bei Braunsberg gegründet. Von dort war es bald in das früher heidnisch-prußische Kult- und dann christliche Wallfahrtszentrum Glottau verlegt worden, von wo wohl aus Gründen größerer Sicherheit die endgültige Übersiedlung auf die geschützte Alle-Insel in das zwei Jahrzehnte zuvor gegründete Guttstadt erfolgte.

Die Kollegiatstifts- oder Domherren lebten von bestimmten Pfründen und waren zu gemeinsamem Chorgebet in der Kirche verpflichtet. Daneben wurden sie meist zu verschiedenen Aufgaben in der Diözesanverwaltung herangezogen. Die jeweils vom ermländischen Bischof ernannten Guttstädter Stiftsherren waren größtenteils in der Seelsorge bewährte, ältere Priester bürgerlicher oder bäuerlicher Abstammung, die in je zwei Stuben des Stiftsgebäudes ihren Lebensabend verbrachten, wobei sie sich vielfach noch wissenschaftlich oder schriftstellerisch betätigen. Dieser Herkunft entsprechend waren die Stiftsmitglieder bis zur Zeit der Aufhebung (1810 durch den preußischen Staat) fast nur Deutsche.

Ein Probst vertrat das Kapitel nach außen und überwachte die vom Ökonom gesammelten Einnahmen aus den Stiftsdörfern, in denen er auch die Gerichtsbarkeit innehatte. Dem Dekan unterstanden zusammen mit dem Sakristan die gottesdienstlichen und seelsorgerischen Pflichten. Welche wichtige Rolle das Guttstädter Kollegiatkapitel gerade in den ersten Jahrhunderten seines Bestehens bei der Besiedlung und Missionierung des Landes spielte, folgt schon daraus, daß es in seinen Räumen eine Schule für prußische Knaben unterhielt, von der wir noch Mitte des 15. Jahrhunderts Kunde bekamen.

Eine sonst nirgends bei deutschen Kollegiatstiftern bezeugte Besonderheit des Guttstädter Kapitels war die bei seinen Domherrn bis ins 19. Jahrhundert hinein gepflegte gemeinsame Lebensweise. Wenn ein bisher nicht residierender Domherr nach der Anciennität seiner Berufung zur Residenz in Guttstadt zugelassen war und Wohnung im Stift und einen Platz im Chor erhalten hatte, nahm er von da an an den gemeinsamen Mahlzeiten im Refektorium, am Chorgebet und dem genau geregelten Tageslauf teil, was dem Leben einen fast klösterlichen Anstrich gab.

Königliche Kabinettsorder

Wohl störten die politischen und kriegerischen Schicksale der Zeit dieses geistliche Idyll oft genug. Nach der Schlacht bei Tannenberg (1410) wurden die Stiftsgebäude von den polnischen und litauischen Heerhaufen niedergebrannt, die Kirche geplündert und entehrt. Im Reiterkrieg Hochmeister Albrechts gegen das Ermland verteidigten 1520 die Stiftsherrn von einem Wehrgang aus das Stiftsgebäude gegen die andringenden Söldner. Dabei gelang es dem Domherrn Fabian Emmerich, den feindlichen Anführer Sigmund von Sichau durch einen Kanonenschuß tödlich zu verwunden.

Bei der Besetzung des Ermlands durch die Brandenburgischen Truppen 1656 drohte dem Stift fast die Aufhebung, und im Nordischen Krieg trat der in Heilsberg residierende Schwedenkönig Karl XII. 1704 persönlich unter das Stiftstor und zwang die Domherren zur Huldigung. Als der Krieg vorüber war, zog die große Pest auch in Guttstadt ein, und ihr erlag dort der edle ermländische Bischof Zaluski, der das Bischofshaus neben dem Stift zu seiner Lieblingsresidenz erkoren hatte.

Als die schweren Kriegsjahre 1807 und 1808 Durchzüge französischer, russischer und preußischer Truppen durch Guttstadt brachten und Napoleon selbst im Stiftsremter einen Reiseimbiß zu sich nahm, da gingen bereits Gerüchte um, daß die Tage des Kollegiatkapitels gezählt seien. Im Ermland hoffte man jedoch auf seine Erhaltung, da Altpreußen ja nicht zum alten Reichsgebiet gehörig, auch nicht den Bestimmungen des Reichsdeputationshauptschlusses unterlag. Auch Bischof Joseph von Hohenzollern unternahm bei seinem königlichen Verwandten alles, um diese alte Stiftung zu erhalten. Es war vergeblich.

„Der Zeitgeist weht, wo er will, neiget eure Häupter . . .", so schrieb der letzte Guttstädter Stiftsprobst Rochus Krämer, als er sich nach der die Aufhebung verfügenden Königlichen Kabinettsorder vom 5. Oktober 1810 nach seiner Pfarrei Glottau zurückzog.



Idyllischer Fischer-Park: Vom Ehrenbürger der Stadt gestiftet — Foto Archiv

Auf Wiedersehen in zehn Jahren

Über eine Reise nach Masurens Hauptstadt Lyck berichtet Klaus Klang

In dem nachfolgenden Artikel möchte ich versuchen, die Eindrücke, die sich mir anläßlich einer Reise nach Ostpreußen ergaben, darzustellen. Dieses Land bereiste ich in diesem Jahr zum ersten Male. Unmittelbare Empfindungen verbanden sich mit ihm für mich nicht, da ich als Student zur jüngeren Generation gehöre und somit auch die geschichtliche Entwicklung dieses Landschaftsgebietes in der jüngeren Vergangenheit entsprechend differenziert betrachte.

Die Wahl dieses speziellen Reiseziels ergab sich, weil mein Vater und mein Onkel noch in Lyck (heute im polnischen „Elk") geboren wurden und auch in dieser Stadt aufwuchsen. Während beide ihre Geburtsstadt nach fünfunddreißig Jahren erstmalig wiedersahen, besuchten die übrigen Reiseteilnehmer, wie meine Mutter, Ostpreußen zum erstenmal, so daß sich für uns drei verschiedene Perspektiven zur Beurteilung der heutigen Verhältnisse ergaben: Die Betrachtung zweier ehemaliger Bewohner sowie die von Erstbesuchern unterschiedlicher Generationen. Interessant war hierbei, daß die Beurteilung der Erlebnisse von allen Seiten doch fast ganz übereinstimmten.

Zunächst fiel mir der große Unterschied zwischen den Verhaltensweisen der einzelnen Menschen auf, die uns auf der Anreise begegneten. Da war zum einen die wohl normale, für westliche Empfindungen aber doch provokativ erscheinende Abfertigung beim Grenzübertritt zur Volksrepublik Polen in Frankfurt (Oder) durch mitteldeutsche und polnische Grenz„schutz"-Soldaten. Dem stand das Verhalten der Bevölkerung in erfreulicher Weise entgegen: Beim Durchfahren einzelner Ortschaften in Pommern standen viele Menschen, insbesondere Kinder, an der Straße und winkten den westdeutschen Reisenden, die sie ohne Schwierigkeiten an den Autos erkannten, zu. Dieser Vorgang spielte sich in fast jedem Ort, in den wir während unserer Reise kamen, ab. Sicherlich war das Winken bei einigen durch weitergehende Überlegungen motiviert, die



Lyck heute: Typische Hausansichten

sich dann in der deutschsprachigen Aufforderung artikulierten: „Du deutsches Kaugummi?" Daß diese Hintergedanken jedoch die Ausnahme waren und die Hilfsbereitschaft der meisten Menschen die Regel, sollten wir in Thorn zum erstenmal deutlich erleben, als wir mit zwei Pkw's in einen durch einen größeren Kranwagen verursachten Unfall verwickelt wurden. Dort fanden sich glücklicherweise mehrere Personen, die uns ihre Dienste als Dolmetscher von selbst anboten und die wir auch gegenüber der sich völlig desinteressiert zeigenden, weil beim Mittagessen gestörten, Polizei und polnischen Schadensstelle annahmen.

Mit dem Erreichen Ostpreußens teilten sich dann die Betrachtungsweisen der Mitreisenden. Während mein Vater als gebürtiger Ostpreuße das Entstehen der Landschaft und ihr heutiges Aussehen uns übrigen Reisenden zu erklären versuchte, waren wir als nichtgebürtige Ostpreußen noch nicht in dieser frohen Erwartung des Reiseziels, da uns zwar die Landschaft als solche auf den ersten Blick gefiel, jedoch wohl mehr als eine willkommene Abwechslung zu dem, was sich uns bisher dargetan hatte: Ein Kontrast zu großen Städten mit modernen, unverputzten und nach wenigen Jahren schon völlig verdreckten und verschlampten Wohnsilos, auf die die staatlichen Stellen, wie uns ein polnischer Reiseleiter bei einer späteren Stadtrundfahrt in Warschau mitteilte, auch noch wegen der sich damit verbesserten Wohnungsmarktlage stolz sind.

Je näher wir jedoch dem Reiseziel Lyck kamen, desto mehr zog die Landschaft auch die nicht gebürtigen Ostpreußen in ihren Bann: Besonders der letzte Teil der Fahrtstrecke von Allenstein nach Lyck bei einem herrlichen Sonnenuntergang, der sich in den zahlreichen Seen an der Strecke widerspiegelte, hatte schon einen besonderen Eindruck auf uns hinterlassen. Als dann der Lycker Wasserturm sich das erste Mal am Horizont abzeichnete, stieg die Spannung um das, was uns dort erwarten sollte, doch merklich an. Besonders stark war die Erwartung meines Vaters, der nun nach fünfunddreißig Jahren seinen Geburtsort mit dem heutigen „Elk" vergleichen wollte und Bekannte wiederzuentdecken wünschte. Als wir dann den Ortseingang erreichten und die ehemalige Kaiser-Wilhelm-Straße am Lyck-See entlang fuhren, schien sich für meinen Vater die Stadt in der Zeit seiner Abwesenheit kaum verändert zu haben, da links und rechts der Straße alte, ihm noch bekannte Einfamilienhäuser standen.

Diese Wiedersehensfreude sollte jedoch schon nach wenigen hundert Metern ein jähes Ende finden, als auch dort die ersten Wohnsilos auftauchten, die weniger durch ihren unverputzten und verwohnten Zustand auffielen als vielmehr durch ihre Anzahl und den Schmutz vor den Türen: Der Eindruck der Unsauberkeit blieb dann auch am Ende des Reisetags, nachdem wir unser Hotel in der ehemaligen Steinstraße bezogen hatten, nachhaltig hängen und, was für uns weitaus schlimmer war, sogar während der gesamten Reise. Die Belastung hierdurch war für uns im Hotel, das uns von anderen Lyck-Besuchern als das beste Haus am Ort empfohlen wurde, derartig groß, daß wir noch am ersten Abend überlegten, wie wir unseren Urlaub in dieser Stadt verkürzen könnten.

Der Eindruck wurde noch dadurch verstärkt, daß es in ganz Lyck ab 19 Uhr Ortszeit, d. h. nach 18 Uhr MEZ, keinen Einlaß in irgendein Lokal gab. Überhaupt war festzustellen, daß die ganze Ortschaft ab 20 Uhr, wie man bei uns zu sagen pflegt, „tot" war, das heißt, keine Unterhaltungsmöglichkeiten, welcher Art auch immer, bot. Zu diesem Zeitpunkt sah man, wie übrigens fast zu jeder Tageszeit, nur noch einige betrunkene Einwohner über die Straße torkeln oder, so an unserem ersten Abend im Flur des Lokals, das ehemals Kaiserhof hieß, sich wüst schlagend. Der Alkoholkonsum liegt in der Volksrepublik Polen, wie mir später ein polnischer Student, zu dem wir private Kontakte knüpften, erzählte, sehr hoch. Die Ursache dafür liege darin, daß der polnische Staat von der Sowjetunion, wie er sich ausdrückte, ausgeräumt werde, ohne daß es dafür auch nur eine Gegenleistung gäbe. Dieselbe Auffassung äußerte ein Warschauer Taxifahrer uns gegenüber anläßlich einer Stadtrundfahrt, die uns auch an einem riesigen Palast vorbeiführte, in dem der sowjetische Botschafter seine Residenz hat.

Wir machten ähnliche Erfahrungen am eigenen Leib, indem wir in Lycker Lokalen von Speisekarten, die über dreißig Gerichte enthielten, jedesmal maximal zwei zur Auswahl hatten. Bei allen übrigen hörten wir immer wieder dasselbe Wort, das somit die erste polnische Vokabel war, die wir lernten und die uns auch am häufigsten begegnete: „Niemmer".

Zu dieser Vokabel ist ferner anzumerken:



Pferdefuhrwerk in Lyck: Die Bismarckstraße scheint unverändert zu sein

An unserem Ankunftsabend in Lyck sahen wir einen Lkw, der vor einem Schlachtergeschäft Fleischkontainer ablud. Die Fahrer hatten abends um zehn Uhr Mühe, sich den Weg durch eine riesige Menschenmenge in den Laden zu bahnen. Wir wunderten uns über die ungewöhnlichen Öffnungszeiten dieses Geschäfts. Der Irrtum wurde jedoch am nächsten Tag bei einer deutschen Familie, deren Adresse wir in der Bundesrepublik Deutschland erhalten hatten und die wir nun am zweiten Tag besuchten, aufgeklärt, als die Dame des Hauses freudestrahlend ins Wohnzimmer kam und uns mitteilte, daß sie sehr viel Glück gehabt hätte und Fleisch bekommen habe; denn die Nachbarin hatte ihr etwas mitgebracht, obwohl sie sich schon fast zu spät in der Schlange vor dem Laden anstellte: Nämlich erst nachts, um 23.30 Uhr. Das Fleisch hatte sie dann auch schon mittags um 12 Uhr erhalten! Anmerkend sei festgestellt, daß Lyck heute das wohl größte Fleischkombinat Europas besitzt.

Im Gegensatz hierzu sind die Lebensmittelläden erstaunlich gut bestückt, obwohl viele Sachen wegen ihres Preises für den polnischen Durchschnittsbürger wohl unerschwinglich sind, weswegen an jeder Straße alte Leute sitzen, die Obst aus ihrem Garten verkaufen wollen, um sich einige wenige Zloty zuzuverdienen. Das ergibt äußerst ärmliche Bilder, die den westlichen Passanten schon erschüttern können, insbesondere, wenn Stände aufgebaut werden, um fünf Äpfel, zehn Nelken oder ein kleines halbes Wasserglas Heidelbeeren zu verkaufen.

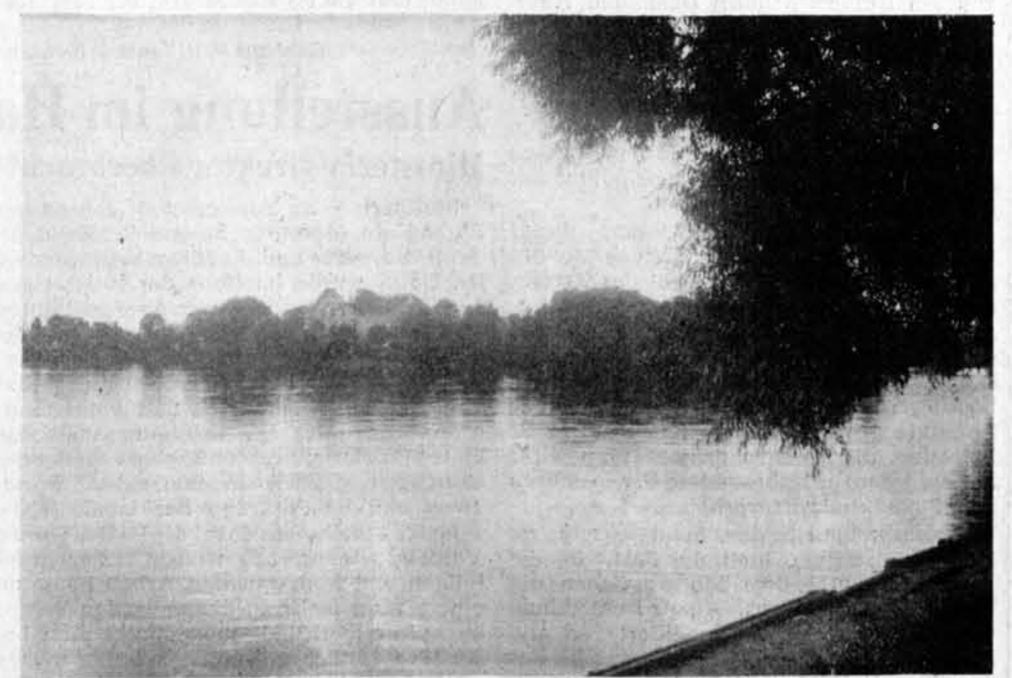
Trotz allem muß man sich jedoch wundern, daß viele Leute so aufgeschlossen, ja geradezu herzlich uns entgegengetreten sind: Da war zum einen eine alte Masurin, wie sich später herausstellte eine Mitschülerin meiner Großmutter, die in Zeisen lebte und uns etwas über die Entwicklung und die Ereignisse in Ostpreußen nach 1945 erzählte und die heute in den allerärmlichsten Verhältnissen lebt. Oder die gastfreundliche Familie in Lyck, Deutsche, die die Entwicklung und den augenblicklichen Zustand mit dem Schlagwort „Polnische Wirtschaft" umschrieb. Da baute sich in Zeisen am See ein Agraringenieur aus Lyck ein Wochenendhaus und lud uns ein, seine Gäste zu sein und sein Boot, wann immer wir wollten, zu Fahrten auf dem See zu benutzen. Schließlich ein Sportstudent aus Breslau, der in Lyck zu Hause war und uns zum Tennisspielen in eine Kombinatsferienanlage einlud. Mit ihm haben wir einige Abende zusammengesessen, und er veranstaltete vor unserer Abreise sogar ein kleines Abschiedsfest.

Auf der anderen Seite gab es natürlich auch negative Erlebnisse: Das Entfernen des „D"-Schildes an unseren Autos war harmlos, schlimmer dagegen waren nachts die zwei Einbruchsversuche an den Pkw's, der Erpressungsversuch eines angetrunkenen Eisenbahners, als mein Vater morgens sein ehemaliges Wohnhaus, das heute ebenfalls ein, wenn auch verdrecktes, Wohnhaus ist, fotografieren wollte, die ewigen Betteleien der Kinder auf den Straßen: „Bitte, bitte Zloty, Zloty oder Mark, Mark" und die völlig desinteressierten Kellner in den Lokalen, besonders im heutigen „Kormoran" in Lyck und im „Novotel Orbis" in Allenstein.

Im krassen Gegensatz dazu und zu den schmutzigen, vollgespuckten und übelriechenden Städten, weil die Kanalisation verstopft war und das Wasser aus den Gullideckeln heraustrat, war die so einmalige Schönheit der Landschaft, insbesondere die der herrlichen Seen, wie zum Beispiel der ehemalige Herthasee, heute Froschaugen- oder auch Deutschensee genannt, wegen der vielen deutschen Besucher, oder der Lyck-See, an denen lediglich, wie fast überall in Polen, die Wassersportmöglichkeiten fehlen. Die Landschaft war es denn auch, die bei meinem Vater die leisesten Heimatgefühle aufkommen ließen, die bei dem Besuch der Kirche, in der er konfirmiert wurde, ihren Höhepunkt fanden, bei dem heutigen Stadtbild jedoch äußerst schnell wieder verlöschten.

Insgesamt ergab sich für ihn folgendes Resultat: Er hatte die Geburtsstadt besuchen wollen, ist ohne Illusionen dort hingefahren, fand eine völlig fremde Stadt vor, zu der er keine Beziehung mehr hat, die ihn touristisch in keiner Weise begeistern kann und in die er wohl kaum ein zweites Mal reisen wird.

Zu einem ähnlichen Ergebnis kam meine Mutter, die, von der Landschaft angetan, allenfalls noch einmal in ein modernes Hotel, zum Beispiel nach Lötzen, reisen würde. Ich, als Vertreter der jüngeren Generation, würde gern noch einmal in fünf bis zehn Jahren nach Lyck fahren, da sich die Stadt in ihrem momentanen Zustand nur zu ihrem Vorteil verändern kann.



Der Lyck-See: Inbegriff landschaftlicher Schönheit Ostpreußens — Fotos Klang

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Galerie im Foyer: Carla Bartheel — Aquarelle, Öl und Farbgraphik. Die Ausstellung ist bis zum 20. Dezember zu sehen.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Wochenendseminar in Schloß Merten an der Sieg: Ostdeutsche Kulturarbeit heute — Pflege und Begegnung. 17./18. November. Nähere Auskünfte: Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz, Köln, Deutzer Freiheit 49.

Westdeutscher Rundfunk — Begegnung mit der Heimat der Eltern. Johannes Grotzky berichtet von der Preisverleihung im diesjährigen Literaturwettbewerb der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat. Sonntag, 11. November, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Süddeutscher Rundfunk — Neue Bücher über den osteuropäischen Raum, vorgestellt von Dr. Wolfgang Schwarz. Freitag, 9. November, 18 bis 18.30 Uhr, Südfunk 2.

Zwei Kompositionen von Berthold Paul werden in der nächsten Zeit uraufgeführt: Bayerischer Rundfunk Nürnberg, am 15. November; Hamburg, am 19. November.

Aristide Maillol und Arno Breker ist der Titel einer Ausstellung, bei der Originalgraphik und Skulpturen der beiden Künstler gezeigt werden. Kellergalerie 195 Kleve, Nimweger Straße 56, bis 31. Januar 1980 täglich (außer Sonnabend und Sonntag) 11 bis 21 Uhr.

Eine Feierstunde aus Anlaß der Preisübergabe für den 11. Hörspiel- und Erzählerwettbewerb der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat findet am Freitag, 9. November, 11 Uhr, im Großen Sitzungssaal des Bayerischen Rundfunks in München statt. An dem Wettbewerb, der in diesem Jahr unter dem Motto ‚Begegnung mit der Heimat der Eltern' stand, beteiligten sich 104 meist jugendliche Autoren aus dem In- und Ausland.

Es ist schon toll, was man aus BERNSTEIN alles machen kann. Und wenn Sie's interessiert, sollten Sie ganz schnell den 24-seitigen Farbkatalog (kostenlos) bestellen von



Bahnhofplatz 1 8011 München-Baldham
Telefon (0 81 06) 87 53

Unser Mitarbeiter Rudolf Lenk in Düsseldorf erhielt den Förderpreis für publikumsgerechteste Dichterlesung, den die Altstadtwirtin Marianne Kurz gestiftet hat. In ihrem Lokal ‚Dä Spiegel' hatte der Autor zweimal gelesen. — Im Rahmen einer ‚fröhlichen Woche' im Altenkrankenheim Hilden erheiterte Rudolf Lenk mit seiner Lesung ‚Unsinnspoesie', die die Gäste mit lebhaftem Beifall bedachten. — Am 21. November ist Rudolf Lenk Gast in der Strafanstalt Rheinbach mit einer Lesung ‚Lasset die Klage — Trost aus Dichtung von Tod und Ewigkeit', die bereits vor einiger Zeit von mehreren Rundfunkanstalten (Südwestfunk, Westdeutscher Rundfunk und Radio Bremen) gesendet wurde.

Für den Schülerwettbewerb 1979/1980 des Landes Niedersachsen wurden jetzt in Hannover die Themen bekanntgegeben. Der Wettbewerb soll sich mit Menschen, Städten und Landschaften Osteuropas befassen. Einsendeschluß: 15. Februar 1980.

Das Haus der Heimat in Stuttgart stellt gegenwärtig vier Wanderausstellungen (Ost- und Mitteldeutsche Bücher, Ost- und Mitteldeutsche Landkarten, Trachtenbilder und Trachtengruppen sowie Lehr- und Lernmaterial zur Osteuropakunde) zusammen, die in Schulen, Rathäusern, Sparkassen und Banken gezeigt werden sollen. Anregungen und Ausstellungsmaterial (insbesondere Heimatbücher, Chroniken, Landkarten, Trachtenmappen und -puppen) nimmt das Haus der Heimat, Schloßstraße 92, gern (auch leihweise) entgegen.

Fachbereichsleiter für Musik beim Arbeitskreis der Stiftung Haus Oberschlesien wurde der Komponist und Publizist Mag. Joachim G. Görlich.

Die Tanz- und Speeldeel Ihna der Pommernjugend Erlangen trat im Herbst mit großem Erfolg in Südafrika auf. Höhepunkte ihrer Sing- und Tanzdarbietungen waren die Veranstaltungen in Johannesburg, Pretoria, Kapstadt und im Krüger-Nationalpark.

80 Jahre Cimbria-Königsberg

Stiftungsfest einer Korporation im Coburger Convent

Saarbrücken — In diesem Jahr konnte die Cimbria-Königsberg in Saarbrücken ihr 80. Stiftungsfest begehen. Die „Cimbria-Königsberg im CC zu Saarbrücken" ist eine farbentragende waffenstudentische Korporation im Coburger Convent an der Universität des Saarlandes mit Sitz in Saarbrücken. Die Studentenverbindung wurde am 1. Februar 1899 als „Allgemein-Wissenschaftliche Verbindung Cimbria" in Königsberg gegründet. Im Jahre 1907 wurde sie als Turnerschaft in den VC (Vertreter-Convent der Turnerschaften) aufgenommen. Ihren neuen Sitz fand die Vereinigung an der Universität des Saarlands. Ihrem Altherrenverband gehören heute noch über 30 Ostpreußen an, die an der Albertus-Universität in Königsberg studiert haben. Zum Stiftungsfest waren Bundesbrüder aus allen Teilen der Bundesrepublik angereist.

Der Vorsitzende des Altherrenverbandes, Regierungsdirektor Gerd Voltmer, konnte sieben Ostpreußen das Ehrenband für 50jährige Mitgliedschaft (100 Couleursemester) überreichen: Richter am Amtsgericht i. R. Willi Christukat, Richter am Landgericht i. R. Heinz Chucholowski, Oberstabsarzt a. D. Erwin Hahnke, Facharzt für Orthopädie Dr. med. Arno Milkau, Realschuldirektor a D. Hans Senff, Zahnarzt Dr. med. dent. Herbert Sonten sowie Rechtsanwalt und Notar i R. Werner Schulz-Jander. Höhepunkt des Treffens bildete ein großer Festball im großen Saal der Saarbrücker Casino-Gesellschaft.

Zum Abschluß des Stiftungsfestes hielt der stellvertretende Vorsitzende des Altherrenverbandes des Coburger Convents, Leitender Regierungsdirektor Heinz Kraus, eine Festansprache. Unter dem Motto „Freiheit und Europa — ein Auftrag der Korporationen" hob der Redner insbesondere hervor, die radikale Linke sei heute auf breiter Front zum Kampf gegen unsere freiheitliche Gesellschaftsordnung angetreten. Ihrem Kampf für eine vage vorgestellte sogenannte „bessere Welt" stehe im Kreis der Bundesbrüder die Verteidigung durch Jahrhunderte mühsam erkämpfter Freiheitsrechte gegenüber. Die Besinnung auf die geistigen Werte — beispielhaft ausgedrückt durch die Begriffe Ehre, Freiheit, Freundschaft und Vaterland — habe dazu zu führen, sie in der Korporation wie auch im privaten Leben zu verwirklichen. Loyalität, Toleranz und Vaterlandsliebe seien keine Sache der Theorie, sondern sie müßten durch die Tätigkeit der Mitglieder in Studium und Beruf, in Staat und Gesellschaft verwirklicht werden. Der Auftrag an die Korporationen, der Verwirklichung der Freiheit zu dienen, sei ihnen seit jeher als eigen zu nennen und somit als „konservativ" im besten Sinne des Wortes anzusehen.

Zur Selbstbehauptung in unserer Zeit gehöre vor allen Dingen, dazu beizutragen, daß die nationale Frage offenbleibt, bis sie eine europäische Lösung findet. Außerdem sei auf die Identifikation des einzelnen mit Volk und Staat hinzuwirken, denn es sei bekannt, daß der Mangel an Identifikation eine der Wurzeln des Terrorismus verkörpere. Nicht zuletzt sei auch dahingehend zu wirken, daß die erkennbar gewordene Staatsverdrossenheit ein Ende findet.

Mit der Idee der Freiheit, wie sie von den Bundesbürgern verstanden werde, sei untrennbar der Begriff „Europa" verbunden. Die „Völkerfamilie Europa" sei ein Ziel ohne Alternative. Europa stelle ein Programm dar für Frieden und Freiheit, für Bürgerrechte und politische Gemeinsamkeit. Die „Cimbria-Königsberg" erstrebe ein ungeteiltes, gleichberechtigtes und freies Deutschland im Rahmen der europäischen Völkerfamilie und eine die nationalen Grenzen überwindende allgemeine Friedensordnung.

Sellnings

Mit Dangewasser getauft

Buchdrucker F. W. Siebert aus Memel feierte 80. Geburtstag



Oldenburg — Vor kurzem feierte der Memeler Buchdruckereibesitzer und Zeitungsverleger Friedrich Wilhelm Siebert in beneidenswerter körperlicher und geistiger Frische seinen 80. Geburtstag. Der heutige Herausgeber des „Memeler Dampfboot" entstammt einer alten ostpreußischen Familie. Sein Großvater kam 1872 nach Memel, um hier das seit 1849 erscheinende „Memeler Dampfboot" zu übernehmen. Der Vater des Jubilars war schon ein echter Memeler, und seine drei Söhne wurden bereits mit Dangewasser getauft. So ist seit über hundert Jahren die Heimatzeitung aller Memeler mit der Familie der Sieberts verbunden.

Friedrich Wilhelm Siebert erlernte während eines dreijährigen Volontariats bei der Königsberger Hartungschen Zeitung das Buchdruckerhandwerk, und weitere drei Jahre studierte er Jura und Volkswirtschaft auf der Albertina in Königsberg. 1926 unterzog er sich der Meisterprüfung als Schriftsetzer in Leipzig. Daraufhin arbeitete er zwei Jahre in großen Verlagen und Buchdruckereien, um sich die Praxis anzueignen, die er zur Leitung des größten memelländischen Fachbetriebes benötigte. Am 1. April 1928 trat er das Erbe seines Vaters an, leider für eine viel zu kurze Zeit.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde Siebert als Führer eines Druckereizuges an der Ostfront eingesetzt. Als Memel im Januar 1945 von der Wehrmacht aufgegeben wurde, schien damit auch das Schicksal des Dampfbootes und seines Verlages besiegelt. Doch es kam ganz anders. Friedrich Wilhelm Siebert kehrte aus russischer Kriegsgefangenschaft nach Sachsen zurück, wo er seine Frau Kate-Astrid, eine geborene Dänin, mit seinem 1942 noch in Memel geborenen Sohn Bernd wiederfand. Kurz darauf floh er in den Westen und ließ sich in Oldenburg nieder. Von hier aus schickte er im Herbst 1948 den Memeler Rundbrief an die ersten paar Hundert Memelländer, deren Adressen ihm bekannt wurden.

Welches freudige Echo dieser Versuch fand, wie Auflage und Umfang des „Memeler Dampfboots" — so hieß die Zeitung schon bald wieder — wuchsen, wie Siebert wieder zu einer eigenen Druckerei kam, das ist ein Stück Zeitgeschichte im Nachkriegsdeutschland, das ist ein Kapitel über den Anteil der Vertriebenen am sogenannten Wirtschaftswunder der fünfziger und sechziger Jahre. Dafür wurde Siebert mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt. Was er mit der Existenz seines Verlages und seiner Zeitung für den Zusammenhalt der vertriebenen Memelländer getan hat, wurde durch die Verleihung des AdM-Ehrenzeichens in Gold anerkannt.

Vor sieben Jahren verkaufte Siebert aus Altersgründen seinen Betrieb an zwei junge Fachleute, von denen einer einst bei ihm gelernt und als Geselle gearbeitet hatte. Der Jubilar ist aber dennoch weiterhin der „Reeder" des „Memeler Dampfboots" und widmet sich dieser Arbeit mit Freude. **Hak.**

Gedenkstätte eingeweiht

LO-Kreisgruppe feierte ihren 30jährigen Gründungstag

Rendsburg/Eckernförde — Aus Anlaß ihres 30. Gründungstages weihte die LO-Kreisgruppe Rendsburg/Eckernförde am Tag der Heimat einen Ehrenhain ein. In Verbindung mit diesem feierlichen Akt wurde auch ein Gedenkstein enthüllt, auf dem eine Karte Deutschlands in allen seinen Teilen abgebildet ist. Darunter befindet sich eine Schrifttafel mit folgenden Worten: „Das ganze Deutschland unvergessen. Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden." Der auf einem Erdhügel stehende sechs Tonnen schwere Findling ist umringt von vielen kleineren Findlingen, die das Wappen der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften tragen. Der Ehrenhain wurde mit Hilfe zahlreicher freiwilliger Helfer angelegt. Ungefähr 200 Bäume wurden hier gepflanzt.

Den Entwurf für die 4000 Quadratmeter große Gesamtanlage hatte der Stettiner Gemeindebaumeister a. D. Bruno Jansen aus Büdelsdorf erstellt. Das Gelände dafür stellte die Stadt Rendsburg zur Verfügung. Der Vorsitzende der Kreisgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen, Paul Schulz, übernahm die Regie und Organisation dieses Vorhabens. Doch auch allen weiteren freiwilligen Helfern gebührt Dank und Anerkennung. Dank auch den vielen einheimischen Firmen, die dieses Projekt mit Leistungen und Spenden unterstützten, ebenso dem Land Schleswig-Holstein und dem Kreis Rendsburg/Eckernförde, die mit größeren Geldbeträgen halfen. Nicht zu vergessen sind auch die Spenden der Landsleute vieler landsmannschaftlicher Gruppen.

Bei der feierlichen Einweihung dieser Gedenkstätte konnten als Ehrengäste des BdV Dr. Domabyl, der Landrat des Kreises Rendsburg/Eckernförde, Bellmann, der Bürgervorsteher der Stadt Rendsburg, Brodersen, und der Vorsitzende des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes, Dr. Nielsen, begrüßt werden. In seiner Begrüßungsrede bedankte sich der Kreisvorsitzende des BdV bei allen, die an dem Projekt mitgewirkt hatten, wobei er insbesondere Bruno Jansen und Paul Schulz hervorhob.

Professor Emil Schlee, Staatssekretär im Kultusministerium, hielt die Festrede, die er als Motto unter dem Motto „Gegen die Mauer des Schweigens — ganz Deutschland verpflichtet" stand. Er appellierte an alle Anwesenden, insbesondere die jüngere Generation, die Einheit Deutschlands zu vollenden. Der Beifall des Publikums zeigte, wie sehr Professor Schlee aus den Herzen der Heimatvertriebenen sprach.

Nun ergriff Dr. Domabyl das Wort, um die Bedeutung und nicht zuletzt auch die Schönheit dieser Gedenkstätte zu würdigen. Mit den Klängen des Schleswig-Holstein- und des Deutschlandlieds fand diese eindrucksvolle Feierstunde ihren würdevollen Abschluß. **C. S.**

Briefe unserer Leser

Nicht nur Bilder aus Königsberg zeigen

Immer zeigen Sie Bilder aus den größten Städten Ostpreußens. Für mich sind sie, außer Königsberg und Insterburg, fremd. Masuren war aber schön, z. B. der Spirdingsee, der Tirklosee. Letzterer hatte reichlich Aale, war auch herrlich gelegen im Tal, von Wald umgeben. Habe aber kein Bild. Von meiner Tante, die verstorben ist, bekam ich das Bild vom Truppenübungsplatz Arys. Vielleicht würden sich die älteren unter den Aryser Herren freuen, wenn Sie dieses veröffentlichen würden. Meine Tante, die hier zu uns nach Alveslohe zog, war damals bei uns in Gregersdorf bei Arys zur Abstimmung und kaufte dieses Bild für sich zum Andenken.

Gertrud Matthews, Alveslohe

Ausstellung im Haus der Heimat

Ministerialdirektor überbrachte Grüße der Landesregierung

Stuttgart — In Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste, darunter Staatssekretär a. D. Sepp Schwarz und Landtagsabgeordneter Dr. Dorn, wurde im Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg die Ausstellung „Die DJO in Baden-Württemberg — Porträt eines vielseitigen Jugendverbandes" mit einer kleinen Feier eröffnet, gestaltet von einem Flötenquartett und einer Singgruppe der DJO. Die Eröffnungsansprache hielt Ministerialdirektor Bueble vom Baden-Württembergischen Innenministerium namens und im Auftrage der Landesregierung. Er bezeichnete dabei die DJO als einen Verband, der gerade wegen seiner gradlinigen und konsequenten Arbeit heute zu einem nicht mehr zu übersehenden Faktor im kulturellen und jugendpolitischen Leben des Landes geworden sei. Der Name „DJO — Deutsche Jugend in Europa" bedeute ein auch für Baden-Württemberg wichtiges Programm gerade angesichts der zahlreichen negativen Erscheinungen und Tendenzen in Bereichen der heutigen jungen Generation. In seiner Einführung in die Ausstellung betonte Horst Löffler, der Landesvorsitzende der DJO, daß es sich bei dieser Ausstellung um keine „Jubiläumsausstellung" mit Rückblicken und Erinnerungen handle, sondern daß bewußt auf jede Verbandsgeschichte verzichtet worden sei. Die Ausstellung versuche in „Momentaufnahmen" aus der Gegenwart ein Bild von der Zusammensetzung und der Tätigkeit vom Wollen, Denken und Fühlen des Verbands zu vermitteln.

Die Ausstellung läuft bis zum 26. Oktober und ist jeden Werktag zwischen 10 und 20 Uhr im Ausstellungsraum des Hauses der Heimat, Schloßstraße 92, Stuttgart, zu besichtigen. Der Eintritt ist frei. **bw.**

Arbeitslosengeld:

Oft gibt es weniger als 68 Prozent

Tabellenwerte sind ungenau und Überstunden werden bei der Berechnung nicht berücksichtigt

BONN (np) — Wer arbeitslos ist, bekommt vom Arbeitsamt 68 Prozent des vorherigen Nettoentgelts als Arbeitslosengeld. Dauert die Arbeitslosigkeit länger als ein Jahr, so wird — bei Bedürftigkeit — Arbeitslosenhilfe gezahlt. Sie beträgt 58 Prozent des Nettoverdienstes. Diese Angaben stimmen allerdings nur in der Theorie. Praktisch kann es durchaus zu erheblichen Abweichungen kommen, meist nach unten, aber auch nach oben.

Das hängt vor allem damit zusammen, daß die Leistungen des Arbeitsamtes aus Tabellen abgelesen werden, die das Bundesarbeitsministerium jährlich herausgibt. In diesen Tabellen stehen bestimmten Bruttowochenlöhnen die entsprechenden Leistungen des Arbeitsamtes gegenüber. Ist der letzte Bruttolohn des Arbeitslosen festgestellt, dann braucht sich das Arbeitsamt nicht lange mit der Ermittlung der Abzüge abzugeben.

Diese Abzüge — die Lohnsteuer und die Sozialversicherungsbeiträge — sind in Form von Durchschnittssätzen in der Tabelle berücksichtigt, wobei, je nach Steuerklasse, fünf Leistungsgruppen unterschieden werden. Das so berechnete fiktive Nettoentgelt erscheint mit 68 Prozent in der Tabelle des Arbeitslosengeldes und mit 58 Prozent in der Tabelle der Arbeitslosenhilfe.

Diese pauschale Bewertung der Abzüge führt beispielsweise dazu, daß sich jemand schlechter steht, der einer besonders billigen Krankenkasse angehört. Sein niedriger Beitrag kommt nicht zur Geltung, weil für die Krankenversicherung ein durchschnittlicher Beitrag unterstellt wird. Wer sich als Arbeitnehmer dagegen relativ hohe Abzüge für die Krankenkasse gefallen lassen muß, der wird als Arbeitsloser entlastet, da die Tabelle nur durchschnittliche Abzüge für die Krankenversicherung enthält.

Das sind aber nicht die einzigen Fälle, die den „68-Prozent-Grundsatz" beeinträchtigen. Das in der Tabelle ausgewiesene Bruttoarbeitsentgelt stimmt nämlich nicht immer mit dem tatsächlich verdienten Bruttoverdienst überein. Eine Abweichung nach unten ergibt sich zum Beispiel stets dann, wenn Überstunden geleistet worden sind. Zwar geht die höhere Bezahlung der Überstunden in die Berechnung des Stundenlohnes ein. Insofern profitiert der Arbeitslose davon. Der Stundenlohn wird zur Ermittlung des Bruttowochenlohnes aber nur mit der Zahl der tariflich vereinbarten wöchentlichen Arbeitsstunden multipliziert. Hier fallen die Überstunden also weg.

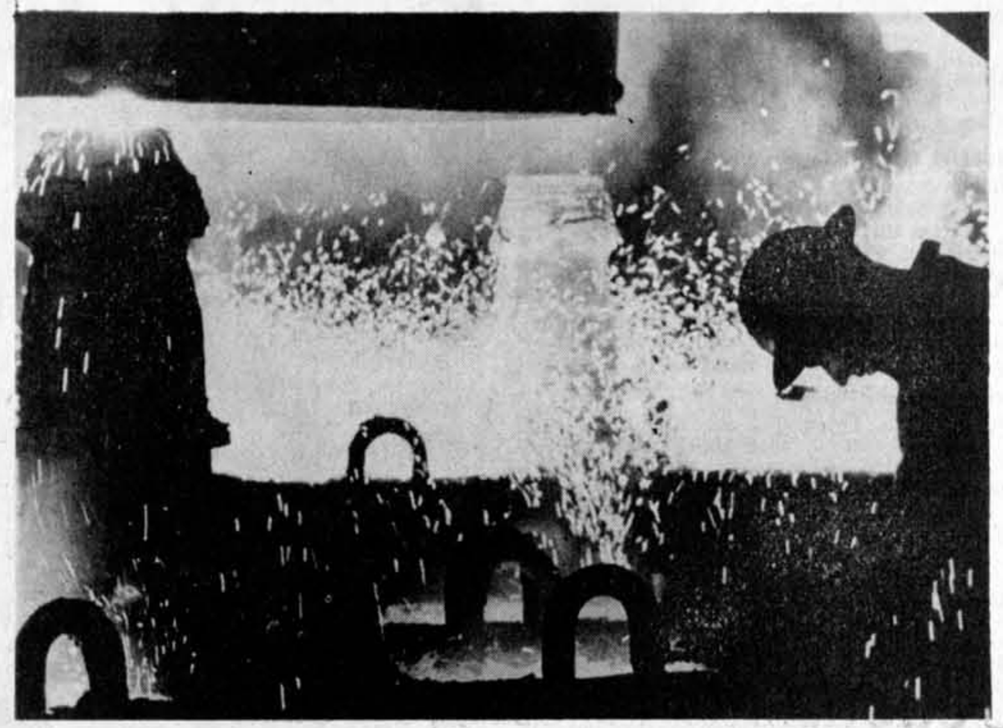
Begründet wird diese Regelung damit, daß die Arbeitslosenversicherung das Risiko „Arbeitslosigkeit" nur mit der normalen Arbeitszeit abdeckt (obwohl vom Überstundenverdienst Beiträge erhoben werden). Der Arbeitslose hat auch keinen Anspruch darauf, wieder einen Job mit Überstunden zu bekommen.

Waren vor der Arbeitslosigkeit — zum Beispiel wegen Arbeitsmangels — weniger Arbeitsstunden als normal angefallen, so wird für die Berechnung des Arbeitslosengeldes ebenfalls die Stundenzahl nach Tarif angesetzt — in diesem Fall zum Vorteil des Arbeitslosen. Zum Vorteil für ihn wirkt sich auch eine andere Vorschrift des Arbeitsförderungsgesetzes aus: Die Leistung des Arbeitsamtes wird von einem höheren als dem vorher tatsächlich erzielten Arbeitsentgelt berechnet, wenn der Antragsteller in den letzten drei Jahren überwiegend mehr verdient hat als zuletzt.

Auch der Jugendliche, der nach abgeschlossener Ausbildung keinen Arbeitsplatz findet, erhält Arbeitslosengeld nicht etwa nach der Ausbildungsvergütung. Seinem Anspruch werden vielmehr 75 Prozent des Nettoentgelts zugrunde gelegt, das er seiner Ausbildung entsprechend verdienen könnte. Davon gibt's 68 Prozent.

Nach einem Bundessozialgerichtsurteil (AZ: 7 RAr 57/77) sind neben dem laufenden Lohn oder Gehalt auch „einmalige Zahlungen" (etwa Urlaubsgeld oder ein 13. Gehalt) anteilig zur Berechnung des Arbeitslosengeldes heranzuziehen. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß auf diese Sonderzahlungen Monat für Monat ein anteiliger Anspruch entsteht, der bei einem Ausscheiden des Beschäftigten fällig würde, obwohl der eigentliche Zahlungstermin erst Monate später liegt.

Günter Schneider



Als Arbeitnehmer hohe Abzüge: Durchschnittssätze in der Tabelle Foto BfH

Steuerrecht:

Keine Angst vor Finanzamt

Lohnsteuerkarten prüfen – Freibeträge eintragen lassen

BONN (dpd) — In diesen Tagen verschicken die Gemeinden die neuen Lohnsteuerkarten. Damit ist wieder der Zeitpunkt gekommen, zu überlegen, ob und wie man Steuern sparen kann. Um das festzustellen, braucht man trotz eines komplizierten Steuerrechts kein Steuerberater zu sein. Als erstes sollte man, bevor man die Steuerkarte dem Arbeitgeber aushändigt, prüfen, ob Steuerklasse und Zahl der Kinder richtig eingetragen sind.

Dafür ein Beispiel: In einer vierköpfigen Familie mit alleinverdienendem Vater muß die Steuerklasse 3 vermerkt sein. Kinder werden dann eingetragen, wenn sie am 1. Januar 1980 das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Die Eintragung älterer Kinder hängt davon ab, ob sie sich noch in der Berufsausbildung befinden.

Nach Prüfung der Eintragung stellt sich die Frage, ob man durch Freibeträge Steuern sparen kann. Dazu muß man wissen: Für Vorsorgeaufwendungen, also für Arbeitnehmerbeiträge zur gesetzlichen Sozialversicherung sowie Beiträge zu privaten Kranken-, Lebens- oder Haftpflichtversicherungen oder zu Bausparkassen, wird ein Freibetrag auf keinen Fall eingetragen. Diese Aufwendungen werden nämlich bei der Lohnsteuer durch eine Vorsorgepauschale berücksichtigt, die in den Tarif eingearbeitet ist. Entstehen höhere Vorsorgeaufwendungen, als die Pauschale beträgt, kann man sie über den Lohnsteuerjahresausgleich geltend machen.

Unabhängig davon kann man einen Freibetrag schon im voraus für 1980 beantragen, und zwar wegen erhöhter Werbungskosten, erhöhter Sonderausgaben und außergewöhnlicher Belastungen. Voraussetzung ist, die Aufwendungen oder abziehbaren Beträge sind höher als 1800,— DM. Zu den Werbungskosten gehören Aufwendungen zur Erwerbung, Sicherung und Erhaltung des Arbeitslohnes. Bekanntestes Beispiel dafür ist die Kilometerpauschale von 36 Pfennig pro Kilometer. Zu den Sonderausgaben gehören u. a. Unterhaltsleistungen für den geschiedenen Ehegatten, Spenden, gezahlte Kirchensteuer, Aufwendungen für die eigene Berufsausbildung oder die Vorsorgeaufwendungen, die aber bereits in der Vorsorgepauschale berücksichtigt sind.

Als außergewöhnliche Belastungen gelten z. B. Krankheitskosten, Kosten bei Sterbefällen oder Kosten der Ehescheidung.

Peter Klausen

Krankenversicherung:

Kündigungsfristen für Mitglieder

Was geschieht, wenn die Kasse gewechselt wird?

HAMBURG — Mit der Mitgliedschaft in einer Ersatzkasse kann es wie mit engen Stiefeln sein: Man kommt schnell hinein — aber viel langsamer heraus. Die Mitgliedschaft, die anstelle einer Versicherung bei der AOK, der Innungs- oder Betriebskrankenkasse eingegangen werden kann, kommt durch Unterschrift auf dem Anmeldeformular zustande.

Das ist der Unterschied zum Beginn einer Zugehörigkeit zur AOK, IKK oder BKK. Dort setzt die Versicherung mit Aufnahme der versicherungspflichtigen Beschäftigung ein und die — vom Arbeitgeber ausgestellte — Anmeldung dient lediglich der Information der Krankenkasse darüber, wer wann ihr Mitglied geworden ist. Wer diesen Kassen im Anschluß an eine Pflichtversicherung freiwillig angehören will, muß das allerdings ebenfalls durch Unterschrift auf einer Anmeldung bekräftigen.

Unterschied zwischen den Ersatzkassen und den übrigen gesetzlichen Krankenversicherungsträgern besteht auch beim Austritt. Das ist vielen Ersatzkassen-Versicherten gar nicht bekannt: Wollen sie ihre Krankenkasse verlassen, etwa um Mitglied einer anderen, vielleicht preisgünstigeren Kasse zu werden, so können sie das nicht von heute auf morgen tun. Sie haben eine Kündigungsfrist zu beachten, die meist einen Monat zum Quartalsschluß beträgt.

Wer also beispielsweise zum Jahresende seiner Ersatzkasse den Rücken kehren will, der muß es ihr bis spätestens 30. November 1979 mitteilen. Wohl gemerkt: Die Abmeldung muß bis zu diesem Tag bei der Ersatzkasse eingegangen sein. Kommt sie erst im Dezember, so wird der Austritt erst zum 31. März 1980 wirksam.

Eine Ausnahme von diesem Grundsatz gilt allerdings, wenn ein pflichtversicherter Angestellter wegen einer Erhöhung seines regelmäßigen Jahresarbeitsverdienstes aus der Pflichtversicherung ausscheidet. Das kann jeweils nur zum Jahresende geschehen, wenn die Versicherungspflichtgrenze erhöht wird. Dann braucht die Monatskündigungsfrist zum Quartalsschluß nicht eingehalten zu werden. Im Gegenteil: Sogar in der ersten Januar-Woche ist — rückwirkend zum 31. Dezember — noch eine Kündigung möglich. Voraussetzung: Es wird eine private Krankenversicherung nachgewiesen, die mindestens seit dem 1. Januar besteht.

Die Kündigungsfrist zum Quartalsschluß gilt für alle Pflicht- oder freiwillig bei einer Ersatzkasse Versicherten, die ihre Mitgliedschaft beenden wollen, um die Kasse zu wechseln oder — bei freiwillig Versicherten — ganz austreten.

N. P.

Kurzinformationen

Wehrdienstbeschädigte

WUPPERTAL — Die Versorgungsämter in der Bundesrepublik verschicken in diesen Tagen an die Kriegs-, Wehrdienst- und anderen Beschädigten, die Rente nach dem Bundesversorgungsgesetz beziehen, Vordrucke für die sogenannte Lebensbescheinigung und für die Bestätigung der Kassenzugehörigkeit. In diesem Jahr dürfte das Ausfüllen dieser Formulare keine Schwierigkeiten bereiten. Wie die Pressestelle der Barmer Ersatzkasse mitteilt, sind die rund 1000 BEK-Geschäftsstellen in der Bundesrepublik beim Ausfüllen des Vordrucks für die Bestätigung der Kassenzugehörigkeit behilflich. Bei der BEK ist man auch gern bereit, die sogenannte Lebensbescheinigung zu bestätigen. Sie wird benötigt, um Versorgungsrente zu beziehen. bi.

Fahrgemeinschaften

Hamburg — Auch wenn Kollegen, Angehörige, Bekannte oder Nachbarn energiesparend gemeinsam im Auto zur Arbeit oder von dort zurück fahren, besteht allgemein der Schutz der gesetzlichen Unfallversicherung. Darauf weist die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK) die zahlreichen Teilnehmer an solchen „Fahrgemeinschaften" hin, deren Zahl erfahrungsgemäß zum Winter und bei Ölkrisen ansteigt. Selbst wenn ein Umweg gefahren werden muß, um die Teilnehmer einer Fahrgemeinschaft abzuholen oder abzusetzen, besteht auch während dieser Abweichung vom unmittelbaren Weg zwischen der Wohnung und dem Ort der Tätigkeit der Versicherungsschutz. Der Mitfahrer brauche nicht in demselben Betrieb beschäftigt zu sein. Ebenso wenn Kinder zur Schule oder zum Kindergarten mitgenommen werden, bleibe der Versicherungsschutz erhalten. R. F.

Prämiensparen

HAMBURG — Seit über 20 Jahren hat sich das Prämiensparen bewährt und zum Wiederaufbau der Vermögen in der Bundesrepublik erheblich und wirksam beigetragen. Es ist zwar seit Anfang 1975 an Einkommensgrenzen gebunden, die meisten Sparer, vor allem Arbeitnehmer, können aber nach wie vor die Sparprämie beanspruchen. Die Einkommensgrenzen betragen 24 000 DM im Jahr für Alleinstehende und 48 000 DM für Verheiratete; dazu kommen 1800 DM für jedes Kind unter 18 Jahren. Sie gelten für das zu versteuernde Einkommen. Es wird errechnet, indem man vom Bruttoeinkommen die steuerfreien Pauschalbeträge abzieht. Werden diese Freibeträge bei einer Steuerreform erhöht, so erhöhen sich auch die Grenzen des Bruttoeinkommens, bis zu denen man Sparprämie beanspruchen kann. Maßgebend für den Prämienanspruch ist das Einkommen im dem der Sparleistung vorangegangenen Jahr. Prämie für 1980 kann danach z. B. ein alleinstehender Arbeitnehmer unter 50 Jahren ohne Kinder beziehen, wenn er 1979 brutto 29 344 DM verdient hat; das sind monatlich fast 2500 DM. Ein Arbeitnehmer-Ehepaar mit zwei Kindern kann, wenn beide Ehegatten arbeiten, 1979 brutto 64 088 D-Mark verdienen, ohne den Prämienanspruch zu verlieren, monatlich also bis zu 5340 DM. Spätestens für Anfang 1981 ist mit einer weiteren Erhöhung der Steuerfreibeträge und damit auch der Bruttoeinkommensgrenzen für die Sparprämie zu rechnen. np

Einfamilienhäuser

Schwäbisch-Hall — Eine Informationsschrift über das Stadthaus hat jetzt die Bausparkasse Schwäbisch Hall herausgegeben. Der Städteplaner und Architekt Professor Laage zeigt anhand von Bildern, Grundrissen, Ansichten und Schnitten verschiedene Lösungsmöglichkeiten für das Einfamilienhaus in der Stadt auf. Die 48seitige Schrift trägt den Titel „Frei leben — unabhängig wohnen: Im Stadthaus". Die Broschüre kann gegen eine Schutzgebühr von 2,50 DM bei der Redaktion „mosaik", Föhrenstraße 10, 7600 Offenburg, bezogen werden. sh

Betreuungspflicht

HAMBURG — Die gesetzliche Rentenversicherung hat nach einer Entscheidung des Bundessozialgerichts gegenüber den Versicherten eine angemessene Betreuungspflicht. Die Versicherten könnten verlangen, daß sie ausreichend auf die günstigste Gestaltungsmöglichkeit ihrer Versicherungsverhältnisse hingewiesen werden. Mit dieser Begründung sprach das BSG einem freiwilligen Mitglied der ArV die verlangte Besserstellung zu, weil es von der zuständigen LVA nicht ausreichend unterrichtet worden war. (Az.: 5 RJ 126/77). pgz

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Schulz, Ernst, aus Brandenburg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hopenstraße 30, 2105 Seevetal 2, am 13. November

zum 96. Geburtstag

Dudda, Johann, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Selbsthilfeweg 17, 4630 Bochum, am 14. November

Platzek, Gustav, aus Wachau, Kreis Sensburg, jetzt Südstraße 16, 3387 Vienenburg 2, am 12. November

zum 95. Geburtstag

Kleinat, Gustav, aus Sauerwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, und Insterburg, Pregeltorstraße 21, jetzt Ringelstraße 21, 6000 Frankfurt

Maletz, Samuel, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Grwiwatz, Middelicher Straße Nr. 263, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 14. November

Melzer, Richard, aus Königsberg, Königstraße 93, jetzt Alte Ratzeburger Landstraße 2 c, 2060 Bad Oldesloe, am 9. November

Schulz, Malvine, aus Lyck, Hindenburgstraße 40, jetzt bei Göbel, Salzbrunner Weg 4, 4934 Horn-Bad Meinberg 2, am 14. November

zum 94. Geburtstag

Mertins, Paula, aus Seestadt Pillau I, Breite Straße 12, jetzt Kantstraße 46, 2000 Wedel, am 13. November

Schulz, Ernst, aus Ludwigsort, Berliner Str. 38, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gartenstraße 14, 3011 Laatzen, am 12. November

zum 92. Geburtstag

Ferber, Hugo, Landwirt, aus Rehfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2331 Hohenlieth, am 4. November

Paulsberg, Rudolf, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Carl-Severing-Straße 26, 2800 Bremen 41, am 13. November

Rautenberg, Gertrude, aus Sensburg, jetzt Lübecker Straße 47, 2407 Bad Schwartau, am 12. November

zum 91. Geburtstag

Faust, Friedrich, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Stettiner Straße 3 A, 2418 Ratzeburg, am 2. November

Jankowski, Carl, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt Altenheim, Waldstraße 1, 3100 Uelzen, am 14. November

Jordan, Elisabeth, aus Neumark, Kreis Preußisch Holland, jetzt bei Tochter Elfriede Schiek, Fischelner Weg 25, 4056 Schwalmtal 1, am 4. November

Knies, Johanna, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Wandsbeker Straße 4, 5000 Köln 60, am 14. November

Sembritzki, Luise, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 54, 2401 Eckhorst, am 17. November

Zimmermann, Gustav, aus Ruddecken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Johanneskirchplatz 4, 6450 Hanau 1, am 11. November

zum 90. Geburtstag

Bloch, Ottilie, verw. Lijek, geb. Ballay, aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrem Sohn Heinz Lijek, Dinklagestraße 25, 4400 Münster, am 8. November

Nieswandt, Amalie, Lehrerin, aus Lyck, jetzt Gleimstraße 9, 1000 Berlin 65, am 15. November

Pickert, Elisabeth, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Görrestraße 2, 5550 Bernkastel-Kues, am 16. November

Radek, Caroline, geb. Kowalewski, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Nagel, Claudiusstraße 40 a, 4690 Herne 1, am 15. November

An unseren Abonnenten!
Bitte entrichten Sie die Abonnementsgebühr für Ihr Ostpreußenblatt im voraus. Sie ersparen sich damit unsere Erinnerungen und uns eine Menge Arbeit.

Herzlichen Dank.
Ihre Vertriebsabteilung

zum 89. Geburtstag

Maczeyzik, Amalie, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt Kamphofer Damm 52, 2800 Bremen 10, am 17. November

Neumann, Fritz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Kamp 2, 2370 Osterrönfeld, am 6. November

Orrisch, Auguste, aus Rehsau, Kreis Angerburg, jetzt Steinhagener Straße 16, 4830 Gütersloh, am 12. November

Saborowski, Otto, aus Lötzen, jetzt Louisenstraße 2, 3167 Burgdorf, am 16. November

Sargum, Martha, geb. Rosumek, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt Frankenstraße 50, 5039 Köln-Meschenich, am 14. November

Schall, Maria, geb. Glowienke, aus Lötzen, jetzt Wallstraße 37, 3150 Peine, am 16. November

zum 88. Geburtstag

Dröse, Hermann, Reichsbahn-Betriebswart i. R., aus Zinten, Wilhelmstraße 49, Kreis Heiligenbeil, jetzt Südweg 12, 2055 Dassendorf, am 10. November

Knoblauch, Anna, geb. Broszio, aus Angerburg, jetzt Ostermannstraße 7, 4300 Essen, am 15. November

Siemokat, Richard, Kaufmann, aus Altsnappen, Kreis Schloßberg, jetzt Rendsburger Straße 66, am 12. November

Trengel, Ida, geb. Gerhardt, aus Groß Grobienen, Kreis Insterburg, jetzt Michaelisplatz 8, 3200 Hildesheim, am 6. November

Widdrat, Maria, geb. Rettig, aus Tilsit, Niederunger Straße 40, jetzt Albanusstraße 11, 6500 Mainz, am 1. November

zum 87. Geburtstag

Dambrowski, Martha, geb. Kossakowski, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Jacobstraße 82, 5100 Aachen, am 13. November

Fabian, Käte, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 1508 Shermann Ave, Burlingame — California, USA, am 13. November

Gausa, Anna, geb. Walter, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt An der Windflöte 30, 4800 Bielefeld 12, am 6. November

Hennig, Käthe, Witwe des Rektors Hugo Hennig, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Kriemhildenstraße 15, 2000 Hamburg 56, am 8. November

Kullik, Charlotte, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldstraße 17, 2870 Delmenhorst, am 12. November

Rohde, Emil, aus Lyck, Falkstraße 7, jetzt Nordstraße 8, 5283 Bergneustadt, am 14. November

Rokohs, Anna, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Hauptstraße 103, 2984 Hage, am 17. November

Sagwitz, Martha, aus Sägewerk Schloß Gerdauen, jetzt Gertrud-Bäumer-Straße 9, 5750 Menden 1, am 15. November

Schemionek, Luise, aus Heiligenbeil, Königsberger Straße, jetzt Velsenstraße 3, 4190 Kleve, am 6. November

zum 86. Geburtstag

Hahn, Otto, aus Kehlen, Carlshöh, Kreis Angerburg, jetzt Hans-Böckler-Platz 1 IV, 2000 Wedel, am 13. November

Hausmann, Fritz, aus Wogau, Kreis Preußisch Eylau, Königsberg und Bartenstein, jetzt Königstraße 51, 3200 Hildesheim, am 15. November

Radtke, Frieda, aus Insterburg, jetzt Orleansstraße 27, 3200 Hildesheim, am 13. November

zum 85. Geburtstag

Böhm, Edith, Fotografin, aus Angerburg, jetzt Gräfer Straße 6, 4920 Lemgo, am 15. November

Drubba, Ida, geb. Lasarzik, aus Lyck, jetzt Hauptstraße 50, 3044 Dorfmark, am 18. November

Kadschun, Ernst, aus Rößel und Seekampen, Kreis Ebenrode, jetzt Hilgenboomstraße 101, am 31. Oktober

Lerbs, Johanna, aus Königsberg 9, Albrechtstr. 5, jetzt Achalmstraße 6, 7290 Freudenstadt, am 17. November

Sturies, Margarete, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, Freiligrathstraße 87, 5600 Wuppertal, am 11. November

Surek, Paul, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Uppen Kopp 5, 2130 Rotenburg, am 11. November

Winkler, Kurt, Technischer Fernmeldeobersekretär a. D., aus Tilsit, Bäckergasse 3, jetzt Bahrenfelder Kirchenweg 17, 2000 Hamburg 50, am 10. November

zum 84. Geburtstag

Boguschewski, Ottilie, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 12. November

Danowski, Ernst Walter, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Seniorenheim, Ziegeleifeld 9, 5910 Kreuztal, am 15. November

Dzienian, Emil, aus Kruglanken-Borken, Kreis Angerburg, jetzt Löhener Straße 10, 4322 Sprockhövel 1, am 18. November

Gandras, Emmy, geb. Bartknecht, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Evangelisches Altersheim, Schlesierstraße 7, 3200 Hildesheim-Ochtersum, am 14. November

Gull, Alice, geb. Rudzenski, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Clausenstraße 8, 2850 Bremerhaven, am 7. November

Herrmann, Charlotte, geb. Runde, Lehrerin i. R., aus Heiligenbeil, Norkusstraße 6, jetzt Irenestraße 8, 2330 Eckernförde, am 1. November

Kondoch, Emma, geb. Koslowski, Lehrerwitwe, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Gracht 26, 4070 Rheydt, am 14. November

Liedtke, Dr. Gottfried, aus Heiligenbeil, Dreßlerstraße 3, jetzt Fontanestraße 11, 6550 Bad Kreuznach, am 18. November

Pätzel, Hedwig, geb. Hopp, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Riedbach 29, 7187 Schrozberg, am 14. November

Sbrzesny, Gustav, aus Lyck, Litzmannstr. 9, jetzt Dorwestraße 85, 2400 Lübeck, am 15. November

Schaewen, Annemarie von, Verwaltungs-Inspektorin i. R., aus Königsberg, Batockistraße 97, jetzt Jungmannufer 16, 2330 Eckernförde, am 16. November

Schreiber, Fritz, aus Seestadt Pillau I, Mühlenstraße 3, jetzt Zeppelinweg 9, 2370 Rendsburg, am 18. November

Steinmann, Emil, aus Lyck, Lycker-Garten 82, jetzt Hinter der Linah 22, 2150 Buxtehude, am 16. November

Stolzenberg, Emil, aus Ortelsburg, jetzt Mühlenholz 33, 2390 Flensburg, am 18. November

Wenskat, Wally, aus Angerburg, jetzt Jürgensweg 27, 2360 Bad Segeberg, am 12. November

zum 83. Geburtstag

Adamzik, Karl, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Finefrau 2, 4650 Gelsenkirchen, am 18. November

Bernecker, Ida, geb. Willimzik, aus Groß Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt Am Hang 12, 4902 Bad Salzuflen-Wästen, am 14. November

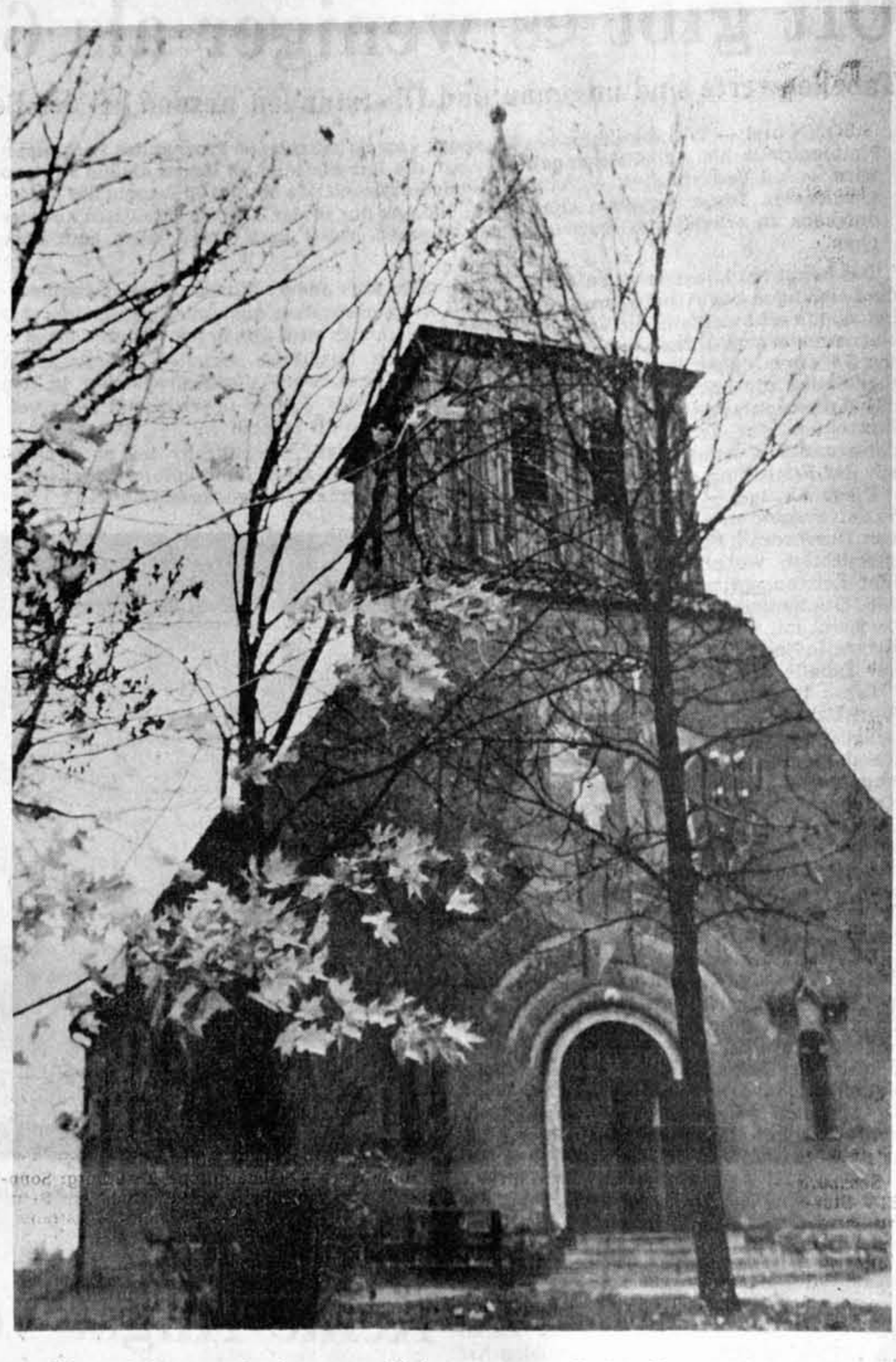
Edelmann, Käthe, aus Seestadt Pillau I, Breite Straße 21, jetzt Holtenauer Straße 175, 2300 Kiel, am 12. November

Glaß, Willy, aus Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 48, 4460 Nordhorn, am 16. November

Jotzo, Auguste, geb. Ulonek, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Clever Straße 10, 5820 Gevelsberg, am 12. November

Fortsetzung auf Seite 20

Kennen Sie die Heimat wirklich (L 218)?



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer L 218 in spätestens 10 Tagen, also am Dienstag, 20. November 1979, an

Das Ostpreußenblatt
Parkallee 84, 2000 Hamburg 13

Ich bestelle für
Vor- und Zuname: ____
Straße und Ort: ____
ab sofort für mindestens 1 Jahr bis auf Widerruf ____

Das Ostpreußenblatt — Parkallee 84, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13
Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Der Bezugspreis in Höhe von DM 5,80 monatlich wird im voraus gezahlt für:
☐ 1 Jahr = DM 69,60 ☐ ½ Jahr = DM 34,80 ☐ ¼ Jahr = DM 17,40 ☐ 1 Monat = DM 5,80
durch:
1. Lastschrifteinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. ____
bei ____ Bankleitzahl ____
Postscheckkonto Nr. ____ beim Postscheckamt ____
2. Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 8426-204

45

Unterschrift des Zahlers bzw. Kontoinhabers: ____
Straße und Ort: ____
Werber: ____ Anschrift: ____
Gewünschte Werbeprämie: ____
(Nur für abgeschlossene Jahresabonnements)

Ihre Bestellung können Sie selbstverständlich zu jeder Tages- und Nachtzeit auch telefonisch unter der Nr. (0 40) 44 65 41 aufgeben

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Sonnabend, 10. November, 15 Uhr, Ratskeller, Wentorfer Straße 38, Kaffeetafel. Anschließend Farbdia-Vortrag zum Thema „Moskau — Leningrad". — Freitag, 23. November, 19.30 Uhr, Gaststätte Gämlich, Alte Holstenstraße 70, Preisskat. Anmeldungen werden unter Einzahlung eines Betrages von 6,50 DM bis Montag, 19. November, bei Woll-Scharffetter entgegengenommen.

Billstedt — Sonnabend, 17. November, 19 Uhr, Gaststätte „Schiffsbeker Hof" (5 Minuten von der U-Bahnstation Billstedt neben Autohaus Berling), Diavortrag „Eine Reise nach Moskau".

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 16. November, 18 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Weihnachtsbasar. Die Frauen werden gebeten, sich mit einer Handarbeit am Basar zu beteiligen. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 26. November, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Zusammenkunft. Alle Landsleute und Freunde sind herzlich eingeladen. Bereits um 19 Uhr eröffnet die Frauengruppe ihren Weihnachtsbasar, anschließend ein Lichtbildervortrag von Lm. Brüggemann, Thema: „Von Düppel bis Verdun, Kriegsgräber und Kampfstätten heute."

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 11. November, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Hamburg-Eimsbüttel, Doormannsweg 12, Zusammenkunft. Dia-Vortrag „Masuren — Begegnung mit der Vergangenheit" von dem ostpreußischen Regisseur und Kameramann Gerd Beissert. Anschließend gemütliches Beisammensein. Gäste willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Pr. Eylau — Sonnabend, 24. November, 19 Uhr, Bierhaus Riepe, Hamburg, Große Reichenstraße Nr. 56, (zu erreichen mit U- und S-Bahn von allen Haltestellen, die im Zentrum der Stadt liegen), Mitgliederversammlung. Lm. Liedtke wird einen Kurzfilm über seinen letzten Besuch im Kreis Pr. Eylau halten. Tagesordnung wird bei beginnender Versammlung bekanntgegeben. Gäste herzlich willkommen.

Sensburg — Sonnabend, 24. November, 17 Uhr, ETV-Stuben, Bundesstraße 96, 2000 Hamburg 13 (zu erreichen S-Bahn Sternschanze, U-Bahn Schlump und Christuskirche, Bus 182 1. oder 2. Haltestelle), Zusammenkunft. Amtsgerichtsrat a. D. Littek hält einen Vortrag über einen Kriminalfall aus Ostpreußen, von dem auch die Heimatstadt Sensburg nicht unberührt bleibt. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 9. November, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen. Es finden wichtige Besprechungen statt.

Farmsen-Walddörfer — Sonnabend, 17. November, Fahrt zum Wildessen bei Mutter Schnürle in der Waldhalle Pötrau/Büchen. Fahrtkosten 12,50 DM, Abfahrt in Farmsen/Tina (Einkaufszentrum Berner Heerweg). Abfahrtszeit wird in der Versammlung der Bezirksgruppe am Freitag, 16. November, bekanntgegeben. Anmeldung bis zum Montag, 12. November, an Landsmännin Schmitzdorff, oder Lm. Krafft, Telefon 6 40 44 07.

Fuhlsbüttel — Dienstag, 13. November, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Bad Schwartau — Die Bezirksgruppe veranstaltete in einem erfreulicherweise auch von Nichtostpreußen recht gut besuchten Saal eine Agnes-Miegel-Gedenkstunde. Die von der Kulturabteilung der LO zur Verfügung stehende Diareihe und der dazu gehörige ausführliche Text über das Leben von Agnes Miegel gab diesem Abend bereits einen prächtigen Rahmen, der noch durch den Vortrag von zur jeweiligen Lebensepoche der Dichterin ausgewählten Gedichten und Balladen durch einige Mitglieder verschönt wurde. Vor der Veranstaltung spielte der 82jährige Landsmann Hans Dombrowsky auf seiner Heimorgel Phantasien zum Thema: „Land der dunklen Wälder" und beschloß diese auch dadurch unvergeßliche Feierstunde mit dem Largo von Händel. Der Vorsitzende der Bezirksgruppe erwähnte in seinen Dankesworten an die Mitwirkenden, dieses sei ein Abend gewesen, den man Agnes Miegel verdanke. Im November findet an gleicher Stelle mit Dias vom Ausflug die „Nachlese 1979" statt. Nähere Informationen bitte dem Aushang und der Tageszeitung zu entnehmen.

Henstedt/Ulzburg — Freitag, 30. November, Mitgliederversammlung und Voradventsfeier. Ort wird noch bekanntgegeben, bitte auf Veröffentlichung im Ostpreußenblatt achten. Gäste herzlich willkommen. Aufnahmemeldungen nimmt entgegen: Albrecht Wolf, Telefon (0 41 01) 7 18 45, Buchenstraße 25, 2080 Pinneberg.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Delmenhorst — Beim Erntedankfest der Gruppe erklärte Vorsitzender Motullo in seiner Begrüßungsansprache, welche Bedeutung das Entedankfest in der Heimat stets gehabt habe. Mit besonderer Freude wurde eine Familie begrüßt, die im April aus Masuren nach Delmenhorst gekommen ist. Neben Dechant Rudolf Voet zählte Bürgermeister Eugen Jentsch zu den Ehrengästen. Er appellierte an die Anwesenden, sich mit ihren Problemen, besonders in bezug auf die Stadt, ruhig auch an ihn zu wenden. Dechant Rudolf Voet brachte in seiner Ansprache zum Ausdruck, daß Ost- und Westpreußen sich nicht von modernen Strömungen beeinflussen lassen sollten, vielmehr sei es nützlich, am traditionellen Lebens- und Kulturstil festzuhalten. Ihren Beitrag hierzu leistete dann gleich Lisbeth Jansen. In ostpreußischer Mundart begeisterte sie die Gäste. Beifall erntete auch die Jugendgruppe der Gruppe mit ihren Volkstänzen aus Ost und West. Alte Weisen und Herbstlieder, vorgetragen vom Hoykenkamper Gesangverein, umrahmten die Feierstunde. Mit den Dankesworten der zweiten Vorsitzenden Lieselotte Dietz, an alle, die zum Gelingen dieser Feier beigetragen haben, insbesondere auch den Spendern für die beliebte Tombola, schloß der kulturelle Teil des Abends. In fröhlicher Stimmung, bei Musik und Tanz, Schabbern und Klönschnack, endete in den frühen Morgenstunden diese gelungene Veranstaltung.

Diepholz — Sonnabend, 17. November, 16 Uhr, Bahnhofshotel Schulz, Zusammenkunft mit Filmvorführung über die Vogesen und die Mittelmeerküste (Côte d'Azur). — Bei der Oktober-Zusammenkunft der Gruppe zeigte Jürgen Zoerner seinen Film vom Besuch Ostpreußens, der den Landsleuten an Hand von vortrefflichen Bildaufnahmen die schöne Heimat ins Gedächtnis zurückrief, viel Anklang fand und zu einer regen Aussprache führte.

Göttingen — Dienstag, 13. November, 15 Uhr, Deutscher Garten, Reinhäuser Landstraße, Zusammenkunft der Frauengruppe. Nach der Kaffeetafel spricht der Historiker Alfred de Zayas vom Institut für Völkerrecht der Universität Göttingen über seines neues Buch. Zu diesem Nachmittag sind auch die Herren herzlich willkommen.

Hannover — Heimatgruppe Insterburg: Sonnabend, 10. November, 19 Uhr, Clubheim Deutscher Ruder-Club Hannover, Roesebeckstraße 1 (zu erreichen mit der Straßenbahn der Linien 3 und 7 in Richtung Ricklingen, Haltestelle Krankenhaus Siloah), Grützwurstessen mit Unterhaltung und Tanz. Gäste willkommen. — Sonnabend, 17. November, 15 Uhr, Dorpmüllersaal, Unterhaltungsnachmittag der Frauengruppe mit Kaffeetafel. Alma Wöltje gibt anhand von Beispielen Anregungen für Handarbeiten, die sich als kleine Advents- und Weihnachtsgeschenke eignen. Außerdem werden auf vielseitigen Wunsch von Lieselotte Bodeit Aufnahmen in Film und Dias über ihre Australienreise von 1978 und 1979 vorgeführt. Fällige Beiträge werden entgegengenommen.

Helmstedt — Donnerstag, 15. November, 15.30 Uhr, Stettiner Hof, Treffen der Frauengruppe.

Lehrte — Sonntag, 18. November, 16 Uhr, Hotel Deutsches Haus, Bahnhofstraße 29, gemütliches Beisammensein. Es werden zwei Dia-Reihen mit Motiven aus der Heimat gezeigt. Freunde und Gäste herzlich willkommen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Alsdorf — Sonntag, 18. November, Volkstrauertag, 9 Uhr, Hallenbad, Fahrt zum Heldenfriedhof in Hürtgenwald Eifel, Kranzniederlegung am Gedenkstein „Denkt an die Toten im Osten". Die Fahrt erfolgt mit eigenen Autos. Für Nichtautobesitzer ist Mitfahrgelegenheit gegeben. Um rege Teilnahme wird gebeten.

Bielefeld — Donnerstag, 8. November, 15 Uhr, Eisenhütte, Marktstraße 8, Treffen der Gumbinner Frauengruppe. — Donnerstag, 15. November, 20 Uhr, Schlachthofgaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, Schabberstunde.

Bochum — Donnerstag, 15. November, 15 Uhr, Heimatstube, Neustraße 5, Zusammenkunft der Frauengruppe mit Vortrag über Frida Jung, die Heimatdichterin aus Insterburg. Handarbeiten für den Weihnachtsmarkt im Dezember sind bitte mitzubringen. Landsmännin Schopohl wird dann zeigen, wie man mit Stoffblumen gehen kann. Für die Aussiedler werden gut erhaltene Federbetten, Oberbetten und Kopfkissen sowie gut erhaltene warme Bekleidung, Spielsachen und Kinderbücher gebraucht. Nach Absprache können die Gegenstände dann abgeholt werden. — Sonnabend, 17. November, 19 Uhr, Planetarium der Stadt Bochum, Castroper Straße 67, Demonstration und Vortrag über Leistung und Schicksal ostdeutscher Astronomen in Europa. Musikalische Gestaltung: Ost- und Westpreußenchor Bochum, Leitung Fritz Großmann. Vortrag von dem Referenten des Planetariums Herrn Winkelmann. Hierbei wird der unvergeßlichen Heimat, die in allen Landsleuten fortlebt, gedacht. Als Gäste werden Mitglieder und Freunde des Ostpreußenchores erwartet. Eintritt frei. Ab 21 Uhr findet in der neuen Heimatstube, Bochum, Neustraße 5, ein zwangloses Beisammensein statt.

Dortmund — Dienstag, 20. November, 14.30 Uhr, Gaststätte Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, 4600 Dortmund 1, Treffen der Frauengruppe.

Düren — Sonnabend, 17. November (nicht 27. November), 19.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Heimatabend. — Sonntag, 18. November (nicht 28. November), Volkstrauertag, Kranzniederlegung auf dem Neuen Friedhof. Treffpunkt 11 Uhr am Eingang des Friedhofs.

Euskirchen — Zum Kulturabend anläßlich des Erntedanktages wartete die Kreisgruppe diesmal mit einem abwechslungsreichen Programm auf. Nach der Begrüßung führte Alma Reipert aus Bonn, eine der Heimat stark verbundene Ostpreußin, durch das Programm. Die Erntekrone wurde von fünf Schnitterinnen in ostpreußischer Tracht begleitet und mit einem Spruch in ostpreußischem Platt dem Vorsitzenden übergeben. Lm. Reipert beschrieb dann die regional verschiedenen Erntebräuche in den Landschaften Ostpreußens. Ihr Vortrag wurde von Gedichtvorträgen der Schnitterinnen und von Lm. Skibbe sowie von gemeinsam gesungenen Erntedankliedern mit Trompetenbegleitung umrahmt. Nach der Feierstunde sangen die Bonner Volksliedfreunde einige Volkslieder, im Wechsel mit ihrer Kindergruppe, die Schuhplattlertänze vorführte. Zum anschließenden Tanz unter der Erntekrone spielte die ostpreußische Kapelle „The no smoking boys". In den Tanzpausen führte die Volkstanzgruppe „Calypso", bestehend aus acht jungen Mädchen aus Remscheid, Volkstänze aus Ostpreußen und aus der Eifel vor.

Gladbeck — Freitag, 16. November, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, Lichtbildervortrag.

Hamm — Sonnabend, 17. November, 17 Uhr, Vereinslokal Schäfer, Zusammenkunft. Der Abend in ostpreußischer Mundart wird überwiegend von der Frauengruppe gestaltet.

Herford — Donnerstag, 15. November, 15 Uhr, Schützenhof-Elisabeth-Café, Frauennachmittag. — Der letzte Nachmittag der Frauengruppe fand ganz im Zeichen des Erntedankfestes statt. Lm. Wronka, die Leiterin der Frauengruppe, begrüßte den Vorsitzenden der LO, Herrn Preuß, der ein Referat hielt und sich für die Aktivität der Frauen bedankte. Er bat dann darum, vor allen Dingen der Jugend den Gedanken an die Heimat immer wieder näherzubringen und die Aufrechterhaltung des Anspruchs an diese nie aufzuschönes Gedicht vor, und danach wurden verHerbstgedicht zum Vortrag und Lm. Ingelmann sprach über das Osteroder Treffen in Osterode am Harz. Nach Absingen des Ost- und Westpreußenliedes trug Lm. Konschewski noch ein sehr schönes Herbstgedicht vor. Danach wurden die Geburtstagskinder geehrt mit einem Duett, vorgetragen von Lm. Wronka und Lm. Karpa. Lm. Hinkel brachte einen sehr interessanten Bericht aus dem jetzigen Ostpreußen, speziell aus Lötzen, ihrer Heimatstadt. Auch Lm. Reim hatte die Heimat besucht und brachte von dort einen erschütternden Bericht, besonders aus Braunsberg. Dann las Lm. Alfert zwei Briefe aus Fernsehen vor, die verschiedene Berichte aus der Heimat richtigstellen sollen. Lm. Steffen hielt einen kurzen Vortrag über eine Zusammenkunft mit dem BdV. Lm. Ingelmann trug noch ein schiedene Lieder, die sich die einzelnen Geburtstagskinder wünschten, mit Harmonikabegleitung gesungen.

Plettenberg — Sonnabend, 17. November, 20 Uhr, Heimathaus, Kirchplatz 8, Heimatabend. Es werden Filme und Fotos gezeigt. Vor der Vorführung spricht Lm. Schmidt-Kreimendahl über „Ostpreußen erlebten Ostpreußen". — Sonntag, 2. Dezember, 16 Uhr, Heimathaus, vorweihnachtliche Feierstunde. Teilnehmer bringen Gebäck bitte selbst mit. Für Kaffee und Getränke sorgt die Gruppe. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen sind eingeladen.

Schwelm — Sonnabend, 10. November, 19 Uhr, Gaststätte Weidner, Am Brunnen, Hauptstraße Nr. 184, Heimatabend anläßlich des 30jährigen Bestehens der Gruppe. Zu dieser Veranstaltung sind alle Mitglieder der Gruppe, deren Freunde und die Altbürger der Stadt Schwelm recht herzlich eingeladen. Eintritt 5 DM.

Wesel — Sonnabend, 17. November, Busfahrt nach Bochum mit Teilnahme an einem Vortrag im Planetarium. — In der vergangenen Versammlung konnte Vorsitzende Christel Raddatz zahlreiche Mitglieder begrüßen. In ihrer Begrüßungsansprache berichtete die Vorsitzende über die Tätigkeit des Vorstandes in der Zeit seit der letzten Tagung und machte ausführliche Mitteilungen über ihre Erfahrungen in den Versammlungen der Landesgruppe der LO. Hertha Kohls berichtete über ihre Erlebnisse auf ihrer Fahrt nach Ostpreußen. Anschließend führten die Eheleute Bollmann Dias vor und zeigten Bilder von ihrer Fahrt in die Heimat von den weiten Feldern, den Wäldern, Seen und Schönheiten der Heimat.

Wuppertal — Sonnabend, 24. November, 18 Uhr, Gemeindesaal der St.-Antonius-Kirche, Alter Markt, Unterdörnen 137, Wuppertal-Barmen, Kulturveranstaltung anläßlich des 30jährigen Bestehens der Kreisgruppe. Auskünfte bei Lm. Kalkhorst, Telefon 60 25 91; Lm. Polik, Telefon 62 45 94; Lm. Behrendt, Telefon 46 24 03, oder Lm. Kruschinski, Telefon 46 12 35.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Dillenburg — Die Gruppe beging gemeinsam mit dem BdV Kreisverband Dillenburg den Tag der Heimat. Als Hauptredner konnte Dr. Otto von Habsburg, Mitglied des Europa-Parlaments, gewonnen werden. Er befaßte sich nicht nur mit den Problemen und Zielen des Europa-Parlaments, sondern setzte sich auch für die Interessen aller Heimatvertriebenen stark ein. Er betonte, daß gerade die Heimatvertriebenen in ihrem Einsatz für Europa schon immer führend gewesen seien. Mit einem langanhaltenden Beifall wurde dem Redner gedankt. Ein Musikzug und ein Blockflötenkreis bereicherten die Feierstunde. Das Ostpreußenlied und Ännchen von Tharau wurden vom dem Blockflötenkreis einmalig vorgetragen. Eine Egerländer Trachtengruppe in ihren herrlichen Trachten erfreute ganz besonders mit Heimattänzen. — Vor kurzem fand ein Hausfrauennachmittag in der Versuchsküche der EAM in Dillenburg statt.

Lettgenbrunn — Nach den Erntedankgottesdiensten in Lettgenbrunn erhielt ein Gedenkstein seine Vorstellung in der Öffentlichkeit. Bürgermeister Franz Korn, zu dem Lettgenbrunn seit der Gebietsreform gehört, begrüßte die Festversammlung und erteilte dem Chronisten und ersten Lehrer in Lettgenbrunn, Karl Heidlberger, das Wort zur Festrede. Diese befaßte sich zunächst mit wichtigen Daten der Ortsgeschichte. Die mehr als 650 Jahre umfassende Epoche reicht vom Auszug deutscher Siedler auch aus dem Raum Main-Kinzig-Spessart in das menschenarme Land ostwärts von Elbe und Böhmerwald bis zur gewaltsamen Vertreibung der Deutschen aus allen Gebieten jenseits von Oder und Neiße, von Böhmen, Mähren, Siebenbürgen und dem Banat. Anhand der Wappen mit hessischem und böhmischem Löwen, mit Preußenadler und Ungarnkreuz wurde der große Raum erfaßt, dessen es als Heimat zu gedenken galt. Ein Relief mit dem Sämann in Heimkehrerkleidung erinnert an die ersten Tage der Neugründung. Der Stein ist ein Mal der Erinnerung für alle, die in Lettgenbrunn und Villbach Heimat gefunden haben und noch finden werden. Pfarrer Hofmann, Bad Orb, und Pfarrer Weingärtner, Lohrhaupten, sprachen Worte der Segnung. Damit fand ein Stück Heimatgeschichte einen würdigen Abschluß.

Fortsetzung auf Seite 20

Erinnerungsfoto 270



Landwirtschaftsschule Gumbinnen — Vor vierzig Jahren haben sich die hier abgebildeten jungen Leute des Schuljahrs 1938/39 mit dem Direktor der Landwirtschaftsschule Gumbinnen, Stallbaum, sowie den Landwirtschaftslehrerinnen Hecht und Braun für dies Erinnerungsbild eingefunden. Eventuelle Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 270" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin Elisabeth Barthelmes weiter.

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein Stadt und Land

Geschäftsstelle Stadt: Dreikronenhaus, 4650 Gelsenkirchen. — Geschäftsstelle Land: Gemeindeverwaltung, 4506 Hagen.

Die Gemeinschaft Junger Allensteiner veranstaltet zusammen mit der Gemeinschaft Junger Lycker ein Herbsttreffen im Ostheim, Bad Pyrmont, Parkstraße, vom 23. bis zum 25. November. Das Programm enthält ein interessantes Referat über Ostpreußens Landschaft, einen Dia-Vortrag, Dichterlesung, Filme über Nicolaus Copernicus und Ostpreußen, eine Wanderung, Informationen zur Deutschlandpolitik sowie Unterhaltung und Freizeit. Teilnehmen können alle Allensteiner und Freunde ab 16 Jahre. Die Anreise sollte am Freitag so rechtzeitig erfolgen, daß wir uns nach dem Abendessen zu einer Vorstellungsrunde und zum Erfahrungsaustausch zusammensetzen können. Das Wochenende ist am Sonntag nach dem Mittagessen beendet. Unterkunft und Verpflegung sind frei, die Fahrtkosten mit der Bundesbahn II. Klasse werden auf Antrag erstattet. Es wird ein Teilnehmerbeitrag von 20,— DM erhoben. Anmeldungen sind zu richten an: Heimatkreisjugendbetreuer Allenstein Stadt und Land, Telefon (04 41) 3 64 07, Jürgen-Karl Neumann, Von-Müller-Straße 38, 2900 Oldenburg 1.

Allenstein Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Felsberg 1. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung, 4506 Hagen.

Bericht über das Kreistreffen — Vor kurzem fand unser Kreistreffen in Verbindung mit dem Patenschaftstreffen der Wartenburger Mittelschüler und mit den Vorstandswahlen statt. Tags zuvor hatten sich schon einige Landsleute eingefunden, um die neue Heimatstube einzurichten. Das Kreistreffen begann mit der Sitzung des Vorstandes, in der hauptsächlich über den Wahlvorschlag beraten wurde. Der Bürgermeister von Hagen und ein Vertreter des Patenkreises waren zugegen. Es scheiden aus dem Vorstand aus: Bruno Krämer aus gesundheitlichen Gründen, Paula Alex und Hans Heinrich auf eigenen Wunsch. Dann ging es zum Treffen der ehemaligen Wartenburger Mittelschüler in die Realschule. Eine herzliche Begrüßung seitens der Patenschaftsträger leitete die frohe Wiedersehensfeier ein. Lm. Prengel hielt einen Dia-Vortrag über seine Reisen nach Ostpreußen. Dann ging es zur Besichtigung der Heimatstube. An der Freude und dem Interesse sah man wieder, wie nötig solche Einrichtungen sind, und es bleibt zu hoffen, daß so mancher angeregt wurde, auch nach solchen Erinnerungsstücken bei sich und anderen zu suchen. Bei flotten Weisen vergnügte man sich bis in die Nacht hinein zusammen mit den Hagener Bürgern. Fortsetzung folgt.

BERNSTEIN ist „IN",
daß er von WALTER BISTRICK ist,
ist klar.
24seitiger Farbkatalog kostenlos!
Walter Bistrick
Königsberg/Pr.
Bahnhofplatz 1 8011 München-Baldham
Telefon (0 81 06) 87 53

Angerapp

Kreisvertreter Karl-Heinz Czerlinski, Mozartstr. 37, 4010 Hilden, Telefon (0 21 03) 5 76 57.

Bericht über das Jahreshaupttreffen — Im Zeichen eines Doppeljubiläums stand das Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft in der Patenstadt Mettmann. Die Kreisstadt Mettmann feierte vor kurzem die 1075jährige Wiederkehr der ersten urkundlichen Erwähnung. Den Auftakt zu den offiziellen Veranstaltungen bildete die Festratssitzung im Rathaus. Ehrungen, Namensgebungen und Geschenke bestimmten diese Sitzung. Zur Begrüßung überreichte Bürgermeisterin Ingrid Siebeke Jubiläums-Gedenkmünzen und Bildbände an die geladenen Gäste; darunter an den Bürgermeister der Partnerstadt Laval (Frankreich), Monsieur Pincon, und an den Präsidenten des Partnerschaftskomitees, Monsieur Bechu. Ferner erhielten diese Auszeichnung der Kreisvertreter des ostpreußischen Kreises Angerapp Heinz Czerlinski und sein Stellvertreter Edgar Ehrlich. Für eine Spende unserer Patenstadt, die über die Stadt Laval in die Dürrezone des Garango in Obervolta (Zentralafrika) geht, bedankte sich der Unterpräfekt Monsieur Jean-Marie Yeye durch Überreichung eines Lederbildes, das die drei miteinander verbundenen Länder zeigt. Den Höhepunkt dieser Veranstaltung bildete die Überreichung der Bürgermeisterkette an Ingrid Siebeke. Das 300 Gramm schwere Prunkstück aus 900er Silber, 20karätigem Gold, Elfenbein und Ebenholz zeigt über dem plastischen Wappen Mettmanns die Wappen von Angerapp und Laval. Fortsetzung folgt.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck, Telefon 50 32 28.

Oskar Harms † — Der Kreisgemeinschaft muß ich die traurige Mitteilung machen, daß Oberkreisdirektor a. D. Oskar Harms am 2. Oktober verstorben ist. Der Verstorbene, am 20. Dezember 1911 geboren, wurde im Jahr 1952 Oberkreisdirektor unseres Patenkreises Nienburg/Weser. An der Patenschaftsübernahme dieses Landkreises am 17. Dezember 1954 hatte Lm. Harms regen Anteil. Er war nicht nur uns während seiner Dienstzeit ein reger Helfer, sondern war auch im Vorstand vieler Institutionen unseres Patenkreises.

Horst Wegner † — Wir trauern unserem Kreistagsmitglied Horst Wegner nach, der ganz plötzlich am 5. Oktober verstorben ist. Lm. Wegner setzte sich mit seiner ganzen Persönlichkeit für unsere ostpreußische Heimat ein und hatte in Zusammenarbeit mit unserer Patenstadt Nienburg im Heimatmuseum zum Hauptkreistreffen die Ausstellung „Heimat Ostpreußen" zusammengetragen und aufgebaut, die die Bewunderung aller Anwesenden hervorrief. Horst Wegner wurde am 15. September in den Kreistag gewählt, dem er leider nur so wenige Tage angehörte. Mit ihm verlieren wir einen einsatzfreudigen Mitarbeiter. Die Kreisgemeinschaft wird in Ehrfurcht stets der Verschiedenen gedenken.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Kreistreffen für die Gumbinner im nördlichen Hessen, südlichen Niedersachsen und Siegerland in Gießen, am Sonnabend, 10. November, Beginn 10 Uhr im Saal der Gaststätte Martinshof, Gießen, Liebigstraße 20, Ecke Frankfurter Straße.

Kreistreffen für die Gumbinner in Süddeutschland in Stuttgart, am Sonntag, 11. November, Beginn 10 Uhr im Hotel Deggenburg, Stuttgart-Nord, Herdweg 117.

Bei allen vorgenannten Treffen wird über die Veranstaltungen des Patenschaftsjubiläums in Bielefeld berichtet sowie über die verschiedenen Arbeitsgebiete der Kreisgemeinschaft. Nach dem gemeinsamen Mittagessen folgt ein Lichtbildervortrag. Kaffeetafel, Unterhaltung und Ausklang. Alle Schriften und sonstigen Veröffentlichungen der Kreisgemeinschaft einschließlich der neuen Festschrift „25 Jahre Patenschaft Bielefeld — Gumbinnen" (Kosten 6 DM) werden angeboten, ebenso werden die Bildbestandslisten des Kreisarchivs zur Auswahl und Bestellung der darin gezeigten Fotos aus Gumbinnen und dem Kreisgebiet ausgelegt. Gäste und Jugend sind immer willkommen.

Betreuung der Landgemeinden des Kreises — Die Dokumentationsarbeit für die Landgemeinden hat in den letzten Jahren dank der intensiven Mitarbeit vieler Landsleute gute Fortschritte gemacht. Es bedarf jedoch ständiger weiterer Kleinarbeit, um alle Gemeinden allmählich auf den gleichen Stand zu bringen und aus dem Kreis der Einwohner und ihrer Nachkommen Nachrichten, Unterlagen aller Art und Bilder zu sammeln, damit sie für die Gesamtheit nutzbar gemacht werden können. Infolge der vielen Kontakte und Anregungen, die sich hierbei ergeben, ist die Tätigkeit auf diesem Arbeitsgebiet unserer Kreisgemeinschaft sehr interessant für alle, die daran mitarbeiten und helfen. Einige Gemeinden haben aber zur Zeit keine Ortsvertreter (Betreuer). Landsleute, die sich hierfür interessieren und mitarbeiten wollen, bitten wir, sich zu melden. Entstehende Kosten werden erstattet.

Folgende Gemeinden sind nicht besetzt: Freudenhoch; Gertenau (Gertschen); Schweizertal (Nestonkehmen); Bergenbrück (Sabadszuhnen); Eggenhof (Kuttkuhnen); Kailen; Bergendorf (Pakallnischken); Birkenried (Uszballen); Matzrode (Skardupönen); Rohrfeld; Erlengrund (Alt-Maygunischken); Frankenhof (Didsziddern); Großwaltersdorf (Walterkehmen); Heinsort (Sodehnen); Pfälzerort (Drutischken); Schulzenwalde (Buylien); Tellrode (Gr. Tellitzkehmen); Bismarckshöh (Kallnen); Ratenkamp (Wandlaudszen); Lolen (Lolidimmen); Rosenfelde; Branden (Ischdaggen); Großgauden (Gr. Gaudischkehmen); Kaimelau; Kleingauden (Kl. Gaudischkehmen); Mittenfelde (Jodupchen); Tannsee (Kasenowsken). Auch aus allen anderen Gemeinden, die hier nicht genannt sind, bitten wir um Helfer und Mitarbeiter, damit die Ortsvertreter möglichst entlastet werden und bestimmte Aufgaben schneller erledigt werden können. Meldung erbeten an Otto Ellmer, An der Kaserne 2, Telefon Nr. 06 41 / 3 29 52, 6300 Gießen.

Bilder vom Bundestreffen und Patenschaftsjubiläum in Bielefeld — Das Kreisarchiv sucht für die Dokumentation der Patenschaftsfeier Amateurfotografien von allen Veranstaltungen der Jubiläums-Festwoche in Bielefeld. Bitte je einen Abzug bzw. Vergrößerung vom Diapositiv einsenden an das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Das erste Treffen der Ehemaligen aus Hamburg und Umgebung nach der Sommerpause findet am Freitag, 16. November, 15.30 Uhr, in Hamburg, Restaurant und Cafe Kranzler am Dammtorbahnhof im Congress-Centrum (CCH) statt (siehe auch unser Mitteilungsblatt vom 16. August, Seite 31). Die Verlegung vom 1. Freitag auf den 3. Freitag des November war notwendig ,da uns der Raum nur am 16. November zur Verfügung steht. Alle Gumbinner mit ihren Angehörigen sind zu diesem gemütlichen Beisammensein wieder herzlich eingeladen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.

Einwohnerlisten aus dem Kreis Heiligenbeil Teil III (1801—1876) — Otto Schemmerling hat das Manuskript zu dem Anschlußband der Einwohnerlisten fertiggestellt und dem Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V. zur Veröffentlichung übergeben. Das Werk soll im Frühjahr 1980 im Druck vorliegen. Es enthält auf 403 Seiten rund 22 000 Familiennamen und bringt in über 2800 Anmerkungen eine Vielzahl von Angaben, vor allem zu den damaligen Besitzverhältnissen (Grundstückskäufe, -verkäufe und -teilungen). Da die Kreisgemeinschaft sich wiederum eine Anzahl Exemplare dieses Teiles III zur Weitergabe an ehemalige Kreisbewohner reservieren lassen will, ist sie bemüht, die ungefähre Zahl an Interessenten zu ermitteln. Wer diesen Band nach seinem Erscheinen erwerben möchte, teile es (auf Postkarte) der Kreisgemeinschaft mit und schreibe an Otto Schemmerling, Im Letten 14, 7823 Bonndorf/Schw. Wir rechnen damit, daß der Preis — wegen fast gleicher Seitenzahl — in etwa dem des vorigen Bandes entsprechen wird.

Der bisher erschienene Teil II (1756—1800, der im letzten Heimatblatt, Heft 24, auf Seite 223/224, besprochen wurde, ist noch begrenzt lieferbar und wird — zusammen mit dem nunmehr herauskommenden Nachfolgeband — jetzt erst recht zu einer wahren Fundgrube für Familienforscher. Vor allem können die Landsleute, deren Vorfahren im Kreis Heiligenbeil ansässig waren, diese — zeitlich zurückschreitend — nun noch leichter ermitteln und über ihre Besitzverhältnisse Auskunft erlangen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.

Garnisonserinnerungen 1919—1939 — „Richt Euch, Aukenkeratee-aus!" So und ähnlich dröhnten die Kommandos der superzackigen Unteroffiziere und Feldwebel auf dem Kasernenhof an der Kasernenstraße während des Exerzierdienstes, später auch auf dem Areal an der Karalener Chaussee. Das Buch soll etwa 220 Seiten stark werden, 90 zum Teil noch nie veröffentlichte Fotos aus dem Wachdienst Insterburger Soldaten in Berlin zeigen und in beschränkter Zahl zum Subskriptionspreis von etwa 20 DM aufgelegt werden. Rechtzeitige Vorbestellung ist ratsam.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Haus Königsberg — Freitag, 9. November, 19.30 Uhr, findet in Duisburg im Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, eine Vortragsveranstaltung statt. Professor Herbert Wilhelmi, Königsbergs letzter Domorganist, spricht über „Das Musikleben in Königsberg — Erlebnisse in 40 Jahren". Schüler des Humboldt-Gymnasiums Dortmund werden unter der Leitung von Horst Dühring diese Veranstaltung musikalisch umrahmen.

Agnes-Miegel-Ausstellung — Im Haus Königsberg in Duisburg, wird bis Jahresende in den Räumen 3 und 4 eine Ausstellung „Agnes Miegel und Duisburg" gezeigt, die von der Prussia-Gesellschaft vorbereitet wurde. Eintrittsfreie Besichtigungszeiten: dienstags 14 bis 18 Uhr, mittwochs bis freitags 10 bis 16 Uhr, an jedem ersten Sonnabend im Monat von 10 bis 14 Uhr. Gruppenbesichtigungen sollten frühzeitig fernmündlich, Telefon (02 03) 28 13 21 51, vereinbart werden. In dieser Ausstellung wird Agnes Miegels Leben, ihr Werk, insbesondere aber ihre enge Verknüpfung mit der Stadt Duisburg, dem Rat der Stadt sowie ihre Verbindung mit den Familien des Alt-Oberbürgermeisters August Seeling und des Stadtkämmerers Giere, der lange in Königsberg lebte, gezeigt. Auch ihre Eintragung in das „Goldene Buch der Stadt Duisburg" und ihre Zustimmung zur Verleihung der Agnes-Miegel-Plakette durch den Tatenhauser Kreis sind ausgestellt. Der Vorsitzende der Agnes-Miegel-Gesellschaft, Dr. Schaede, hat sich anerkennend über die „eindrucksvolle Ausstellung" ausgesprochen.

Unsere Heimatstadt heute — Wie bereits an dieser Stelle mitgeteilt wurde, ergeben sich Schwierigkeiten bei der Auslieferung des Sonderdrucks „Unsere Heimatstadt heute" bei denjenigen, die ihre Bestellung auf Zahlkarten oder Banküberweisungen geschrieben haben. Sollte wider Erwarten jemand seine Bestellung trotz Bezahlung noch nicht erhalten haben, so bitten wir ihn, seinen Wunsch per Postkarte an das Haus Königsberg in Duisburg mitzuteilen. Bitte vermerken Sie „bereits bezahlt". Wir bitten um Verständnis, falls Ihre Bestellung nicht prompt erledigt wurde. Unsere dringende Bitte: Keine Anfragen oder Bestellungen auf Zahlscheinen zu notieren!

Jahresgabe der Stadtgemeinschaft — In jedem Jahr bereitet der Stadtausschuß eine kulturell wertvolle Gabe zur Verteilung durch die Königsberger Vereine und Gemeinschaften vor. In diesem Jahr hatten wir durch das Bürgerringrundschreiben aus Anlaß der 100. Wiederkehr der Geburt von Agnes Miegel eine Abhandlung von Professor Dr. Hubatsch „Ostpreußens Geschichte und Landschaft im dichterischen Werk von Agnes Miegel" angeboten. Diese wird nun zu Tausenden an die Königsberger versandt werden. Leider hat sich außer einer Reihe von Schulgemeinschaften diesmal nur die Prussiagesellschaft beteiligt. Kein Sportverein, keine Akademikergruppe und keine militärische Gemeinschaft waren unter den Bestellern. Dabei handelt es sich bei der Sondergabe um einen besonders wertvollen Beitrag zur Erläuterung des dichterischen Werks unserer Mitbürgerin. Der Stadtausschuß wird sich bemühen, auch künftig derartige Jahresgaben anzubieten. Er geht aber von der Hoffnung aus, daß sich künftig mehr Königsberger Gemeinschaften beteiligen.

Die Königsberger in Hamburg wurden zum zweiten Mal zu einer Veranstaltung der von der Landesgruppe Hamburg und der Stadtgemeinschaft Königsberg neu gegründeten „Heimatkreisgruppe Königsberg in Hamburg" eingeladen. Die Leitung der Gruppe hat Irene Stock, Harburger Straße 41, 2093 Stelle. Im überfüllten Saal sprach nach einleitenden Worten des LO-Landesvorsitzenden Fritz Scherkus das Mitglied der Königsberger Stadtvertretung, Willy Scharloff, Hannover, über „Unsere Heimatstadt heute" und zeigte dazu eindrucksvolle Lichtbilder aus neuester Zeit. In seinem Vortrag zeigte der Redner ungewöhnliche Kenntnis über das gegenwärtige Aussehen unserer Vaterstadt, obwohl noch immer kein Königsberger dorthin einreisen darf. Dieser Vortrag fand bei den Zuhörern ein so lebhaftes Echo, daß schon jetzt Wünsche nach einer Wiederholung laut wurden. Wir Königsberger im Raum Hamburg danken Lm. Scharloff herzlich. Die nächste Begegnung der Königsberger ist für März/April 1980 geplant. Das Konto der Hamburger Heimatgruppe: Haspa 1002/726 600.

Bessel-Schulgemeinschaft — Im nun schon traditionell zu nennenden Rahmen trafen sich wieder in Solms bei Wetzlar zahlreiche Angehörige der Gemeinschaft der seinerzeit kleinsten höheren Schule Königsbergs und konnten von ihren früheren Lehrern zu ihrer Freude auch diesmal ihren im 94. Lebensjahr stehenden Gründer, Oberstudiendirektor i. R. Dehnen, sowie Professor Dr. Eisenack begrüßen. Nach einem gemütlichen Beisammensein am Freitag wurden in der Geschäftssitzung am Sonnabend die Formalien erledigt und dabei der Vorstand im Amt bestätigt (1. Vorsitzender Professor Dipl.-Ingenieur Benno Rappöhn, Telefon (0 64 41) 2 36 96, Westergrund 18, 6331 Nauborn. Obwohl die Teilnehmerzahl bei den Schultreffen seit längerer Zeit konstant ist, wurde der Wunsch geäußert, Klassentreffen im Rahmen des alle zwei Jahre stattfindenden Schultreffens abzuhalten, zumal der äußere Rahmen dies gut ermögliche. Höhepunkt des Treffens war, wie immer, die traditionelle „festliche Schulstunde". Der Bessel-Abiturient von 1927, Rechtsanwalt und Ministerialrat a. D. Alfred Wilhelm Lange trug die zwischenstaatliche und innerstaatliche Rechtslage Ostpreußens vor und zeigte mittels eindrucksvoller Beispiele die völkerrechtlichen Zusammenhänge auf. Willi Scharloff zeigte bei seinem Vortrag „Königsberg einst und jetzt" viele Bilder aus der heutigen Zeit.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 4796 Salzkotten-Thüle.

Artur Ewert † — Unser langjähriger Kreisgärtner, verstarb im Alter von 86 Jahren in Stuttgart 31, Giebelstraße 55. Artur Ewert erhielt seine Ausbildung mit Lehrabschluß 1912 an der Staatlichen Gärtnerlehranstalt in Tapiau. 1913 wurde er in Clausfeld bei Berlin Soldat und somit Kriegsteilnehmer bis Ende 1918. Im Jahre 1919, genau vor 60 Jahren, übernahm er in unserem Heimatkreis die neu eingerichtete Stelle des Kreisgärtners, die er bis zur Vertreibung innehatte. Die Landwirte und Gartenbauer unseres Heimatkreises denken gern an jene Zeiten, da sie von ihrem immer frohen und stets hilfsbereiten Kreisgärtner fachkundig beraten wurden. Den Schülern der Landwirtschaftsschule übermittelte er sein Wissen mit Lebhaftigkeit und Humor, so daß sie seinen Ausführungen begeistert folgten. Seine Abendvorträge in den landwirtschaftlichen Vereinen in unserem Kreisgebiet wurden auch von unseren Bäuerinnen sehr geschätzt. Wir gedenken unseres Kreisgärtners Artur Ewert in Dankbarkeit und Ehrfurcht.

Seminar — Am Sonnabend, 8. Dezember, findet in unserer Patenstadt Herne ein Seminar für unsere Kreistagsmitglieder und ihre Stellvertreter statt. Das Programm sieht folgende Themen vor: Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit der Kreisvertretung (Kassenübersicht); Vortrag über die Struktur unseres Heimatkreises vor der Vertreibung; Vortrag über die Struktur unserer Patenstadt; Besuch der Heimatstube mit Erläuterungen und Vorschlägen für Verbesserung des Besuchs. Nach jedem Vortrag findet eine Aussprache statt. Ich bitte um vollzählige Teilnahme. An unserer Heimatkreisarbeit Interessierte können gern als Gäste teilnehmen.

Pr. Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 23) 35 64, Julius-Menzer-Straße 1, 6903 Neckargemünd.

Bericht über das Kreistreffen — Bedingt durch das Ostpreußentreffen zu Pfingsten in Köln, fand das Kreistreffen erst im Spätherbst in unserer Patenstadt Verden statt. Die Pr.-Eylau-Tage wurden durch die Sitzung des Kreisausschusses im Beisein von Oberkreisdirektor Mawick-Verden im Verdener Kreishaus eröffnet. Kreisvertreter von der Trenck gab einen Rechenschaftsbericht über das vergangene Jahr und danach bestimmten vor allem organisatorische Fragen für die Wahl des Vorstandes am nächsten Tag den Umfang dieser Sitzung. Im Anschluß hatte der Patenkreis zu einem Empfang im Kreishaus geladen. In Vertretung des Landarts begrüßte sein Stellvertreter Heemsoth die Gäste von Kreis und Stadt Verden und unseres Heimatkreises und führte dabei unter anderem aus, daß die Patenschaft Verden/Pr. Eylau nicht nur gefühlsbezogen, sondern auch als Sinnbild des deutschen Schicksals der Gegenwart zu betrachten sei. Als Geschenk des Patenkreises übergab er uns den neuen und genauen Plan der Stadt Pr. Eylau, von Lm. Kunkel, Pr. Eylau, in mühseliger Arbeit erstellt und vom Katasteramt Verden wirklichkeitsgetreu geschaffen. Unser Kreisvertreter dankte für die wertvolle Arbeit und überreichte dem Kreis Verden als Ggengabe eine gerahmte Fotografie des bekannten Bildes aus dem Pariser Louvre von Gros „Napoleon auf dem Schlachtfeld von Pr. Eylau am 9. 2. 1807".

Kreisblatt und Kreisbuch — Lm. Trenck gab dann einen kurzen Überblick über die umfangreiche Tätigkeit unserer Kreisgemeinschaft, berichtete über die Jugendarbeit, wies auf den Ostpreußen-Renntag in Verden mit dem „Preis von Pr. Eylau" hin, erwähnte die guten Beziehungen zu den Verdener Schützen und betonte, daß aussichtsreiche Bestreben für eine Paten- und Partnerschaft vom Dom-Gymnasium Verden zur Scharnhorst-Schule Pr. Eylau sowie von der Realschule Verden zur Mittelschule Pr. Eylau im

Fortsetzung auf Seite 19

„Königsberg ist nicht sterblich"

Agnes-Miegel-Feier in der Patenstadt — Ausstellung bis Ende des Jahres geöffnet

Duisburg — Wer auf der Nord-Süd-Strecke Duisburg passiert, sollte nicht versäumen, hier zu unterbrechen und das „Haus Königsberg" zu besuchen, das einen stattlichen, liebevoll zusammengetragenen Erinnerungsschatz an die ostpreußische Hauptstadt beherbert. Der klassizistische Villenbau, den Duisburg der Stadtgemeinschaft Königsberg, ihrem Patenkind, zur Verfügung stellt, liegt nahe beim Bahnhof und, diesen Eindruck wird der Besucher gewiß mit nach Hause nehmen, „ganz nahe bei Ostpreußen". Das empfanden auch die Ostpreußen und ihre Freunde, die jüngst dort zusammenkamen, um die wohl berühmteste Tochter Königsbergs, Agnes Miegel, zu feiern, die vor 100 Jahren in Königsberg geboren wurde und bis zur Vertreibung dort gelebt und gewirkt hat.

Mit Duisburgern verbunden

Freundschaftliche Beziehungen haben die Dichterin seit jeher auch mit Duisburg und den Duisburgern verbunden, unter ihnen vor allem mit den aus Ostpreußen stammenden Bewohnern der Stadt. Die alte Reichs- und Hansestadt, die schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts mit dem Herzogtum Kleve brandenburgisch und später preußisch wurde, die moderne höchst lebendige Industrie- und Hafenstadt hat schon im 19. Jahrhundert vor allem auch Ostpreußen angezogen, die hier ihr Glück machen wollten und die, wie auch die Fahne der „Heimattreuen" an der Frontseite des Vortragssaales im Haus Königsberg anschaulich macht, ihre Heimat keineswegs vergessen haben. Zu ihnen stießen nach dem Krieg zahlreiche vertriebene Ostpreußen, die froh waren, hier alteingesessenen Landsleuten begegnen zu können. Zu ihnen gehörte auch, wie Stadtrat Michael und Ulrich Albinus, der rührige Kustos des Hauses Königsberg, bei der Feier erinnerten, Agnes Miegel. Sie folgte zwar nicht der freundlichen Einladung der Stadtverwaltung, hier Wohnung zu nehmen, sondern zog das ruhigere Bad Nenndorf vor, aber sie hat die Stadt, die ihr einen Ehrensold aussetzte, und ihre Freunde dort oft, so auch bei der Begründung der Patenschaft 1952 und zuletzt 1962 bei der Zehnjahresfeier der Begründung, besucht. Von dieser beispielhaften, patenschaftlich-kulturellen Verbundenheit gibt auch die Ausstellung Kunde, die anläßlich der Gedenkfeier jetzt eröffnet wurde und noch bis Ende des Jahres besucht werden kann.

Den Festvortrag hielt Professor Walter Hubatsch, der Bonner Historiker, der in Königsberg geboren ist und dort neben Geschichte auch Germanistik studiert hat. Einfühlsam klopfte er das Werk der Dichterin, vor allem ihre Lyrik, auf den historischen Gehalt ab. Er kam zu dem Schluß, daß diese Zeugnisse ihres Schaffens nicht nur quellenkritisch fundiert sind, sondern daß die Dichterin die geschichtlichen Prozesse derart anschaulich und gegenwärtig mache, daß „der Historiker nur staunen" könne. Was immer Gegenstand und Motiv ihres poetischen Sinnes sei, gleichviel ob sie Land oder Volk, Helden oder Bürger, Dome oder Kirchen, Hütten oder Schlösser besinge, immer gingen bei ihr Beschreibung und Deutung, Gegenwart und Mythos eine innige Verbindung ein, strahlten einen einzigartigen Zauber aus, dem sich niemand, dem es ehrlich um Einfühlung in ostpreußischen Geist zu tun sei, entziehen könne.

Hort des Glaubens

Hubatsch erläuterte diese Feststellung an zahlreichen Beispielen des Schaffens der Dichterin. Da ist vornean ihre fast hymnische Weihe an die „Urheimat": „Das Land lag wie ein Tier / In Sumpf und Dickicht. Hob verschlaf'ne Lider / Und starrte ihnen scheu und leer entgegen / Und ließ sie willig doch und dumpf heran." Die Goten wohl sind gemeint, die an der Küste landeten und die ein „Reiherschwarm, der sich ins Morgenrot hob", glückverheißend begrüßte, die alsdann „strömend von Schweiß mit den Urgewalten rangen, sie und sich bezähmend". Nicht anders als die Pruzzen und später dann die Ordensritter und die deutschen und westeuropäischen Siedler in ihrem Gefolge. Die Helden dieses Volkes, soldatisch-kämpferische nicht nur, sondern vor allem auch Geisteshelden, die Heinrich von Plauen und Henning Schindekopf, Copernicus und Kant, aber auch den einfachen Mann, das Volk der Bauern und Arbeiter habe Agnes Miegel, so zeigte Hubatsch auf, mit genial nachempfundener Liebe besungen, so beispielsweise die kulmischen Siedler, „durch die der Sumpf zum Segen ward, / Brache zu Acker, Lehm zum Dom"; auch die Salzburger Siedler, die mit zu den Ahnen der Dichterin zählen, die Dome und Kirchen sodann, den von Königsberg vor allem, und die Marienkirchen in Elbing und Danzig, nicht zuletzt aber die Geburt ihrer Heimatstadt: „Aber ich stieg aus der grünen Tiefe empor / Aus eichenen Bohlen gefügt, aus Lehm und Rohr", ein Loblied zugleich auf den böhmischen Ottokar, dem König und Ostlandreisenden, nach dem die Stadt am Pregel, „das letzte Bollwerk, Hort des Glaubens, Mont-Royal", benannt ist. In banger Vorahnung habe Agnes Miegel die geliebte Stadt dem Untergang geweiht gesehen, wie aus ihrer letzten Huldigung am Ort, ihrem wenig bekannten Gedicht „Mein Bernsteinland und meine Stadt", das 1945 entstand, hervorgehe. Erst recht in der Fremde hielt sie der Stadt, wie auch in dem wehmütigen Gedicht „Abschied von Königsberg" (1949) zum Ausdruck kommt, die Treue.

Die Zuhörer, die in dichtgedrängter Zahl dem Vortrag beiwohnten, unter ihnen der hoch betagte letzte Oberbürgermeister der Stadt, Dr. Helmut Will, und der letzte Landeshauptmann von Wedelstädt, besichtigten anschließend die Museumsschätze und die Agnes Miegel gewidmete Ausstellung, die die Stationen ihres Lebens, Königsberg vor allem, aber auch Duisburg, illustriert. Mit Genugtuung und Interesse nahmen sie auch zur Kenntnis, was ihnen Robert Albinus, der Bruder des Kustos, bei dieser Gelegenheit mitteilen konnte: Den Bericht über seine Sammlung von Namen berühmter Königsberger, die in dieser Stadt geboren wurden oder Jahrzehnte dort gelebt und gewirkt haben, 1100 an der Zahl, das Ergebnis jahrelangen Suchens und Forschens, das weiter ergänzt werden soll. Aber auch nach der bescheiden aufgemachten und dennoch so traurig aufschlußreichen, von der Stadtgemeinschaft herausgegebenen, reichbebilderten Broschüre „Unsere Heimatstadt heute" griff fast jeder. Und nicht wenige mögen bei der Lektüre Mut geschöpft haben aus dem Glauben der Dichterin, daß diese Stadt trotz allem, was ihr Schändliches und Tragisches widerfahren ist, „nicht sterblich ist", daß ihr Geist nicht untergehen wird.

Clemens J. Neumann



Haus Königsberg in Duisburg: Liebevoll zusammengetragener Erinnerungsschatz

Adolf Nikoleizik †

Für Patenschaft eingesetzt

Duisburg — Im achtundsiebzigsten Lebensjahr starb in Duisburg das frühere Ratsmitglied Adolf Nikoleizik. Von 1948 bis 1964 gehörte er zunächst als FDP-Angehöriger, später in der CDU-Fraktion, dem Kommunalparlament an. In dieser Eigenschaft hatte sich der aus dem Kreis Treuburg stammende Vertriebene für das Zustandekommen der Patenschaft für die ostpreußische Landeshauptstadt eingesetzt. Bereits 1948 hatte er zusammen mit dem pommerschen Pfarrer Schreiber die Vertriebenen in Duisburg gesammelt. Bei der Gründung der Interessengemeinschaft der Ostvertriebenen wurde er deren Kreisvorsitzender, in gleicher Eigenschaft stand er in der Führung des BdV, bis sich dieser mit dem Verband der Landsmannschaften zum Bund der Vertriebenen zusammenschloß. Trotz angegriffener Gesundheit hat Nikoleizik in einer entscheidenden Phase dem Zusammenschluß der Vertriebenen mit seinem Beitrag Gewicht und Gestalt gegeben.

H. P.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

Gange sind. Die angekündigte Vorstellung des Manuskripts vom Kreisbuch Pr. Eylau mußte leider ausfallen, weil der Autor Dr. Grenz, Marburg, schwer erkrankt ist und dadurch die Herausgabe des Buches sehr verzögert wird. Fortsetzung folgt.

Pr. Holland

Amtierender Kreisvertreter: Lutz Großjohann, Reichenstraße 21, 2210 Itzehoe.

Die Geschäftsführung der Kreisgemeinschaft ist in den letzten sechs Jahren von dem Patenschaftssachbearbeiter der Stadt Itzehoe, Helmut Jänecke, mit wahrgenommen worden, obwohl er sich bereits seit fünf Jahren offiziell im Ruhestand befindet. Nun, kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres, gab er am 31. Oktober seine bisherige Tätigkeit auf. Mit dieser Nachricht möchte er sich gleichzeitig von allen Pr. Holländer Landsleuten verabschieden, mit denen er seit dem Bestehen des Patenschaftsverhältnisses — also seit über 26 Jahren — zusammengearbeitet hat und zugleich auch von all denen, für deren Anliegen er sich im Laufe der Jahre nach besten Kräften einzusetzen bemüht hat. Helmut Jänecke ist kein gebürtiger Pr. Holländer. Kreis und Stadt Pr. Holland hat er in diesem Jahr zum ersten Mal persönlich kennengelernt. Aber er glaubt, sein Amt ausgeübt zu haben als ein Mann, der sich dem Gemeinsinn verpflichtet fühlte und er hofft, daß sein Wirken so von den Pr. Holländer Landsleuten aufgefaßt worden ist. Soweit es sein Gesundheitszustand weiterhin erlauben wird, ist er nicht abgeneigt, eventuell noch bei der Zusammenstellung eines Bildbands Pr. Holland und bei der Anlage eines Fotoarchivs mitzuarbeiten, um eine Aufgabe, die er sich selbst gestellt hatte, noch zum guten Abschluß zu bringen.

Geplanter Bildband — Unser Kulturwart Martin Lassen, dessen neue Anschrift jetzt Hansestraße 46, 2210 Itzehoe, lautet, bittet die Pr. Holländer Landsleute nochmals eindringlich, das Fotomaterial mit Motiven aus dem Kreis Pr. Holland, soweit es sich noch in privater Hand befindet, vorübergehend der Kreisgemeinschaft zu überlassen, damit geprüft werden kann, ob sich geeignete Aufnahmen für den geplanten Bildband darunter befinden. Auf der Rückseite jedes Fotos soll vermerkt werden, war es darstellt, wann es aufgenommen wurde und wer der Einsender ist.

Rastenburg

Amtierender Kreisvertreter: Erwin Leffler, Telefon (09 21) 6 85 30, Sars-Ebenhof, 8580 Bayreuth 8

Traditionsgemeinschaft Herzog-Albrecht-Schule und Hindenburg-Oberschule — Sonnabend, 8. Dezember, treffen sich alle Ehemaligen in Hannover zu einer Adventsbegegnung in den Bahnhofsgaststätten, erste Etage des Restaurants in großen Dorpmüller-Saal, ab 15 Uhr. Wer mit dem Auto kommt, findet hinter dem Bahnhof am Raschplatz in der großen Tiefgarage genügend freie Parkplätze. Man kann von dort gleich durch den untertunnelten Bahnhof zum Dorpmüller-Saal gehen. Übernachtungswünsche sind direkt an das Bahnhofshotel im gleichen Hause zu richten. Hierzu lädt alle ein Heinz Kiaulehn, Telefon (05 11) 64 58 72.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Matthias Hofer, Kiel-Mielkendorf. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, Telefon (0 41 31) 4 23 16, Schillerstraße 8, 2120 Lüneburg.

100 Jahre Männerturnverein Ragnit — Anläßlich des 100jährigen Gründungstages des Männerturnvereins im nächsten Jahr werden alle Turner und Turnerinnen, Sportler und Sportlerinnen sowie alle Feunde der ehemaligen Ragniter sporttreibenden Vereine zu einem Wiedersehenstreffen im Rahmen der Wiedersehensfeier der Traditionsgemeinschaften Tilsiter Sport-Club und MTV Tilsit am 30., 31. Mai und 1. Juni 1980 im Niedersächsischen Fußballverbandsheim zu Barsinghausen eingeladen. Die alljährlichen Wiedersehensveranstaltungen der Traditionsgemeinschaften Tilsiter Sport-Club und MTV Tilsit bieten mit ihren Darbietungen ein sehr abwechslungsreiches Programm, erfreuen sich wegen des begehrten Sportler- und Turnerballs großer Beliebtheit und haben wegen des stimmungsvollen und harmonischen Verlaufs eine glänzende Resonanz gefunden. Da im Monat Dezember ein gedrucktes Rundschreiben mit Anmeldeformular herausgegeben wird, werden die Ragniter Turner und Sportler dringendst gebeten, ihre Anschrift umgehend Paul Dalhöfer, Telefon (0 30) 8 21 18 39, Ahrweiler Straße 36, 1000 Berlin 33, mitzuteilen. Die Zimmeranmeldungen sind grundsätzlich zu richten an den Vorsitzenden des Tilsiter Sport-Clubs, Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 1 34 08, Körnerstraße 8, 3000 Hannover.

Schülertreffen 1980 — Wie bereits mitgeteilt, findet das nächste Treffen der Schüler der höheren Schulen unseres Kreises vom 14. bis 16. März 1980 in Bad Pyrmont im Ostheim statt. Die ersten Anmeldungen sind bereits eingegangen. Wir bitten erneut darum, sich möglichst umgehend anzumelden. Aber: entgegen früheren Veröffentlichungen sind alle Anmeldungen zu richten an Adolf Mohr, Am Hang 5, 3064 Heeßen/Bad Eilsen. Nochmals: bitte schnell anmelden, da wir bis Anfang Januar eine einigermaßen genaue Übersicht über die Anzahl der Teilnehmer haben müssen.



Ruth Maria Wagner / Hans Ulrich Stamm
Ihre Spuren verwehen nie
Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur, Teil 1.
Band 4 der Schriftenreihe „Dokumente, Analysen, Kommentare".
208 Seiten mit vielen Illustrationen, broschiert 11,— DM

Silke Steinberg
Über die Zeit hinaus
Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur, Teil 2.
Band 11 der Schriftenreihe „Dokumente, Analysen, Kommentare".
208 Seiten mit Illustrationen, broschiert 11,— DM



Silke Steinberg
Ostpreußische Schriftsteller heute
Erzählungen und Gedichte der Gegenwart.
Band 14 der Schriftenreihe „Dokumente, Analysen, Kommentare".
208 S. mit 12 Illustrationen, brosch. 11,— DM

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e.V. (SWG)
Postfach 32 31 28 2000 Hamburg 13

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 16

zum 83. Geburtstag

Kelch, Martha, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Tilsiter Weg, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 15. November

Kinder, Albert, aus Alt Passarge, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rappen 20, 7312 Kirchheim, am 11. November

Lullies, Emma, geb. Scheffler, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt Gerberstraße 29 I, 2200 Elmshorn, am 17. November

Morzeck, Auguste, aus Leithof, Kreis Lötzen, jetzt Folke-Bernadotte-Str. 9, 2400 Lübeck 1, am 13. November

Palloks, Georg, aus Jägerhöh (Luttken), Kreis Elchniederung, jetzt 6661 Dietrichingen, am 5. November

Sokoll, Gottlieb, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Taigaweg 16, 4800 Bielefeld 15, am 12. November

Zimmerling, Gertrud, geb. Schlase, aus Labiau, Schweizerweg 5, jetzt Kurzer Kamp 13, 2440 Oldenburg, am 16. November

zum 82. Geburtstag

Audörsch, Otto, aus Pörschken, Kreis Heiligenbeil, jetzt Blütenstraße 4, 4950 Minden, am 4. November

Gnosa, Minna, geb. Herrmann, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sorge 7, 3392 Clausthal-Zellerfeld I, am 8. November

Lehrmann, Andreas, aus Anhaltsberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Reinstraße 21, 4402 Reckenfeld, am 14. November

Naujoks, Gustav, aus Groß Ragauen, Kreis Angerapp (Darkehnen), jetzt 21 Caravel Drive, Caravel Farms, Bear de, USA 19701

Omilian, Julia, geb. Skaowski, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Rentnerheim Süssel, 2421 Röbel, am 14. November

Pomowski, Gustav, aus Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Steinkamp 5, 3006 Burgwedel 1, am 17. November

Reinberger, Natalie, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Härlesstraße 17, 7100 Heilbronn, am 18. November

Rohde, Käthe, Pfarrerwitwe, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt zu erreichen über Tochter L. Rohde, Pfortengartenweg 21, 6230 Frankfurt 80, am 4. November

Salzmann, Richard, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße 3, jetzt Biebricher Allee 140, 6202 Wiesbaden-Biebrich, am 18. November

Schallnat, Gustav, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt Kölner Straße 31, 5657 Haan, am 13. November

Zimmer, Leo, aus Groß Wronnen, Kreis Lötzen, jetzt Schulenhörn 4, 2080 Pinneberg, am 13. November

zum 81. Geburtstag

Bednarz, Erich, aus Neu-Völklingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ellernbusch 7, 3042 Munster-Stadt, am 13. November

Gollub, Auguste, geb. Schatnera, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Eichenstraße 22, 5820 Gevelsberg, am 17. November

Handmann, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Beim Hoophof 5, 2000 Wedel, am 18. November

Hinz, Ernst, aus Seestadt Pillau, Predigerstraße Nr. 5, jetzt Franz-Büttner-Straße 14, 3040 Soltau, am 23. Oktober

Kalusch, Gertrud, geb. Petter, aus Eisenberg, Kreis Heiligenberg, jetzt Oststraße 19, 3540 Korbach, am 16. November

Komossa, Hermann, aus Angerburg, Gumbinner Straße, jetzt Bäumestraße 39, 8490 Cham, am 17. November

Konietzko, Ida, geb. Janzik, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Schellerstraße 2, 3201 Farmsen, am 18. November

Maeder, Arthur, aus Lyck, jetzt Leydenallee 40, 1000 Berlin 41, am 15. November

Michlo, Fritz, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Wöbbel 6, 3284 Schieder-Schwalenberg 1, am 14. November

Naujoks, Liesbeth, geb. Gerlach, aus Groß Ragauen, Kreis Angerapp (Darkehmen), jetzt 21 Caravel Drive, Caravel Farms, Baer de, USA, 19701, am 14. November

Szameitat, Ernst, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Ochsenweg 60, 2350 Neumünster, am 13. November

Unruh, Maria, geb. Borrek, aus Lyck, jetzt Karl-Schurz-Straße 56, 7320 Göppingen, am 18. November

zum 80. Geburtstag

Bastian, Gertrud, geb. Prellwitz, aus Leopoldshof, Kreis Angerburg, jetzt Pünstorfer Straße Nr. 60, 2210 Itzehoe, am 15. November

Dornbusch, Sophie Gertrud, Verwaltungs-Inspektorin a. D., aus Patersort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Julius-Brecht-Allee 16, 2800 Bremen 41, am 10. November

Grico, August, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Elersweg 14, 2000 Hamburg 69, am 12. November

Konopka, Otto, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt 2351 Hitzhusen, am 12. November

Korsch, Anna, geb. Langanki, aus Heiligenbeil, Dreßlerstraße 48, jetzt Schwerinstraße 3, 4330 Mühlheim, am 15. November

Kowallik, Marie, geb. Sawitzki, aus Lyck, Kalweitstraße 7, jetzt Rödingerstraße 40, 5810 Witten, am 16. November

Mignat, Charlotte, aus Mallwen, Kreis Schloßberg, jetzt An der Schleifmühle 9, 3450 Holzminden, am 8. November

Repschläger, Ida, geb. Kostros, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 14, 5883 Kierspe 2, am 30. Oktober

Rimmek, Edith, geb. Progosch, aus Lötzen, jetzt Kirchenstraße 23, 2210 Itzehoe, am 12. November

Sagorski, Franz, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Moorkamp 27, 2082 Oberglinde-Moorrege, am 15. November

Sallmon, Anna, aus Karpauen, Kreis Angerapp, jetzt zu erreichen über Renate Danziger, Grellkampsstieg 12, 2000 Hamburg 62, am 16. Oktober

Schröder, Emil, aus Preußisch Bahnau und Leisuhnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Neumagenstraße 9, 7813 Staufen, am 12. November

Stawinski, Franz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 21—22, jetzt bei Möbius, Eilper Straße Nr. 82, 5800 Hagen, am 12. November

Steppke, Liesbeth, geb. Wolk, aus Lötzen, Wiesenstraße, und Gemeinde Biberswalde, Kreis Wehlau, jetzt Großlohering 47, 2000 Hamburg 73, am 17. November

Wittke, Max, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Georg-Tennstätter-Straße 10, 8852 Rain, am 14. November

Woldeit, Anna, geb. Hornig, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Heimstatt 7, 5800 Hagen 1, am 14. November

zum 75. Geburtstag

Alinski, Liesbeth, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Kronsforder Allee 116, 2400 Lübeck 1, am 9. November

Bartek, Benno, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kronengasse 10, 7730 Villingen, am 31. Oktober

Begenat, Emma, aus Sassenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Südwall 10 A, 3100 Celle, am 11. November

Bluhm, Marie, geb. Trentowski, aus Lyck, Morgenstraße, jetzt bei Denkert, Peter-Richarz-Straße 11, 4000 Düsseldorf-Eller, am 15. November

Branies, Margarethe, aus Königsberg, Haberberger Grund 62, jetzt Mendelsohnstraße 73, 2000 Hamburg 50, am 4. November

Brinkmeier, Frieda, geb. Duse, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Hoher Geestweg 20, 2803 Weyhe-Sudweyhe, am 12. November

Dzierna, Gustav, aus Ebenfelde und Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Bredenfeldstraße 20, 2432 Lensahn, am 16. November

Endert, Maria, geb. Petrowski, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Hauptstraße 23, 2241 Linden, am 1. November

Florie, Hedwig, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bastionstraße 13, 4000 Düsseldorf, am 9. November

Hartwig, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Mühlenstraße 11, 2930 Varel, am 13. November

Hellmig, Erna, geb. Scholz, aus Angerburg, Kehlener Straße, jetzt Bunzlauer Straße 39, 5200 Siegburg, am 2. November

Höltke, Lina, geb. Wermter, aus Sunkeln, Kreis Angerburg, jetzt 4796 Salzkotten-Dreckburg, am 18. November

Janke, Johanna, geb. Krause, aus Heiligenbeil, Mühlenstraße 12, jetzt Schöne Aussicht 9, 6251 Hahnstätten, am 15. November

Klaukien, Alice, geb. Sahm, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, jetzt Haidlandring 13, 2000 Hamburg 71, am 14. November

Klischies, Julianne, geb. Matschullis, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt Brockenstraße Nr. 28, 5650 Solingen-Pligs, am 14. November

Krause, Anna, aus Gregersdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Am Talacker 24, Marbach, 7730 Villingen-Schwenningen, am 3. November

Kurschel, Ernst, Zahnarzt, aus Coadjuten, Kreis Memelland, jetzt Auf dem Stocke 18, 4972 Löhne 2, am 31. Oktober

Lissinna, Gertrud, geb. Lehmann, aus Angerburg, Bismarckstraße, jetzt Birkenwaldstraße 29, 7000 Stuttgart 1, am 5. November

Moldzio, Gustav, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Kerner Straße 2, 7067 Grunbach, am 15. November

Pätzel, Fritz, aus Lomp, Kreis Preußisch Holland, jetzt Virchowstraße 103, 4670 Lünen, am 3. November

Piotrowski, Marie, geb. Laskowski, aus Georgsfelde, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 8, 2303 Kiel-Neuwittenbek, am 15. November

Potreck, Charlotte, aus Seestadt Pillau II, Fort Stiehle, jetzt Tiroler Ring 257, 2300 Kiel-Elmschenhagen, am 8. November

Radday, Hanna, geb. Wittschirk, aus Groß Schmieden, Kreis Lyck, jetzt Drosselstieg 37, 2160 Stade, am 10. November

Rammonat, Walter, Landwirt, aus Langenfelde, (Groß Wersmeninkgen), Kreis Schloßberg, jetzt Die Schleppe 3, 2858 Schiffdorf-Sellstedt, am 10. November

Regge, Gustav, aus Falkenhausen, Kreis Gumbinnen, jetzt Westerstraße 12, 2396 Sterup, am 5. November

Reiner, Anna, geb. Kuczinski, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Plittersdorfer Straße 40, 5300 Bonn 2, am 2. November

Riemke, Ernst, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Danziger Straße 2, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 5. November

Scheide, Emma, aus Unterreisseln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Tondernstraße 4, 2400 Lübeck 1, am 14. November

Schmidtke, Fritz, aus Königsberg, Ziethenstraße Nr. 8 und Tragheimer Pulverstraße 17, jetzt Troppauer Straße 31, 8300 Landshut, am 5. November

Schulemann, Luise, geb. Kowalewski, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt Grothusstraße 63, 4650 Gelsenkirchen, 17. November

Tilhein, Marie, aus Deutschendorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Wiesenweg 4, 3457 Deensen, am 12. November

Wedrich, Martha, geb. Breitenbach, aus Rastenburg, Bahnhofstraße 8, jetzt Wilhelm-Leuschner-Straße 15, 2800 Bremen 41, am 3. Oktober

Westphal, Rudolf, ehem. Landwirt, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Fritz-Reuter-Straße 12, 2380 Schleswig, am 9. November

Willamowski, Gottlieb, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Fordens-Kild-Straße 10, 3014 Laatzen 4, am 14. November

zum 70. Geburtstag

Bajohr, Mac, aus Laugszargen, Kreis Pogegen, jetzt Burgstraße 57, 5240 Betzdorf, am 9. November

Blankenstein, Elma, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Siedelerstraße 34, 7612 Haslach, am 5. November

Böttcher, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt 2839 Siedenburg, am 18. November

Buttkewitz, Friederike, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Emil-Trinkler-Straße 41, 2800 Bremen 1, am 3. November

Cgerwinski, Grete, geb. Saborowski, aus Andreken, Kreis Lyck, jetzt In der Recke 37, 4620 Castrop-Rauxel, am 9. November

Christochowitz, Richard, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt 3201 Volkersheim Nr. 135, am 4. November

Dannull, Kurt, aus Schmallingken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ilenbuller 1, 2102 Hamburg 93, am 18. November

Drewianka, Frieda, geb. Willud, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Sprockhofer Straße 6, 3021 Lindwedel, am 3. November

Drubba, Anna, geb. Koslowski, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Grünerstraße 3, 6700 Ludwigshafen, am 3. November

Dubnitzki, Adeline, geb. Wambrowski, aus Lyck, General-Litzmann-Straße 12, jetzt Mühlenbecker Straße 5, 2217 Kellinghusen, am 8. November

Falkner, Margarete, geb. Serocka, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Erikastraße 151, 2000 Hamburg 20, am 3. November

Fischer, Alfons, aus Raunau, Kreis Heilsberg, und Königsberg-Charlottenburg, jetzt Freudenthalstraße 60, 3000 Hannover 21, am 21. August

Freytag, Marianne, aus Wiltulken, Kreis Osterode, jetzt Eckernförder Straße 77, 2300 Kiel, am 12. November

Fügner, Grete, geb. Behrendt, aus Bartenstein und Rosenau, Kreis Allenstein, jetzt Mayenerstraße 40, 5483 Bad Neuenahr-Ahrweiler 13, am 17. November

Gehrmann, Willy, Gemeindevertreter, aus Legnitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Grünen Weg 7, 4278 Kevelaer 3, am 20. Oktober

Henseleit, Karl, aus Elchwerder, Kreis Labiau, jetzt Hohewurth 27, 2854 Loxstedt, am 31. Oktober

Holz, Frieda, geb. Heldt, aus Petersgrund, Kreis Lyck, und Dankfelde, Kreis Lötzen, jetzt Gerhart-Hauptmann-Weg 10, 3300 Braunschweig-Bienrode, am 26. Oktober

Holz, Karl, aus Orlowen (Adlersdorf) und Denkfelde, Kreis Lötzen, jetzt Gerhart-Hauptmann-Weg 10, 3300 Braunschweig-Bienrode, am 14. November

Jelonnek, Martha, geb. Chitralla, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt Mühlenstraße 36, 5060 Bergisch Gladbach 2, am 5. November

Jurkschat, Marta, geb. Grigo, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Siedlungsstr. 2, 5600 Wuppertal 2, am 10. November

Korupkat, Kurt, aus Insterburg, Immelmannstr. Nr. 48, jetzt Walldürner Weg 28, 1000 Berlin 20, am 1. November

Kozinowski, Paul, aus Lyck, Bismarckstraße 9, jetzt Käthe-Kollwitz-Straße 32, 2900 Oldenburg, am 17. November

Köslin, Gerda, aus Königsberg-Land, jetzt Eisenacher Straße 77, 1000 Berlin 62, am 8. November

Lessow, Willy, aus Ortelsburg, jetzt Heeper Str. Nr. 130, 4800 Bielefeld, am 8. November

Leymann, Elisabeth, geb. Lindtner, aus Lyck, Falkstraße 20, jetzt Peterstraße 15, 2902 Bad Zwischenahn, am 14. November

Loos, Rudolf, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt Bramfelder Chaussee 202, 2000 Hamburg 71, am 8. November

Marquardt, Elfriede, geb. Rautenberg, aus Heiligenbeil, jetzt Storchenstraße 19, 7980 Ravensburg, am 21. Oktober

Marquardt, Elsa, aus Königsberg Land und Neuhäuser, Kreis Samland, jetzt Hallerstraße 3 b, 2000 Hamburg 13, am 20. Oktober

Michalowski, Martha, geb. Salecker, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Vormasch 7, 3320 Alfeld, am 17. November

Oesterreich, Elli, geb. Torun, aus Angerburg, Quednaustraße, jetzt zu erreichen über Frau Herta Sadowski, Magdeburger Straße 45, 3332 Grasleben, am 3. November

Patzer, Stanislava, aus Lyck, Hindenburgstraße Nr. 48, jetzt Hermannstraße 16 (bei Geitmann), 5840 Schwerte, am 6. November

Prawdzik, Richard, aus Fleischerei Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Wittelsbacherstraße 44, 1000 Berlin 49, am 14. November

Rohmann, Martha, geb. Schuster, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kantstraße 17, 5438 Westerburg, am 3. November

Rohr, Emma, geb. Abrameit, aus Angerburg, Entenstraße, jetzt Michaelsenstraße 23 a, 3032 Fallingbostel, am 14. November

Roß, Paul, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Am Hellteich 7, 3030 Walsrode, am 13. November

Sbresny, Marta, geb. Chuchra, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt 2381 Schaalby, am 7. November

Schäfer, Ella, aus Thierenburg, Kreis Samland, und Alt Passarge, Kreis Braunsberg, jetzt Duburger Straße 3, 2390 Flensburg, am 13. Oktober

Schork, Edith, aus Seestadt Pillau I, Haffstr. 1, jetzt Belchenring 39, 7813 Staufen, am 17. November

Schwarz, Käthe, geb. Grohnert, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt Am Wassergraben 5, 3523 Grebenstein 1, am 6. November

Spanjer, Else, aus Essen-Steele, jetzt Gallberghöhe 13, 2380 Schleswig, am 14. November

Troegel, Helene, geb. Dabuschewski, aus Lyck, Steinstraße 37, jetzt Friedenauer Straße 1 A, 3000 Hannover 21, am 1. November

Vallentin, Otto, aus Bladiau und Zinten, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, jetzt Iltispfad 4, 3260 Rinteln 5, am 2. November

Wermke, Gerda, aus Königsberg, Tharauer Straße 14, und Juditten-Turnersruh, jetzt Heidestraße 27, 5603 Wülfrath, am 9. November

Fortsetzung von Seite 17

Wiesbaden — Freitag, 16. November, 19 Uhr, Biebrich, Gaststätte „Zum Rheineck", Adolf-Todt-Straße 14, Stammtisch bei Lm. Schulz. Da es die bekannte und beliebte Martinsgans gibt, sind Anmeldungen bei Lm. Kukwa, Telefon Nr. 37 35 21, unbedingt erforderlich. — Sonnabend, 17. November, 17 Uhr, Monatsveranstaltung. Da der ‚literarische Abend' in den letzten Jahren gut bei den Landsleuten ankam, hat sich das Team wieder ein paar nette Geschichtchen und Gedichtchen ausgesucht.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Mainz — Sonntag, 11. November, 15 Uhr, Blindenheim, Untere Zahlbacherstraße 68, Lichtbildervortrag.

Neustadt (Weinstraße) — Sonnabend, 10. November, 19 Uhr, Heimatstube, Bürgerhaus, Fröbelstraße 26, Versammlung. Lm. Boeckmann spricht zu den deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen. — In der Monatsversammlung Oktober setzte Lm. Ellert seine sehr beachtete Vortragsreihe über die Landschaften Ostpreußens anhand von Lichtbildern fort. Der dritte und letzte Teil wird im kommenden Jahr folgen.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Telefon (0 68 06) 8 12 35, Hensweilerstraße 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach.

Lebach — Sonntag, 18. November, 15 Uhr, Landeswohnsiedlung, Gedenkstein, Kranzniederlegung.

Saarbrücken — Dienstag, 13. November, 15 Uhr, Dechant-Tutzdorf-Haus, Kleine Schulstraße Nr. 11, Frauennachmittag. Gäste willkommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Esslingen — Sonntag, 11. November, 16 Uhr, Saal des Brastbergerhauses, Esslingen/Neckar, Plochinger Straße, gegenüber der Gaststätte Hirsch (zu erreichen über Bushaltestelle Index oder Bahnhof Oberesslingen), Bericht über die Fahrt in die Heimat, Vortrag mit Lichtbildern, Teil 1. Die Fahrt 1979 brachte der Gruppe neue Erlebnisse, Eindrücke und Bilder. Für die Reiseteilnehmer der letzten Fahrt werden ab 14 Uhr schon Gruppenbilder vorgeführt. Nach dem Lichtbildervortrag findet die erste Besprechung



für die Ost-/Westpreußenfahrt 1980 statt. Interessenten, die diesen Vortrag nicht besuchen können und mit in die Heimat fahren wollen, können sich melden unter der Telefonnummer (07 11) 38 15 07.

Ravensburg — Sonnabend, 10. November, 15 Uhr, großer Saal des Hotels Waldhorn, Marienplatz, 25-Jahr-Feier der Kreisgruppe mit einem Vortrag von Professor Dr. Heinrich Wolfrum, Göttingen, zum Thema „Ostpreußen — ein Klein-Europa". Musikalische Umrahmung: Trio Geschwister Feifel mit Werken von Corelli, Naudot und Händel. Anschließend Kaffeetafel. — An dem Busausflug an den Lengenweiler See bei Wilhelmsdorf nahm eine stattliche Zahl Landsleute teil. Darunter Gäste aus dem Aussiedlerlager Weingarten. — Das Herbstfest unter der Erntekrone mit Tanz und Tombola war wieder ein voller Erfolg. Auch hier konnte der Kreisvorsitzende Dietrich Zlomke Aussiedler und Gäste aus Mitteldeutschland begrüßen. Lm. Heinz-Rudolf Rohde aus Biberach unterhielt die Gäste mit humoristischen Einlagen in ostpreußischem Dialekt.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Landesgruppe — Freitag, 16. November, 19 Uhr, Lenbach-Haus, München 2, Luisenstraße 33, Gedenkveranstaltung aus Anlaß des 175. Todestages von Johann Gottfried Herder. Alle Landsleute und Freunde ostdeutscher Kultur sind herzlich eingeladen. Es spricht Professor Dr. Heinrich Wolfrum, Göttingen, zum Thema: „Johann Gottfried Herder — Leben, Werk, Wirkung." Der bekannte Konzertpianist Gottfried Herbst spielt Werke von dem ostpreußischen Komponisten Hermann Goetz (1840—1876) und von Franz Schubert. Die Sonatine in f-dur op. 8 von Hermann Goetz erlebt dabei nach langer Zeit eine Wiederaufführung. Eintritt frei.

Burgau — Sonntag, 18. November, 14 Uhr, Gasthaus Schwalbe, Mitgliederversammlung mit Diavortrag „Wiedersehen mit Ostpreußen".

Kempten — Sonntag, 11. November, 15 Uhr, Restaurant Adler-Stuben, Lindauer Straße 51, Treffen der Kreisgruppe.

Memmingen — Sonnabend, 17. November, 15 Uhr, „Goldenes Fässle", Monatsversammlung zum Thema: „Wie war's vor 40 Jahren?" — Freitag, 16. Dezember, Weihnachtsfeier.

Kurzmitteilungen

Gelöbnis der Schüler

Vorbereitungen auf die Jugendweihe

Für rund 262 000 14jährige Jungen und Mädchen in der „DDR" haben jetzt die Vorbereitungen auf die Jugendweihe begonnen. Im Frühjahr nächsten Jahres werden damit einer Meldung des SED-Zentralorgans „Neues Deutschland" zufolge 97,5 Prozent der Schüler aus den 8. Klassen dieses Gelöbnis ablegen. Gegenüber dem vergangenen Jahr ist der Anteil der Teilnehmer unter den Schülern konstant geblieben, absolut nehmen jedoch 10 000 Jugendliche weniger daran teil.

In mehr als 5000 Einzelveranstaltungen erhalten in diesen Tagen die Schüler Teilnehmerhefte für die 10 vorbereitenden Stunden auf das Gelöbnis, nachdem „sie feierlich in die Reihe der Erwachsenen aufgenommen" werden.

In Gesprächsrunden und Exkursionen sollen sich die Schüler — so das „Neue Deutschland" — u. a. auf den 110. Geburtstag Lenins und den 35. Jahrestag der „Befreiung" vorbereiten.

Zerstörungswütige Rowdys

Münzfernsprecher werden beschädigt

In den Bezirksverwaltungen Ost-Berlins häufen sich die Klagen über zerstörte öffentliche Münzfernsprecher. Immer häufiger werden die Telefonzellen von jugendlichen Rowdys gewaltsam außer Betrieb gesetzt. Aus gut unterrichteten Kreisen war zu erfahren, daß Diebstähle und Beschädigungen an den öffentlichen Einrichtungen des Fernmeldewesens in den letzten Jahren in Ost-Berlin zugenommen hätten.

Allein 1978 seien in Ost-Berlin 1180 Beschädigungen an Münzfernsprechern polizeilich registriert worden. 1977 hatte man 925 Beschädigungen an öffentlichen Telefonzellen gezählt. Erst kürzlich mußte das Ost-Berliner Stadtgericht zwei jugendliche Täter zu längeren Freiheitsstrafen verurteilen. Sie hatten insgesamt zwölf öffentliche Münzfernsprecher beschädigt. BN

Satellitenstädte geplant

Gewaltiges Bauprogramm für Dresden

Dresden wird sich in den nächsten Jahren wesentlich verändern. Auf der Grundlage eines Beschlusses des Politbüros des ZK der SED bereiten die Stadtväter das bisher größte Bauprogramm in der über 770jährigen Geschichte der Stadt vor. Nach dem Politbüro-Beschluß sollen im Zeitraum von 1981 bis 1990 in der „DDR"-Bezirksstadt knapp 100 000 Wohnungen gebaut und 28 000 Wohnungen in heruntergekommenen Altbauten instandgesetzt werden. Nach Angaben von Oberbürgermeister Schill sollen in der unmittelbaren Umgebung Dresdens mehrere Satellitenstädte entstehen. So ist geplant, in Görlitz bis 1986 eine Satellitenstadt für etwa 50 000 Menschen zu errichten. MB

„DDR"-Grenzer ohne Feindbild?

Polit-Erziehung soll „realistisches Feindbild" prägen und politisch richtig motivieren

Der politisch-moralische Zustand der Nationalen Volksarmee der „DDR" läßt — jedenfalls vom Standpunkt der SED aus — zu wünschen übrig. Das Feindbild ist zerschlissen. Im Zeichen einer auf Ausgleich und Entspannung gerichteten Politik wird die Erziehung zum Haß auf den „imperialistischen Erbfeind" immer unwirksamer.

Es wäre sonderbar, wenn die Grenztruppen der „DDR" von diesem Erosionsprozeß verschont blieben, denn sie sind unmittelbar mit jener Abgrenzungspolitik konfrontiert, deren äußerste Konsequenz Schießbefehl, Minengürtel und Tötungsautomaten heißt. „Die Verfolgung der Grenzverletzer ist die aktivste taktische Handlung der Grenzposten zur vorläufigen Festnahme beziehungsweise Vernichtung von Grenzverletzern", besagt eine Dienstvorschrift. Sie löst unausweichlich Gewissenskonflikte aus, wenn es sich bei den „Grenzverletzern" um unbewaffnete Flüchtlinge handelt, die von Deutschland nach Deutschland wollen.

So nimmt die Warnung vor Routine in der Ausbildung der Grenzsoldaten nicht wunder. Sie findet sich in einem Dokument der Grenztruppen, das unlängst in West-Berlin bekannt geworden ist. Die Ausbildung müsse „auf der Höhe der wachsenden täglichen Anforderungen" bleiben, heißt es darin, die Grenzsoldaten seien „politisch richtig" zu motivieren. Für besonders wichtig wurde erklärt, „beim Grenzsoldaten ein realistisches Feindbild auszuprägen." Augenscheinlich fehlt es den „DDR"-Grenzern.

Seit Mitte Juli steht ein neuer Mann an der Spitze der etwa 47 000 Mann starken Grenztruppen im Staat der SED: Generalleutnant Klaus-Dieter Baumgarten, zugleich einer der Stellvertreter des Ministers für Nationale Verteidigung. Mitglied der SED selbstverständlich, Absolvent der Frunse-Militärakademie in der Sowjetunion, zuletzt im Rang eines Generalmajors Chef des Grenzkommandos Süd mit dem Sitz in Erfurt, wurde er bald nach der Übernahme seiner neuen Funktion zum Generalleutnant befördert.

Baumgarten löste Erich Peter ab, den langjährigen Chef der „DDR"-Grenztruppen, der am Tage seiner Pensionierung noch zum Generaloberst befördert wurde — „in Anerkennung seiner außerordentlichen Verdienste". Nunmehr weht ein frischer Wind durch die Einheiten und Truppenteile der „DDR"-Grenztruppen.

Baumgartens jüngste Äußerung geriet zu einem Plädoyer für die „revolutionäre Traditionspflege". Es sei ihr Ziel, „zur weiteren Festigung des sozialistischen Staats- und Nationalbewußtseins der Angehörigen der Grenztruppen beizutragen und ihren Stolz auszuprägen, ihr sozialistisches Vaterland an einem wichtigen Abschnitt des Klassenkampfes zuverlässig zu schützen". So stand es schwarz auf weiß in der regierungsamtlichen „Presse-Informationen" der „DDR" zu lesen.

Eine „erzieherisch wirksame Traditionspflege" beinhaltet zugleich „die konsequente Auseinandersetzung mit den reaktionären Bräuchen der Bundeswehr und dem tendenziösen Mißbrauch progressiver militärischer Tradition durch den Imperialismus". Und auch dies zählt für Baumgarten dazu: „Historisch bedeutsame Aktionen wie die Zerschlagung des faschistischen Putsches im Juni 1953, die Sicherheitsmaßnahmen am 13. August 1961, die internationalistische Hilfe für das tschechoslowakische Volk im August 1968 spielen in den Einheiten eine wichtige Rolle, um die Grenzsoldaten zu revolutionärer Wachsamkeit, zu Mut und Standhaftigkeit zu erziehen."

Zweifel an den Erfolgsaussichten sind erlaubt. Bemühungen, die Grenzsoldaten der „DDR" zu einer Art Elitetruppe zu erziehen, die in ihren militärischen Leistungen wie in ihrer politischen Zuverlässigkeit beispielhaft sein sollte, sind schon früher gescheitert. Heute, seit mit dem deutsch-deutschen Grundlagen-Vertrag der Gewaltverzicht als bestimmendes Prinzip der Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten besiegelt wurde, sind die Bedingungen erst recht ungünstig.

Schließlich müssen die jungen Soldaten im alltäglichen Postendienst an der 1393 Kilometer langen Demarkationslinie und im 160 Kilometer langen Ring um West-Berlin ständig neu die Erfahrung machen, daß der „imperialistische Klassenfeind" im eigenen Land steht — und daß selbst im 30. Jahr der „DDR" verzweifelte Menschen immer neue Möglichkeiten zur Flucht ersinnen: buchstäblich zu Lande, zu Wasser und durch die Luft. Das demoralisiert politisch.

Lorenz Schreiber

Sichere Kernkraftwerke?

Unfälle können jedoch nicht ausgeschlossen werden

„Zur langfristigen Deckung ihres Energiebedarfs setzt die „DDR" zunehmend auf Kernkraftwerke und insbesondere auf den in westlichen Ländern auf steigende Vorbehalte stoßenden Typ des sogenannten schnellen Brutreaktors (Schneller Brüter).

In diesem Zusammenhang sehen Wissenschaftler der „DDR" in der Entwicklung der schnellen Brutreaktoren eine notwendige Voraussetzung für eine langfristig gesicherte und bedarfsgerechte Energiebereitstellung, da anderenfalls die Uranvorräte bald verbraucht seien.

Die bisher in der „DDR" installierten Reaktoren sind in der Sowjetunion entwickelte und produzierte Druckwasser-Reaktoren mit einer Kapazität von 950 Megawatt. Laut Plan sollen bis 1980 weitere 1350 MW Kernkraftleistung installiert werden. Das entspräche etwas über zehn Prozent der gesamten Energie-Erzeugung zwischen Elbe und Oder.

Was nun die Sicherheit der Kernkraftwerke in der „DDR" angeht, so beteuern Ost-Berlins Wissenschaftler ohne Zögern, alles Erdenkliche dafür getan zu haben, daß die Kernkraftwerke nicht nur keine zusätzliche Belastung der Umwelt darstellten, sondern „sogar eine Verringerung der Belastung". Wie weiter verlautet, unterliegt jedes Kernkraftwerk in der „DDR" und jede Einrichtung, in der mit radioaktiven Substanzen gearbeitet wird, äußerst strengen Sicherheitsbestimmungen.

Über die genaue Einhaltung dieser Bestimmungen wacht das Staatliche Amt für Atomsicherheit und Strahlenschutz. Beim gegenwärtigen Stand der Technik — und das räumen auch „DDR"-Wissenschaftler ein — können allerdings Unfälle größeren Umfangs nicht ausgeschlossen werden. MB

Schlemmerparadies

Diverse Westwaren im Angebot

In Ost-Berlin gibt es seit einiger Zeit ein Delikatessengeschäft, das auch Westwaren im exklusiven Angebot gegen Ostmark führt. Das Geschäft an der Leipziger Straße ist ständig von Käufern umlagert und nicht selten stehen die Ostberliner stundenlang in einer langen Schlange, um für viel Geld eine Ware zu erhalten, die in anderen Geschäften nicht zu haben ist.

Besonders begehrt sind einige Westwaren, die gegen Ostmark zu erstehen sind. Ihr Preis liegt allerdings bis zu viermal so hoch wie im Westen. Trotzdem ist die Nachfrage nach diesen westlichen Erzeugnissen sehr groß und oft kann der Bedarf nicht gedeckt werden.

Da bezahlen z. B. die Ostberliner für die Geschenkpackung Pralinen aus Aachen 24 Mark, für eine Flasche französischen Cognac 45 Mark und für eine Schachtel Westzigaretten muß man 7 Mark auf den Tisch legen. Schließlich werden für 100 Gramm französischen Käse 3,10 Mark verlangt.

Bereitwillig bezahlen die Ostberliner diese — für „DDR"-Verhältnisse — hohen Preise, vielleicht, um sich einmal etwas Besonderes leisten zu können. BN

Zahl der Gastarbeiter steigt

Gegenwärtig halten 220 000 die „DDR"-Wirtschaft in Schwung

Die angespannte Situation auf dem Arbeitskräftemarkt zwingt auch die „DDR", in zunehmendem Maße Arbeiter aus den sozialistischen Nachbarländern zu beschäftigen. Wie aus zuverlässiger Quelle zu erfahren war, werden rund 220 000 Gastarbeiter in der „DDR" beschäftigt. Bis zum Jahre 1982 sollen weitere 110 000 Arbeiter aus den sozialistischen Ländern in der „DDR" eine Arbeit erhalten.

Den größten Anteil der Gastarbeiter in der „DDR" stellen gegenwärtig die Polen. Sie sind mit ca. 58 000 Arbeitskräften vertreten. Danach folgt Ungarn mit 36 000 Arbeitern. Schließlich arbeiten 21 000 Tschechen und 14 000 Bulgaren in Industriebetriebe der „DDR". Weitere 18 000 kommen aus Jugoslawien und 9000 Arbeiter aus Nord-Korea. Nicht vergessen sollte man auch die etwa 22 000 sowjetischen Facharbeiter und Berater, die in mitteldeutschen Betrieben mehr oder weniger wichtige Schlüsselpositionen bekleiden. Ebenso sind in der „DDR"-Wirtschaft Vietnamesen, Inder und Bürger aus afrikanischen Staaten beschäftigt.

Die in der „DDR" tätigen Gastarbeiter werden vornehmlich im Maschinenbau, in Chemie-Unternehmen sowie in der Elektro- und Leichtindustrie beschäftigt. Viele sind aber auch auf Großbaustellen und in der Landwirtschaft eingesetzt. Zahlreiche junge Mädchen aus Vietnam und Nord-Korea sind auch in mitteldeutschen Krankenhäusern, Altenheimen und Kinderkrippen tätig.

Im SED-Staat erhalten aber auch junge Menschen aus sozialistischen Ländern eine Berufsausbildung. So lernen beispielsweise gegenwärtig 1200 Vietnamesen in den Ausbildungseinrichtungen der mitteldeutschen Betriebe und Kombinate. Ihre Berufsausbildung wird auf der Grundlage der staatlichen Ausbildungsvorschriften vorgenommen. Die Jugendlichen bleiben durchschnittlich zweieinhalb Jahre in der „DDR". Sie werden in erster Linie für das Bauwesen in Vietnam als Baufacharbeiter und Maurer, als Betonwerker, als Tiefbauer und als Baumaschinisten ausgebildet. Bis 1982 will die „DDR" rund 10 000 Vietnamesen in den Bereichen Maschinenbau, Land-, Forst- und Nahrungsmittelwirtschaft, Verkehrswesen und in anderen Bereichen der Industrie und Wirtschaft zu Facharbeitern ausbilden.

Im übrigen: Gastarbeiter aus Italien, Spanien, Griechenland oder aus der Türkei sind in der „DDR" nicht erwünscht. Auf die Frage eines westlichen Journalisten, warum Gastarbeiter aus diesen Ländern trotz des Arbeitskräftemangels nicht in der „DDR" beschäftigt würden, antwortete ein berufener SED-Funktionär, daß es dafür gleicher Gesellschaftsordnungen bedürfe. Wenn Arbeiter aus sozialistischen Ländern in der „DDR" arbeiten, dann bringe das Nutzen für sie selbst und Nutzen für ihren Staat und diene der Verwirklichung gemeinsamer Ziele. Demgegenüber zementiere die „erzwungene Abwanderung von Arbeitskräften im Kapitalismus" die Entwicklungsverluste.

Georg Bensch



Der größte Hauptbahnhof Europas in Leipzig: Er wurde zwischen 1902 und 1915 gebaut und ist zu jeder Jahreszeit ein Ort regen Treibens und der Geschäftigkeit. Zur Messezeit kommen hier täglich bis zu 320 Züge an mit etwa 160 000 Reisenden Foto ap

Kalter Krieg oder Entspannung?

Seminar des Studentenbundes Ostpreußen

Bad Pyrmont — „Entspannung oder Fortsetzung des Kalten Krieges mit anderen Mitteln?" Unter diesem Leitthema steht eine Tagung, die der Studentenbund Ostpreußen (BOST) in der Zeit vom 30. November bis 2. Dezember im Ostheim in Bad Pyrmont durchführt. Sie wendet sich an Freunde und Interessenten des BOST, die das fünfunddreißigste Lebensjahr noch nicht überschritten haben und sich für dies Thema interessieren. Angesprochen sind Schüler, Berufstätige und Studenten. Neben Vorträgen und Diskussionen über das Problem der Entspannung und des Truppenausgleichs wird eine Matinée über Agnes Miegel gehalten und in einem Referat über die Leiden der deutschen Volksgruppe in Polen an den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs erinnert. Die Tagung soll nicht nur der Information dienen, sondern vor allem auch Interessenten an der Arbeit des BOST das Kennenlernen erleichtern. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Fahrtkosten der Bundesbahn, 2. Klasse, werden erstattet. Es wird ein Teilnehmerbeitrag von 30 DM erhoben. Interessenten wenden sich bitte an Friedrich Zempel, Stettiner Straße 7, 3101 Hohne.

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Auguste Skiba, geborene Katzmarczyk, geboren 19. Juli 1926, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, und über deren Bruder Otto Katzmarczyk, geboren 21. Juli 1921, seit 1941 im Osten vermißt.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der LO, Postf. 8047, 2 Hamburg 13

Angora Wäsche
zu Niedrigpreisen
z. B. Rheumahemd 39,95
Damenschlüpfer 19,95
Kuttenkeuler GmbH
Freiladebahnhof 13
8700 Würzburg
Preisliste anfordern!

BLÜTENPOLLEN
100 % naturrein, echt körnig gereinigt, Werbepreis kg 29,90
Ginseng-Lebens-Elixier 700 ml 18,90
Kürbisk.-Kapseln 130 Stck 19,50
Eleutherokokkus-Elixier 700 ml 18,90
Teufelskrall.-Kaps. 60 Stck 16,95
KOREA-GINSENG-EXTRACT 65 % DE 22,—
130 Augenkapseln 19,50
200 Knobl.-Mistel-Weißdorn-Kapseln nur 14,95
Naturheilmittel-Kempf, Pf. 86
7535 Königsb-Stein (0 72 32) 23 90



Beide sofort lieferbar für je 9,80 DM



Denken Sie jetzt schon an Ihre Bekannten im In- und Ausland!

Rautenbergsche Buchhandlung
Postfach 1909, 2950 Leer

Liedtke's echtes „Königsberger Marzipan" wird nach den überlieferten Rezepten der ehemaligen Hof-Conditoren Gebrüder Pomatti u. Petschlies, Königsberg, hergestellt.

Bitte beachten!
Weihnachtsaufträge unbedingt bis zum 5. Dezember!

früher: Königsberg (Pr), Am Kaiser-Wilhelm-Platz

EWALD LIEDTKE
KÖNIGSBERGER MARZIPAN
gegr. 1809

Aus der Preis-Liste:
Bitte anfordern:
Teekonfekt und Rand-Marzipan
250 g DM 7,50 500 g DM 15,- (Bl. DM 16,-)
jetzt: An der Hülshorst 12, 2400 Lübeck 1
Ruf (04 51) 3 27 66



Königsberger Spezialitäten
Echtes Königsberger Marzipan, Teekonfekt, Bunter Teller, Randmarzipan, Herzen und Brote
Baumkuchen und Christstollen nach altem Originalrezept mit feinster Butter hergestellt
Confiserie, Spezialitäten, Feinste Rohkost und Diätpralinen
Seit 85 Jahren bekannt für ihre ausgezeichnete Qualität
Fordern Sie den zwanzigseitigen Buntkatalog an
D-8939 Bad Wörishofen, Telefon (0 82 47) 40 57
Postfach 440, Königsberger Straße 80,
(früher Königsberg (Pr), Münzstraße 12—13)
Schwermer


Suhr's Königsberger Fleck
eine ostpreußische Spezialität direkt vom Hersteller
Haltbarkeit bis 1983, 6 Dosen à 800 g DM 48,—
per Nachnahme frei Haus — ab 30 Dosen 10 % Rabatt
Bestellungen: Fa. Siegfried Suhr
Falkenstraße 16, 2400 Lübeck, Telefon (04 51) 7 72 44

Jetzt Kompost herstellen
Geben Sie alles in den Naturkreislauf zurück! Statt verbrennen oder abfahren erzeugen Sie selbst mühelos wertvollen Nähr-Kompost, das beste Heilmittel für Ihren Boden. Der motorbetr. Kompost-Häcksler ALLES-FRESSER zerkleinert Ihren gesamten Herbstabraum, auch Laub, Baumschnitt, Zeitungen, Pappe so fein, daß bis Frühjahr bester Kompost entsteht. Kein mühsames Zerkleinern mit Hand mehr! Umsetzen u. sieben entfällt. Kompost als Bodendecke erspart umgraben, hacken, jäten, gießen. ALLESFRESSER mit Elektro- oder Benzinmotor. Broschüre gratis: Kompost-Service, Aichelbergstr. 16 24 7302 Ostfildern 4



Neue Zeichnungen aus Masuren — Anzeige ausschneiden + einsenden! Bitte vergessen Sie nicht Ihre Anschrift. Superformat 49x60 cm · Postfertige Versandtasche 50x30 cm · Große Zahlen · 12 Zeichnungen, die Ihr Herz wärmen. Ja, senden Sie mir ☐ Masuren '80 per St. 24,50 DM + Porto/Nachnahme-Geb. Schmidt · 2 Hamburg 11 · Admiralitätsstr. 71

Haarausfall! Ihre Schuld?
Volles, schönes Haar macht Sie anziehender, liebenswerter, stärkt Ihr Selbstvertrauen. Damen und Herren benützen dazu seit über 30 Jahren mein 1000 fach bewährtes »Vitamin-Haarwasser«, um Schuppen, Kopfjucken und Haarausfall zu vermeiden. Als Haarspezialist empfehle ich die Kurflasche zu 15,90. Dazu mein Kräuter-Shampoo zu 5,30. Auch Sie werden begeistert sein. Deshalb heute noch bestellen, in 30 Tagen bezahlen.
OTTO BLOCHERER, 8901 Stadtbergen, Abt. VS 60

GESCHICHTE DER STADT KÖNIGSBERG
WALTHER FRANZ
Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1934
226 S., 49 Abb. auf 28 Tafeln u. im Text, 18 x 26 cm, geb., Subs.-Preis DM 48,-, später DM 58,-

DIE MITTELALTERLICHE KUNST IM GEBIET DES DEUTSCHORDENSSTAATES PREUSSEN
Burgbauten
KARL HEINZ CLASEN
Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1927
252 S., 146 Abb. u. Pläne, 18 x 25 cm, geb., Subs.-Preis DM 48,—, später DM 58,—

KÖNIGSBERG IN ALTEN ANSICHTSKARTEN
RUTH MARIA WAGNER
104 S., 100 Abb., dav. 10 farb., 21 x 15 cm gebunden DM 24,80

OSTPREUSSEN IN ALTEN ANSICHTSKARTEN
RUTH MARIA WAGNER
96 S., 94 Abb., dav. 14 farb., 21 x 15 cm gebunden DM 24,80

Fordern Sie außerdem ausführliche Prospekte an bei
WEIDLICH VERLAG - Savignystraße 61 - 6000 Frankfurt (Main)


Der BERNSTEIN-Laden
EVA HOHENESTER
Natur-bernstein
in großer Auswahl und für jeden Geschmack finden Sie im Fachgeschäft in Bremen.
Außerdem: Granat, Elfenbein, Koralle und alle echten Schmucksteine.
Telefon (04 21) 32 54 16
Am Wall 161, 2800 Bremen

Prostata-Vergrößerung?
Dauerhafte Hilfe auf natürliche Weise möglich. Verblüffende Erfolge. Kostenlose Informationsschrift P 33 gleich anfordern. Neutrale Zusendung.
Biosan, Postf. 2265, 6330 Wetzlar


Von Beetenbartsch bis Schmandschinken
Gute ostpreußische Rezepte von M. Haslinger/R. M. Wagner 25,80 DM
Rautenbergsche Buchhandlung
2950 Leer (Ostfrsl), Postfach 1909

Bücher, Karten, Kreiskarten, Meßtischblätter sowie die heimatkundlichen Unterhaltungsspiele
Ostpreußen-Quartett 3 DM
Ostpreußen-Puzzle 6 DM
liefert: HEIMAT-Buchdienst BANSZERUS
Grubestraße 9 3470 Höxter

Rheumakranke
wurden schmerzfrei durch Anwendung von Dr. Bonses Pferde-Fluid 88
Verlangen Sie Gratisprospekt
BB Minck, 237 Rendsburg, Postf.

Der BERNSTEIN-WÜRFEL eine Geschenk-Idee von
Walter Bistrick Königsberg/Pr.
echt Natur-Bernstein in einem transparenten Würfel 4 x 4 x 4 cm in Geschenkpackung 48,50 DM
8011 BALDHAM vor München
Bahnhofplatz 1, Tel. 0 81 06/87 53



Heimatmedaillen - Serie
Der deutschen Ostgebiete:
Ostpreußen · Westpreußen · Pommern · Posen Mecklenburg · Brandenburg

Die Rückseite aller Medaillen zeigt die Landkarte der deutschen Ostgebiete

Diese einmalige Medaillen-Serie aus reinem Silber und Dukatengold, mit den herrlichsten Motiven Pommerns und Westpreußens, ist die schönste und bleibende Erinnerung an Ihre Heimat.
Als Schmuck verarbeitet ein willkommenes Geschenk für viele Anlässe: z.B. Taufe, Konfirmation, Hochzeit, Geburtstag und vieles mehr.
Größe der Medaillen: in Silber 30 mm Ø, Gewicht ca. 11 gr., in Gold 20 mm Ø, Gewicht ca. 4 gr.

BESTELLSCHEIN: Senden Sie mir bitte per Nachnahme oder gegen Vorauskasse:

Stück mit Fassung Silber	Stück mit Fassung Gold	Stück ohne Fassung Silber	Stück ohne Fassung Gold		Stück mit Fassung Silber	Stück mit Fassung Gold	Stück ohne Fassung Silber	Stück ohne Fassung Gold		Stück mit Fassung Silber	Stück mit Fassung Gold	Stück ohne Fassung Silber	Stück ohne Fassung Gold	
....	....	....	....	Allenstein	....	....	....	....	Preuß. Stargard	....	....	....	....	Posen/Posen
....	....	....	....	Danzig	....	....	....	....	Rosenberg	....	....	....	....	Rostock/Mecklbg.
....	....	....	....	Elbing	....	....	....	....	Schwerin/Warthe	....	....	....	....	Rügen/Bergen
....	....	....	....	Graudenz	....	....	....	....	Tilsit	....	....	....	....	Swinemünde
....	....	....	....	Gumbinnen						....	....	....	....	Schneidemühl
....	....	....	....	Insterburg	....	....	....	....	Anklam	....	....	....	....	Stargard
....	....	....	....	Königsberg	....	....	....	....	Demin	....	....	....	....	Stettin
....	....	....	....	Kulm	....	....	....	....	Greifswald	....	....	....	....	Stolp
....	....	....	....	Kulmsee	....	....	....	....	Kolberg	....	....	....	....	Stralsund
....	....	....	....	Marienburg	....	....	....	....	Küstrin/Brandenbg.	....	....	....	....	Treptow/Rega
....	....	....	....	Marienwerder	....	....	....	....	Landsberg/Posen	....	....	....	....	Warnemünde/Meck.
....	....	....	....	Memel	....	....	....	....	Neustettin	....	....	....	....	Wismar/Meckl.

Silber: Preis pro Stück ohne Fassung DM 38.— mit Fassung und Kette (60 cm) DM 82.— Edelmetall-Kurs nach Tagespreis!
Gold: Preis pro Stück ohne Fassung DM 125.— mit Fassung und Kette (40 cm) DM 275.—
zuzüglich Versandkosten

Vorname ______ Name ______

Straße und Nr. ______ PLZ ______ Wohnort ______

STAUFEN-VERSAND Industriegebiet 7081 Essingen

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!

Bekanntschaften

Ostpreußin, verträgl. (Angestellte), sucht zwecks dauerhafter Zweisamkeit charakterfesten Herrn (54—60 J.). Zuschr. u. Nr. 93 001 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Beamtenwitwe, 67/1,65, ev., gut aussehend, fin. unabhäng., su. Freundschaft eines gebild. Herren mit viels. Interesse, Raum Hannover—Göttingen. Bildzuschr. u. Nr. 92 937 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwe, 67/1,70, Westpreußin, ortsgebunden, su. alleinst., solid., ev. Lebenspartner, gern motorisiert. Zuschr. u. Nr. 92 919 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bestätigung

Welcher Kamerad kann Angaben über Willi Stahlmann machen, der am 3. 11. 1937 nach Angerburg zum Reiterregiment 2 eingezogen wurde? Wer hat sich mit ihm verpflichtet? Um Nachr. zw. Rentenangelegenheit bittet Ursula Schirmer, Hägerweg 21, 4800 Bielefeld 1.

Urlaub/Reisen

Urlaub in 3422 Bad Lauterberg im Harz. Pens. Spicher, Scharzfelder Str. 23. Mod. Zi., z. T. mit Du./WC. Rustik. Eß- u. Aufenth.-Raum. Gt. Verpflegung. VP 29,50 b. 37,— DM. **Telefon (0 55 24) 31 55**

Haus RENATE, 4902 Bad Salzuflen. Kurheim und Pension garni. Urlaub, Kur, Wochenende, Geschäftsreise. Tel. (0 52 22) 1 05 79 Moltkestraße 2 und 2 a.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 16. November 1979 feiern das Fest der goldenen Hochzeit

Wilhelm Störmer
und Frau Betty
geb. Schipporeit
aus Schule Mauschern
Kreis Labiau

jetzt Sandberg 84, 2200 Elmshorn

Von Herzen alles Gute wünschen

die Geschwister
Erna, Herta, Ernst

50

Am 15. November 1979 feiern unsere lieben Eltern

Margarete
und Erich Erzberger
aus Obereißeln
Kreis Tilsit-Ragnit

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
die Kinder,
Schwiegerkinder
und Enkelin Britta

Empfang von 11—13 Uhr
Peter-Lunding-Weg 1
2081 Hasloh




Am 16. November 1979 feiern unser lieber Onkel

Erich
und Tante
Frieda Kuhn
geb. Bittokleit
aus Gumbinnen, Friedrichstraße
jetzt Berliner Straße 1
2807 Bierden-Achim

das Fest der goldenen Hochzeit.

Christel und Ute Dobrenz



Am 15. November 1979 feiern unsere Eltern, Großeltern und Urgroßeltern

Ewald Krüger
und Frau Wanda
geb. Barsuhn
aus Tramischen (Elchniederung)

ihre goldene Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gemeinsame Jahre die Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und das Urenkelchen

Hochstraße 7, 5231 Neitersen



Am 11. November 1979 wird unsere liebe Mutter und Großmutter

Margarete Sturies

aus Kuckerneese
Kreis Elchniederung
jetzt Freiligrathstraße 87
5600 Wuppertal

85 Jahre alt.

Familie Dr. Herbert Sturies



Seine
Diamantene Hochzeit
begeht am 8. November 1979 das
Gastwirtsehepaar

Gustav Wolf
und Frau Minna
geb. Wybories

aus Königsberg (Pr)
und Gr. Lindenau
jetzt wohnhaft
Neidenburger Weg 13
3000 Hannover 51 (Buchholz)

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute
DIE NICHTEN UND NEFFEN



Unsere liebe Mutter und Oma

Anna Woldeit
geb. Hornig

aus Tawe, Kreis Elchniederung
jetzt Heimstatt 7, 5800 Hagen 1
feiert am 14. November 1979

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes reichen Segen
Käte Nowack und Familie
Eva Bendlin und Familie
Ruth Woldeit und Sohn

75

Am 12. November 1979 begeht, so Gott will, Frau

Maria Ohlmeier
geb. Palm

aus Gerdauen, Ostpreußen
Friedländer Straße 4
jetzt Sanddornweg 5
2000 Norderstedt 3

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und grüßen in Liebe und Dankbarkeit
ihr Mann Hugo,
ihre Schwester Berta,
ihre Nichten, Anneliese und Fredi
Waltraut und Lothar,
Gertrud und Heinz,
Neffe Manfred
mit Karen

96

Am 12. November 1979 feiert der Landwirt, Herr

Gustav Platzek

aus Wachau, Kreis Sensburg
(Ostpreußen)
jetzt wohnhaft
Südstraße 16, 3387 Vienenburg 2

seinen 96. Geburtstag.

Es gratulieren sehr herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
seine Kinder,
Enkel, Urenkel und Ur-Urenkel



Jahre

wird am 13. November 1979 Frau

Martha Harwardt
geb. Link

aus Ebenrode (Stallupönen)
Ostpreußen
Alter Markt 5
und Schützenstraße 8
jetzt Gerberstraße 16
2200 Elmshorn (Holstein)

Es gratulieren recht herzlich und wünschen noch viele schöne Jahre
ihre Kinder
Kurt und Marion Harwardt
und alle Anverwandten

Marta Greger
geb. Scheina

aus Gröben, Kreis Osterode
(Ostpreußen)

* 29. 4. 1914 † 21. 10. 1979

In stiller Trauer
Helga Piontek, geb. Greger
im Namen aller Angehörigen

Mohrhennsfeld 34
5600 Wuppertal 21



Jahre

wird am 12. November 1979 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Emil Schröder

aus Br. Bahnau/Leisuhnen
jetzt Neumagenstraße 9
7813 Staufen (Breisgau)

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen seine Frau, Kinder und Enkelkinder

Ferner gedenken wir unseres vermißten Sohnes und Bruders
Rudi

Unsere liebe Mutter und Omi

Helene Moerke
geb. Janz

aus Schenkendorf, Ostpreußen

ist am 25. Oktober 1979 sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Gertrud Porst
geb. Moerke
Erich Schlopsna
und Frau Erika
geb. Moerke
Wolfgang Voss
und Frau Hildegard
geb. Moerke
und alle Enkelkinder

Wulfsdorfer Weg 97
2000 Hamburg 67

Jedes Abonnement
stärkt unsere Gemeinschaft

Plötzlich und unerwartet entschlief während einer Reise in die Vereinigten Staaten von Amerika am 20. Oktober 1979 in Los Angeles meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine, Frau

Lilli (Helene) Ossa
geb. Fischoeder

aus Allenstein, Ostpreußen

im Alter von 69 Jahren. Sie hatte sich so sehr auf diese Reise gefreut.

In stiller Trauer
Willy Ossa, Reg.-Amtmann a. D.
aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, und Allenstein
Ingrid Adler, geb. Ossa, Stadthauptsekretärin
Dr. Gudrun Brandt, geb. Ossa
Zahnärztin
Jürgen Brandt, Dipl.-Ingenieur
Gerhard Baerfacker
Susanne Adler als Enkelin

Pertzstraße 1, 3000 Hannover 61 (Kleefeld), den 30. Oktober 1979

Auf Wunsch der Verstorbenen fand die Einäscherung in Los Angeles statt. Den Wunsch einer Seebestattung werden wir in aller Stille erfüllen.

Ich bin die Auferstehung und das Leben.
Wer an mich glaubet, der wird leben,
ob er gleich stürbe,
und wer da lebet und glaubet an mich,
der wird nimmermehr sterben.
Joh. 14/25, 26

Nach einem langen, erfüllten Leben erlöste Gott der Herr von ihrem jahrelangen, schweren Leiden und immerwährenden Schmerzen unsere sehr geliebte, verständnisvolle Mutter, Schwiegermutter, Groß-, Urgroß- und Ururgroßmutter sowie Schwester, Schwägerin und Tante

Ruth Stoppel
geb. Eben-Ebenau

aus Rittergut Bündken, Kreis Mohrungen (Ostpreußen)

* 14. Februar 1887 † 24. Oktober 1979
Ebenau (Ostpreußen) Kelowna (Kanada)

Tapfer, stark und gläubig, ohne zu klagen, fügte sie sich in ihr Schicksal. Sie bleibt uns immer Vorbild und unvergessen.

In tiefer Trauer
Dorothee Hoefer, geb. Stoppel
Renate Raber, geb. Stoppel
vier Enkel, acht Urenkel
Dr. Albrecht Heling und Frau Luise
geb. Stoppel
Charlotte Dyck, geb. Stoppel
Else Bandlow-Königsmann
geb. Stoppel
Anna Maria Stoppel
10 Enkel, 23 Urenkel, 2 Ururenkel

Friedensstraße 10, 2418 Ratzeburg
4191 Lakeshore Road
Kelowna, Brit. Columbia V / W W / Canada
Einäscherung in Kelowna.

Der Herr ist mein Hirte.
(Psalm 23)

Im gesegneten Alter von 90 Jahren entschlief heute plötzlich und unerwartet unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, gute Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Minna Hube
geb. Ehlert

geb. 4. Juni 1889 gest. 27. September 1979
aus Crossenfelde, Kreis Pr. Holland (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Else Heinrich, geb. Hube
Richard Hube
Else Hube, geb. Tolkemitt
Enkel, Urenkel
und Angehörige

Dankerser Straße 42, 3260 Rinteln

Nach einem Leben voll treuer Pflichterfüllung wurde unsere geliebte Mutter, Großmutter und Schwester

Margarethe Hinz
geb. Lindenau

* 13. Mai 1898 in Osterode † 12. Oktober 1979 in Much

von ihrem schweren, tapfer ertragenen Leiden erlöst.

Im Namen ihrer Familien
Ursula Duve, geb. Hinz
Renate Gräfin Bülow von Dennewitz, geb. Hinz
Arnold Lindenau

Wilhelm-Tell-Straße 23, 3000 Hannover 61
Kapellenweg 5, 5203 Much

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb am 18. Oktober 1979 durch Herzversagen mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Trunz

aus Wardinen, Kreis Königsberg (Pr)

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
Olga Trunz, geb. May
Dieter Trunz und Frau Thea
Karl-Heinz Fuchs und Frau Helga, geb. Trunz
Enkel Sabine, Claudia, Martina und Michael
sowie alle Angehörigen

In den Tannen 17, 6070 Langen (Hessen)

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb nach schwerem Leiden mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Fritz Zachau

geb. 16. 12. 1891 gest. 11. 10. 1979
Bäckermeister
aus Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Hedwig Zachau, geb. Kropeit
im Namen aller Angehörigen

Zinkenwehr 35, 8630 Coburg

Geburt — Verlobung — Hochzeit — Jubiläum
Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt

Nach einem gesegneten und erfüllten Leben entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Lina Dill
geb. Hoffmann

13. März 1885 — 22. Oktober 1979

In Liebe und Dankbarkeit
Hildegard Dittmann, geb. Dill
Manfred Wittich und Frau Angelika
geb. Dittmann
Arnold Walter und Frau Rohtraut
geb. Dill
Horst Knieling und Frau Sabine
geb. Walter
Gerd Walter und Frau Jordana
geb. Stefanovic
Klaus Walter
fünf Urenkel

Birkenkopfstraße 2, 3500 Kassel

Die Beerdigung hat am 26. Oktober 1979 stattgefunden.

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief in festem Glauben an unseren Erlöser unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Otto Kowalzick

* 9. September 1900 † 13. Oktober 1979
Nußdorf, Kreis Treuburg

In stiller Trauer
Irmgard Jarchow, geb. Kowalzick
Hubert Kowalzick und Frau Charlotte
geb. Kroohs
Rolf Tänzer und Frau Ursel
geb. Kowalzick
Enkelkinder
und alle Angehörigen

Elbinger Straße 15, 2890 Nordenham

Die Trauerandacht fand am Donnerstag, dem 18. Oktober 1979, um 9.30 Uhr in der Kirche zu Blexen statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Willy Drengk

* 30. Mai 1899 † 28. Oktober 1979
aus Königsberg (Pr), Auguste-Viktoria-Allee 10

In Dankbarkeit und Trauer
Margarete Drengk, geb. von Känel
Eberhard Drengk und Frau Ingeborg
Max Decker und Frau Brigitte, geb. Drengk
Enkelkinder Peter, Gabi, Petra und Jens
und alle Angehörigen

Bauer-Landstraße 77, 2390 Flensburg

Die Trauerfeier hat in aller Stille stattgefunden.

Wir haben einen Gott
der da hilft,
und den Herrn, der vom Tode errettet.
Ps. 68, 21

Plötzlich und unerwartet entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Plewa

aus Rudau, Kreis Ortelsburg

im 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Rudi Holz und Frau Ruth, geb. Plewa
Georg Heybowitz und Frau Edelgard
geb. Plewa
drei Enkelkinder
und alle Angehörigen

2308 Marienwarder und Prasdorf, im Oktober 1979

Plötzlich und unerwartet entschlief am 26. Oktober 1979 mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin

Ernst Till

aus Goldbach, Kreis Wehlau

im 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Maria Till, geb. Daumann
Herbert Till und Frau
Enkelkinder und Angehörige

Henriettenthaler Straße 6, 6270 Idstein 2 (Wörsdorf)

Quo vadis, China?

Blick in die Gegenwart und Zukunft der Volksrepublik

VON Dr. FRIEDRICH-WILHELM SCHLOMANN

Wurde während der letzten Monate im Zusammenhang mit der VR China fast nur der stellvertretende Ministerpräsident Teng Hsiao-ping erwähnt, so ist der erste Mann in Regierung und Partei weiterhin Hua Guofeng. Teng selber scheint seine Rolle als No 2 zu akzeptieren, obwohl er im Politbüro des ZK der KPCh gewiß auf zehn Anhänger und Hua nur mit sechs Mitgliedern rechnen kann — insbesondere steht der mächtige Generalsekretär der KPCh, Hu Yao-pang, auf der Seite Tengs. Ist von direkten Richtungskämpfen auch nichts bekanntgeworden, so muß man indes unterstellen, daß es in der Pekinger Führungsschicht recht unterschiedliche Auffassungen über den weiteren Weg des Landes — insbesondere über die Modernisierung und die Liberalisierung — gibt. Dies widerspiegelt sich etwa in der Pekinger „Volkszeitung", die man den pragmatischen Ansichten Tengs zurechnet und die in der westlichen Form von Demokratie mit ihren Wahlen eine zumindest „erwägenswerte" Alternative zum jetzigen System der Ernennung von Volksvertretern sieht, während die mehr maoistisch eingestellte „Arbeiterzeitung" diese als ein „kapitalistisches Gewaltinstrument" wertet; die „Volkszeitung" propagiert das Modernisierungsprogramm, das Gegen-Blatt sieht hierin primär die Gefahren einer „Ausbeutung durch das Ausland".

Einig sind sich beide Fraktionen in der Ablehnung der „Viererbande", auf deren Prozeß die Bevölkerung Chinas nach fast drei Jahren allerdings immer noch warten muß. Ihr Einfluß scheint zumindest auf unterer Partei-Ebene und auch in der Verwaltung mancher Provinz heute noch vorhanden zu sein.

Unterschiedlich wird ebenfalls Mao Tsetung gewertet. Man wird die Kampagnen um ihn als eine „Neueinschätzung" des einstigen Parteigottes ansehen müssen, keineswegs etwa als eine Entstalinisierung — auch



Dissidentenzeitungen finden reißenden Absatz: Liberales China?

wenn Mao heute offen viele Fehler vorgehalten werden. Lautet Tengs Parole „In den Tatsachen ist die Wahrheit zu suchen; keine einzige Theorie, auch nicht der Marxismus oder die Mao-Tsetung-Gedanken, kann die Norm zur Überprüfung der Wahrheit sein", so läßt Hua Guofeng derartige Formulierungen völlig vermissen.

Das Pro-Kopf-Einkommen der Volksrepublik stieg in den Jahren 1952 bis 1971 lediglich um 2,9 Prozent. In der Landwirtschaft hat die Pro-Kopf-Erzeugung von Nahrungsmitteln sogar stagniert. Die „vier Modernisierungen" nun sollten das Land auf dem Gebiet der Landwirtschaft, der Industrie, der Wissenschaft und auf dem militärischen Sektor bis zum Jahre 2000 zu einem modernen Staat machen — dieses Ziel wurde noch wichtiger als der bisher über allem stehende Klassenkampf. Indessen hat die Wirtschaft Chinas überaus viele Hemmnisse: „Chinesische Unternehmungen benutzen oft noch veraltete Ausrüstungen und arbeiten nach alten Verfahren, verschwenden damit Rohmaterial, haben zu hohe Unkosten, erzielen geringe Qualität bei geringer Arbeitsproduktivität", räumte die „Volkszeitung" Anfang dieses Jahres ein. Der Maschinenstand befindet sich überwiegend auf dem Niveau Westeuropas von 1945. Gewiß ist das heutige Hüttenkombinat von Wuhan eines der modernsten der Welt; doch macht es nur Probeläufe, da es an Strom mangelt. Nach den Worten Huas fehlt es in einigen Provinzen immer noch an Gemüse, Fleisch und Eiern. Reis bleibt weiterhin rationiert.

Unter diesen Gegebenheiten dürfte die Umstrukturierung der chinesischen Industrie und Landwirtschaft den Import von Gütern und Dienstleistungen im Werte von rund 100 Milliarden US-Dollar nötig machen; andererseits scheint 1978 die gesamte Ausfuhr des Landes nur zehn Milliarden Dollar betragen zu haben. Es war daher eigentlich



Chinas Spitzenmänner: Teng Hsiao-ping (li) und Hua Guofeng, der vor kurzem die Bundesrepublik besuchte

keine echte Überraschung, daß Peking in diesem Frühjahr an Japan vergebene Milliarden-Aufträge einfrieren ließ. Ebenfalls wurden die vorgesehenen Programme — der Bau von 120 Großobjekten und die Verdoppelung der Stahlproduktion auf 60 Millionen Tonnen — zurückgesteckt. Genauso aber wird auch das Ziel, die Kohleförderung bis 1987 auf eine Milliarde Tonnen zu verdoppeln, nicht erreicht werden.

Nach den neuen Wirtschaftsplänen im Zeichen der Modernisierungen soll statt der Schwerindustrie nunmehr die Befriedigung der dringendsten materiellen Wünsche der Bevölkerung Vorrang haben. Dabei steht eine Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion im Vordergrund, daneben ein rascher Ausbau der konsum-nahen Leichtindustrie und eine verstärkte Expansion der Rohstoff-Förderung. Im völligen Gegensatz zu den Zeiten Maos ist jetzt eine Kreditaufnahme vom Ausland nicht mehr tabu; die Gründung des Verwaltungskomitees für ausländische Kapitalanlagen dürfte unmittelbar bevorstehen.

Alle diese Maßnahmen müssen dazu beitragen, das derzeitige Außenhandelsdefizit von 3,5 Milliarden US-Dollar wenigstens zu halten — an ein Abtragen ist noch nicht zu denken . . .

Neben einem schlechten Management macht sich das Fehlen qualifizierter Arbeitskräfte sehr bemerkbar. Bis vor kurzem scheute sich China konsequent, Spezialisten heranzubilden, wie sie eine moderne Wirtschaft braucht. Heute bekennt man sich ausdrücklich zur Arbeitsteilung. Dabei zeichnet sich zugleich ein Übergang zum „Leistungslohn" an Stelle der bisherigen Gleichmacherei ab. Dieser Absicht sind indessen vorerst Grenzen gesetzt: Die Löhne müssen niedrig bleiben, weil es nicht genügend Konsumgüter gibt, um zusätzliche Kaufkraft abzuschöpfen. Eine zu schnelle Lohnsteigerung könnte sehr leicht Inflation und Schwarzmarkt begünstigen.

Im Erziehungs- und Unterrichtswesen wird wieder zur Achtung vor Lehrern angehalten. Man legt Wert auf Examina, und gerade auch das Studium auf den Universitäten hat sich sehr geändert — wenngleich bei den Aufnahmeprüfungen noch immer das Politische dominiert. Die Pekinger Führung rechnet damit, daß die jetzige Studentenschaft bald in Wirtschaft und Technik sichtbare Erfolge bringen wird; in Japan glaubt man, daß die ersten Erfolge nicht vor zehn Jahren kommen werden. Von sechs Millionen Studienanwärtern können wegen der sehr begrenzten Universitätskapazitäten lediglich 400 000 aufgenommen werden.

Natürlich hat sich etliches geändert. Der Inhalt der Zeitungen und des Fernsehens ist nicht mehr derart partei-uniformiert, es wird auch über Unruhen und — in größerem Umfang als früher — über negative Erscheinungen berichtet. Abgedruckte Leserbriefe fordern die freie und geheime Wahl aller Funktionäre und Volksvertreter. Die Wandzeitungen in Peking sind äußerst freimütig, und das Ausmaß der hier geduldeten Meinungsfreiheit ist für rotchinesische Verhältnisse erstaunlich — Wandzeitungen mit großer Kritik an Hua und Teng werden allerdings häufig von Polizisten in Zivil abgerissen.

Auch die allgemeine Bevölkerung ist sich der neuen Situation bewußt. Ein deutlicher Beweis ist nicht nur das nicht so seltene Auftauchen von Dissidenten-Zeitungen, auch die Demonstrationen von Bauern vor dem Pekinger Regierungssitz waren bis dato unbekannt.

Tolerant will die Kommunistische Partei Chinas auch gegenüber der Religion sein. Mitte August zelebrierte der neue Pekinger Bischof seine erste Messe, und auf die christlichen Radioprogramme für China erhielt ein Radiosender in Hongkong in diesem Jahr bereits über 10 000 Briefe. Unter vier Augen allerdings zeigen sich die Katholiken Chinas über diese plötzliche Wandlung noch skeptisch, und gewiß wird es Jahre brauchen, bis das Mißtrauen wirklich abgebaut ist.

Im Westen wird oft übersehen, daß Rotchina nach wie vor ein kommunistisches Regime darstellt — ein Totalitarismus, in dem der einzelne keinen Eigenwert besitzt. Peking kann sich auch nur langsam und in Grenzen öffnen, wenn es die eigene Diktatur nicht ins Schwanken bringen will. Das theoretische Organ der KPCh, „Hongqi", ging in seiner Mai-Ausgabe auf die Menschenrechts-Verfechter ein und warf ihnen vor, „daß sie keinen Sozialismus, keine Diktatur des Proletariats, keine Führung durch die Partei wollen und daß sie sich nicht vom Marxismus-Leninismus und den Mao-Tsetung-Ideen leiten lassen wollen". Diese Art von Menschenrechten, hieß es weiter, könne das chinesische Volk „selbstverständlich nicht zulassen" . . .

Die Zahl der Arbeitslosen im heutigen China wird auf rund 14 Millionen geschätzt, etwas mehr als die Hälfte sind junge Menschen. Schon in den Jahren der Kulturrevolution und danach wurden vielleicht zehn Millionen Schul- und Hochschulabsolventen auf Staatsfarmen und Volkskommunen verschickt, wo sie — ohne jegliche Hoffnung auf einen angemessenen Beruf — sich als verbannt fühlten; heute gehören Freizügigkeit und Berufswahl zu ihren ersten Forderungen.

Nach jüngsten Presseveröffentlichungen aus Schanghai und Schenyang aber sollen Jugendliche wieder verstärkt auf das Land kommandiert werden — in den Städten steigt die Jugendarbeitslosigkeit weiter an. Gewiß wird seit einigen Monaten in den Hauptstädten der einzelnen Provinzen viel getan, doch wenn jugendliche Arbeitslose zum Anpflanzen von Bäumen sowie zum Ausbessern von Straßen und Wegen eingesetzt werden, sieht dies mehr nach vorübergehender Verlegenheitslösung als nach echter Berufswahl und -vermittlung aus. Heute noch kann man alle Schuld der „Viererbande" zuschieben, aber nicht mehr morgen. Und in den kommenden Jahren wollen jährlich acht bis zehn Millionen Jugendliche in das städtische Berufsleben eintreten, doch werden allenfalls zwei Millionen einen Arbeitsplatz erhalten. Langfristig könnten sich daraus für den Staat gefährliche Probleme ergeben.

Ein weiteres Problem, das ebenfalls gerade in den letzten Wochen hervortrat, ist die wachsende Bevölkerung Chinas: Betrug sie bei der kommunistischen Machtübernahme (1949) etwa 540 Millionen Menschen, so ist diese inzwischen auf mehr als 900 angestiegen. Doch die Getreideproduktion konnte mit dem Wachstum der Einwohnerzahl nicht Schritt halten, die Pro-Kopf-Produktion ist gegenwärtig niedriger als vor 20 Jahren!

Strenge Geburtenkontrolle

Verstöße gegen die Politik der Geburtenkontrolle sollen fortan mit Bußen belegt werden: Bei der Geburt eines dritten Kindes verlieren die Eltern jeweils ein Zehntel ihrer Monatseinkommen, ein viertes Kind würde 15 Prozent „kosten" und ein weiteres sogar 20 v. H. Innerhalb der kommenden sechs Jahre will man die Geburtenrate von jetzt zwölf Prozent auf fünf senken, bis zum Jahre 2000 soll sie auf null gehalten werden. Beobachter halten dies für sehr schwierig, da die Chinesen unter 21 Jahren heute die Hälfte der Bevölkerung ausmachen. Noch schwerer wird die Realisierung auf dem Lande sein, wo heute noch über 80 Prozent der Bevölkerung Chinas leben.

Mit Vietnam dürfte es in naher Zukunft keinen echten Frieden geben; Peking glaubt ein neues — sogar pro-sowjetisches — Machtzentrum im Süden seines Landes, das traditionell jahrhundertelang zu seiner Einflußsphäre zählte, nicht dulden zu können. Die national-stolzen Vietnamesen fühlen sich bei ihrer Sorge vor dem „Drachen" im Norden heute des Beistands des Kremls sicherer. Aus demselben Grunde aber wird es gewiß zu Verhandlungen zwischen Peking und Moskau kommen, hingegen nicht zu einer echten Versöhnung. Auch das offene Grenzproblem dürfte eine Einigung sehr schwierig gestalten.

Primäre Bedeutung aber wird für Peking die Innenpolitik mit der Bewältigung der großen Aufgaben haben. Wie gut unterrichtete Stellen Hongkongs wissen wollen, hat der stellvertretende chinesische Partei- und Regierungschef Li Hsien-nien im April dieses Jahres eine interne Ansprache gehalten, wonach der Volksrepublik eine Wirtschaftskrise mit einem Defizit im Staatshaushalt von rund sechs Milliarden US-Dollar, 20 Millionen Arbeitslosen und Nahrungsmangel für etwa 100 Millionen Menschen drohe. Eine Bestätigung Pekings gibt es — verständlicherweise — hierüber nicht. Sicher ist jedenfalls, daß Rotchina noch einen sehr „langen Marsch" in die Wohlstandsgesellschaft vor sich hat.



Demonstrationen der Armen wären zu Mao s Zeiten unmöglich gewesen — Fotos (3) AP